

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 49 (1962)

Rubrik: Römische Zeit = Epoque Romaine = Età Romana

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

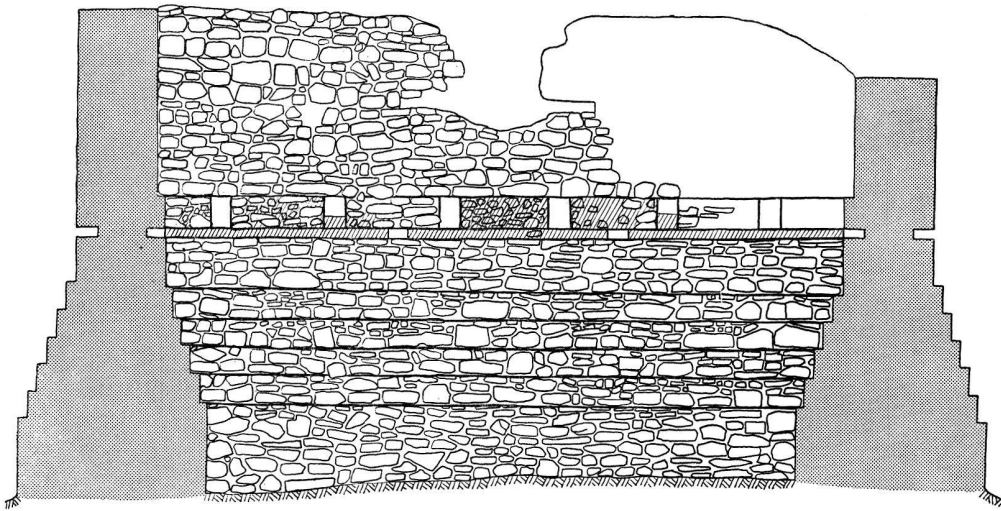


Abb. 15. Amden SG, Strahlegg, Nordmauer von innen.

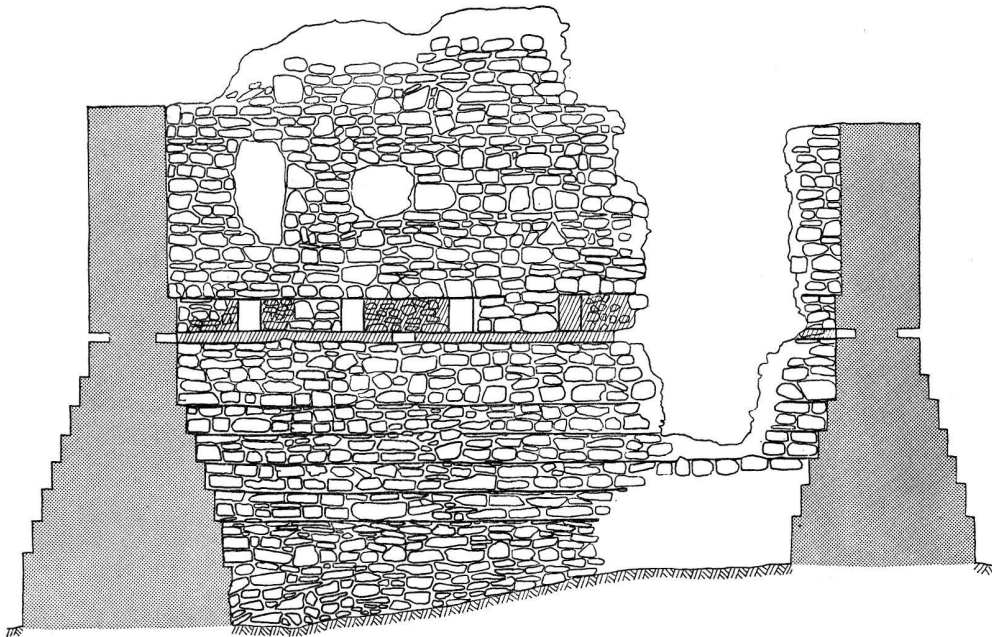


Abb. 16. Amden SG, Strahlegg, Südmauer von innen, zuoberst mittelalterliches Mauerwerk. Weiße Partien von Efeu überdeckt. - Maßstab 1:80.

heimischen Kalksteinen (*Taf. 7, 2-5; 8, 1-2 und Abb. 15 bis 18*). Ihre Lagerung ist wie beim Turm von Filzbach GL, Voremwald nicht präzise und auf den ersten Blick unrömisch. Dagegen sind die Fundamentabsätze sauber, horizontal und genau im Verhältnis $10:30 \text{ cm} = \frac{1}{3}:1$ Fuß aufgeführt. Die Mauern messen an ihrer Basis $2,1 \text{ m}$. Außen verjüngen sie sich in 6 aufeinanderfolgenden Absätzen. Im Innern dagegen sind es zunächst nur ihrer 5; dann folgt die Balkenkonstruktion, und erst darüber findet sich der 6. Absatz, welcher der Auflagerung des Fußbodens diente. Darüber messen die Mauern noch $0,85 \text{ m}$. Sie sind beidseits häuflig verblendet und im Kern mit einem porösen Füllwerk aus Splittersteinen und Mörtel versehen, dessen Verrucano-Zusatz geringer ist als in der Verblendung.

Besondere Beachtung verdienen die Balkenlöcher. Im 1. Stock bemerkt man einen Kranz großer Balkenlöcher von $35 \times 21 \text{ cm}$ Durchmesser. Merkwürdigerweise sind sie verschiedenartig verteilt. Auf der Nord- und Südseite gibt es je 6, auf der West- und Ostseite je 4. Einige zeigen im Mörtelabdruck noch genau den rechteckigen, hochkantgestellten Querschnitt des Balkens. Alle weisen gegen außen mehr oder weniger Reste einer späteren Zumauerung mit Mörtel ohne Verrucano auf, der wohl dem Mittelalter angehört. Für die Balken eines Bodens braucht es selbstverständlich nur auf zwei Seiten Löcher. Man wird dafür die enger liegenden Löcher von Nord nach Süd in Anspruch nehmen. Die Löcher auf der West- und Ostseite weisen auf eine andere Verwendung hin. Es ist möglich, daß die Balken über die Außen-

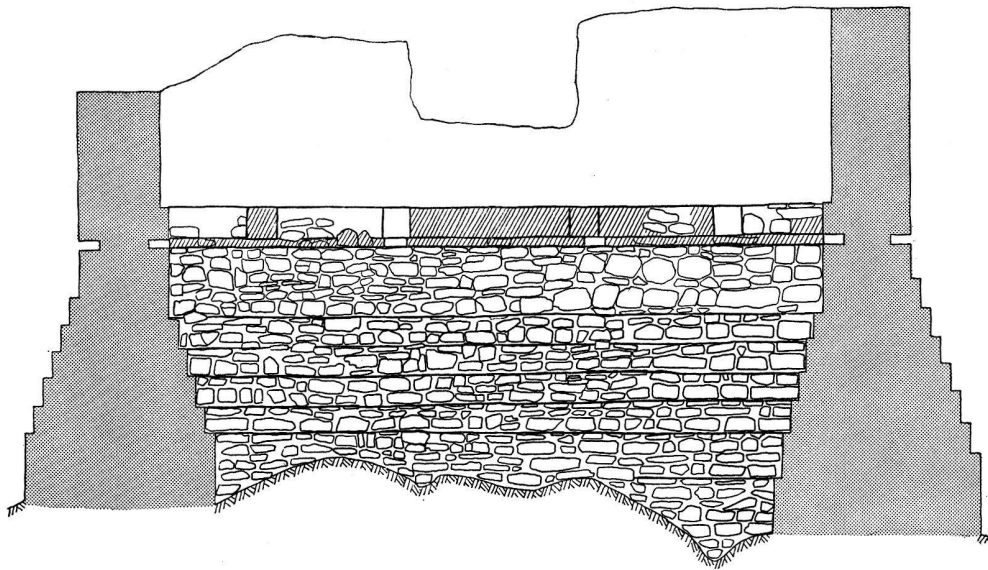


Abb. 17. Amden SG, Strahlegg. Ostmauer von innen.

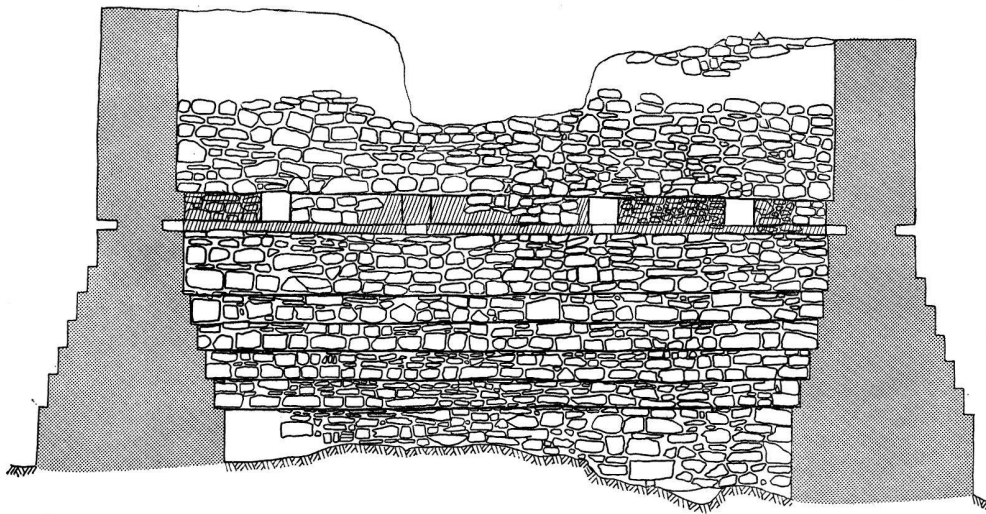


Abb. 18. Amden SG, Strahlegg. Westmauer von innen. Weiße Partien von Efeu überdeckt. – Maßstab 1:80.

mauern hinausragten und einen Umgang trugen, so wie es *Tafel 8, 3* darstellt. Soweit wäre alles plausibel. Nun ist aber direkt unter den Balkenlöchern ein ganzes System weiterer, kleinerer Balkenlöcher von 18×10 cm Durchmesser zu beobachten. Eine eingehende Untersuchung ergab, daß die Längsschlitzlöcher auch auf der Außenseite des Turmes vorhanden waren, später jedoch ebenfalls zugemauert wurden. *Tafel 8, 3* zeigt, daß diese Balken ein Netz von Längs- und Querbalken gebildet haben, dem offenbar die Idee einer Holzarmierung zugrunde lag. Auf diesen mit Mauerwerk ausgefüllten Balkenrost wurden beim Bau die Bodenbalken gelegt.

Für die weitere Rekonstruktion des Bauwerkes ist erfreulich, daß auch noch Anhaltspunkte für die Fenster vorhanden

sind. Wie *Abb. 17/18* zeigen, weisen alle Mauern mit Ausnahme der Südseite in der Mitte eine größere Lücke auf. Auf der Nordseite sind sogar noch die Hohlräume für eine horizontale Holzeinlage vorhanden, die am einfachsten als Fensterbank gedeutet wird. Die Form der Fenster kann nicht mehr erschlossen werden; ihre Größe ergibt sich einigermaßen aus dem vorhandenen Mauerwerk. Sie maßen im Licht ca. 30 cm.

Der Eingang kann sich nur in der großen Lücke auf der Seeseite befinden haben. Er lag auf der Höhe des Umganges, also nicht zu ebener Erde, und war durch eine hölzerne Außentreppe zu erreichen. Ob das größere der beiden oben erwähnten Löcher in der Südwand ein römisches Guckloch andeutet, ist nicht auszumachen, aber wohl möglich.

Eine Zisternenanlage wie bei der Anlage von Filzbach GL, Voremwald (vgl. JbSGU 48, 1960/61, 151ff.) konnte nicht nachgewiesen werden.

An der Südwestecke des Turmes war die unterste Steinlage einer 60 cm breiten Hofmauer gerade noch erhalten. Der Typus des Turmes mit einer an seinen Ecken ansetzenden Hofmauer in der Art von Voremwald scheint damit einigermaßen gesichert zu sein (vgl. *Abb. 14*, Schnitt 3).

Zur Rekonstruktion des Wachturmes bringt R. Laur-Belart in der *Urschweiz* 24, 1960, 64ff. drei Vorschläge und verweist auf die bekannten Darstellungen von Warten auf der Trajanssäule in Rom (vgl. Stehlin-Gonzenbach, spät-römische Wachttürme am Rhein, Schriften des Inst. für Ur- u. Frühgeschichte d. Schweiz Nr. 10, 1957, Tafel 2). Er möchte annehmen, daß auf der horizontalen Abschlußfläche des heutigen römischen Mauerwerks eine zweite Balkenarmierung aufgelegt war und daß das obere Stockwerk leichter, z. B. aus Mörtelfachwerk, konstruiert war. Die Rekonstruktionszeichnung des Balkenwerks auf *Tafel 8, 3* enthält zwei Lösungen: mit und ohne Umgang. Aus wehrtechnischen Gründen möchte man einen Umgang eher für ein höher gelegenes Stockwerk annehmen.

Außer einigen dürrtigen Amphorenscherben sind 1960 keine Funde zutage gekommen. Gestützt auf eine Wand-scherbe aus arretinischer Terra Sigillata vom Jahre 1952 (Ausgrabung Heid/Grüninger) und insbesondere auf den Vergleich mit den analogen Bauten von Filzbach GL, Voremwald (JbSGU 48, 1960/61, 151ff.) und neuerdings von Schänis SG, Biberlikopf (Grabungen 1960, 1961 und 1962) setzt R. Laur-Belart auch die Anlage von Strahlegg in die früh-römische Zeit um Christi Geburt. Alle drei Wachtposten, die miteinander in Sichtverbindung stehen, gehören offenbar zu einem strategischen System, das möglicherweise im Bereich des übrigen Walenseegebietes noch durch weitere Punkte zu ergänzen ist (*Tafel 9* und *Abb. 19*). – Funde: HM St. Gallen. R. Laur-Belart, US 24, 1960, 51ff.

Attiswil, Bez. Wangen a. A., BE

Dorfeingang West, LK 1107, 612625/232950. – Bei einer Besichtigung der Fortsetzung des Kabelgrabens der PTT am 17. Dez. 1960 bemerkte R. Spillmann beim Dorfeingang West von Attiswil, hinter den ersten Häusern im Graben auf etwa 25 m Länge, in 60 cm Tiefe, eine Schicht mit vielen Leistenziegelfragmenten. Die nur ungefähr 30 cm mächtige Schicht lag auf gelbem Sand auf. Bei einer kurzen Nachsuche kamen

eine graue, sicher römische Scherbe sowie mehrere Keramikfragmente zum Vorschein. Ein römischer Sesterz ist so abgeschliffen, daß er kaum noch bestimmbar ist. Das Profil des Kaisers spricht aber für Trajan oder für einen frühen Sesterz des Hadrian (Mitteilung Dr. H. A. Cahn, Basel). – JbHMB 39/40, 1959/60 (1961), 324f. (R. Spillmann).

Augst, Bez. Liestal, BL

Das Bernische Historische Museum kam in den Besitz einer ca. 1910 gefundenen Münze des Constantius II., Follis 341–346, Siscia, Voetter 305, 22. Genaue Fundstelle unbekannt. – Fund: BHM Bern, Inv.Nr. 5953; SM 10, 1961, Heft 40, 102.

Schönbübl 1957. – Die Konservierungsarbeiten im Südteil des Peristylhofes führten zur Entdeckung zweier Vierecktempelchen von 4,4 m und 2,25 m Seitenlänge. Die beiden Bauten gehören zur älteren Tempelanlage (Plan: *Abb. 20*, Nr. 67). Bei der Freilegung der beiden Tempel kamen im größeren 198 und im kleineren 20 Bronze- und Silbermünzen (Votivgaben) zum Vorschein, die in Lehmschichten mit bemalten Verputzstücken lagen. Da im größeren Tempel quadratisch angeordnete Pfostenlöcher gefunden wurden, kann geschlossen werden, daß die ersten Anlagen der augusteischen Zeit aus Holz und verputztem Lehmfachwerk bestanden und noch im 1. Jahrhundert in Stein ersetzt wurden. Die spätesten Münzen sind nach Bestimmung durch Herbert Cahn, Basel, aus der Regierungszeit des Claudius, womit für die über der Holzarchitektur liegende Steinarchitektur des Tempelchens die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts als Entstehungsdatum anzunehmen ist. Vorläufiges Inventar der bestimmbareren Münzen: Republik: Denar Syd. 913 1; Asse 4; halbierte Asse 1; COPIA As 1 – Kaiserzeit: Augustus Denare 2, Augustus Quinar 1, Monetar-Asse 8, Nemausus 4, Nemausus halbiert 4, Altarserien 29, Altarserien halbiert 2, Altarserien 1/4 1, Altarserien Semis 1, gallische Kleinbronzen: Adler 1, Stier (Augustus) 2, Stier (Germanus 2, Divus Augustus 67, Tiberius 7, Agrippa 9, Drusus minor 1, Gaius 5, Claudius (Rom, Lyon) 11, Claudius, barbarisch 10, Antonia 2, Germanicus 1. – Funde: RM Augst. SM 7, 1957, 47f. (H. Cahn); Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 56, 1957, XVI (R. Laur).

Insula 24. – Die 1939 begonnenen Ausgrabungen konnten im Verlauf des Jahres 1959 abgeschlossen werden. Damit ist zum erstenmal in der jahrhundertealten Forschungsgeschichte von Augusta Raurica der vollständige Grundriß eines städti-

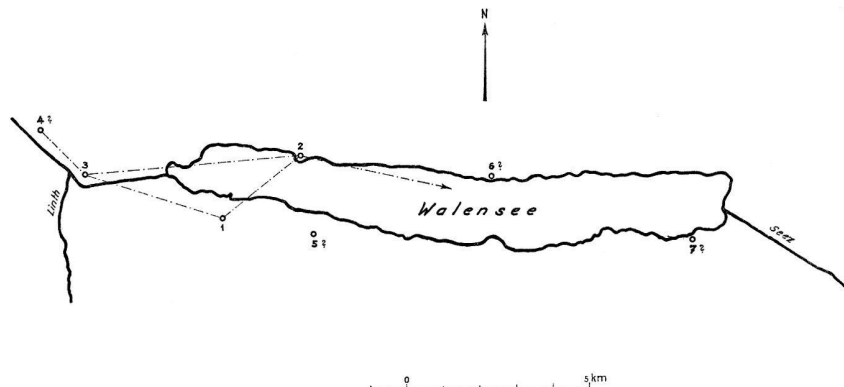


Abb. 19. Walensee mit festgestellten und vermuteten früh-römischen Wachtposten: 1 Voremwald, 2 Strahlegg, 3 Biberlikopf, 4 Windegg, 5 Obstalden, 6 Quinten, 7 Bommerstein.

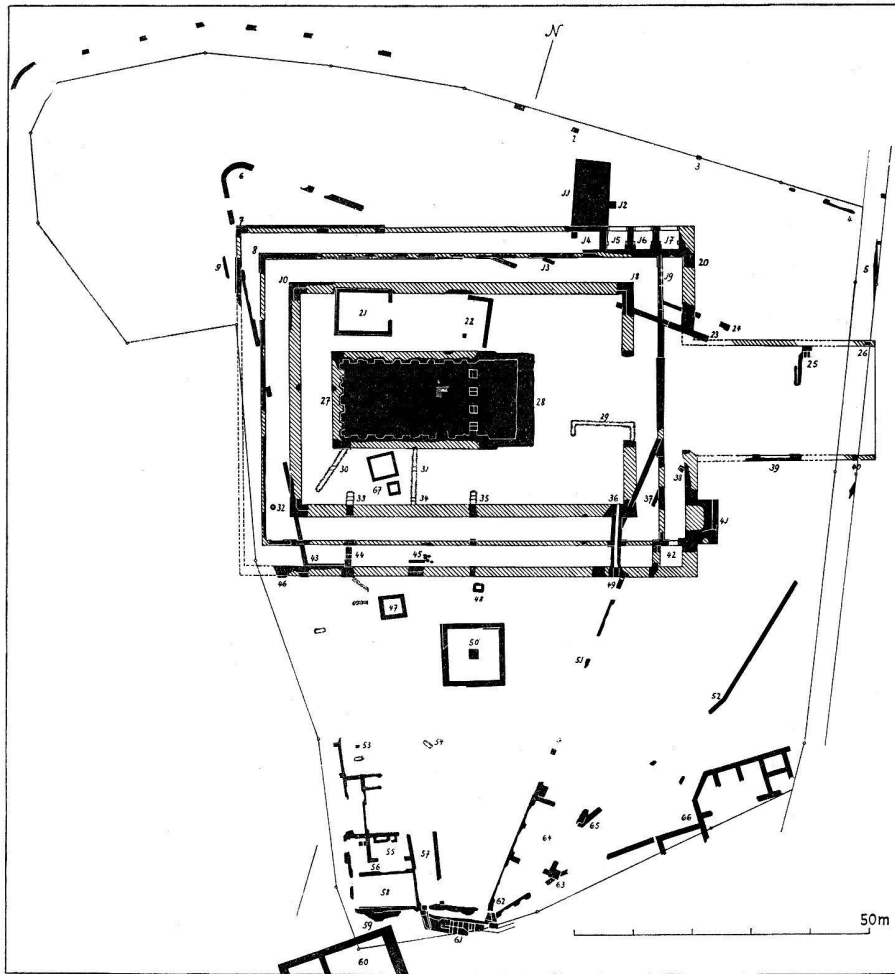


Abb. 20. Augst BL, Schönbühl. Grabungsplan, ergänzt mit den beiden neugefundenen Tempelchen Nr. 67. – Maßstab 1:1250.

schen Handwerkerquartiers bekannt geworden (Abb. 21 und 22). Die Ergebnisse der Untersuchungen sind 1962 von Oswald Lüdin, Madeleine Sitterding, Ruth Steiger und Hugo Doppler publiziert worden. Wir entnehmen dem Bericht zusammenfassend folgende Angaben:

1. *Schichtverhältnisse:* Im allgemeinen waren 2–5 Kulturschichten oder besser Kulturschichtpakete feststellbar. Sie zeigten eine Besiedlungsdauer von etwa 150–200 Jahren an. Zwischen den einzelnen Kulturschichten erstreckten sich mehr oder weniger mächtige, meist lehmige Auffüll- oder Planierungshorizonte. Der gewachsene Boden kann als verlehmteter Löß mit verschiedenen organischen und anorganischen Einschlüssen bezeichnet werden. Er muß, von einer relativ dünnen Humusdecke überlagert, die ehemalige Oberfläche gebildet haben. Unmittelbar über dem Löß – diese Beobachtung beschränkt sich leider nur auf den südlichen Teil der Insula – trat ein dunkler, verschieden starker Horizont zutage. Er war nirgends scharf vom gewachsenen Boden zu trennen. Fast überall war dieser Horizont durchzogen von Holzkohlepartikeln in verschieden dichter Anhäufung. Es ist möglich, daß dieser Horizont die alte Humusoberfläche darstellt, die vor der Besiedlung nicht abgetragen, sondern unmittelbar überbaut wurde. Möglicherweise sind die Holzkohlepartikelchen die Überreste der einstigen durch Brand gerodeten Vegetation. Über diesen Horizont (Rodungshorizont) legten sich sehr verschiedene Straten. Teils wurde er

überlagert von einer bis mehreren Schichten verschieden reinen Lehms, teils von dunklen Kulturschichten, teils von dünneren Kieshorizonten.

Die Kulturschichten zeichneten sich meist als dunkle Horizonte ab. Gut erkennbar waren vor allem sehr dunkle, braune bis schwarzbraune Horizonte von lockerer, fast humös zu nennender Beschaffenheit. Sie enthielten meist viel Holzkohle in kleinen bis kleinsten Teilchen. Offenbar stellten solche Straten den Herdaus- oder -abraum dar. Diese Vermutung konnte vielerorts an den Profilen erhärtet werden. Dort nämlich, wo Herdstellen angeschnitten wurden, breiteten sich häufig solche Straten zu beiden Seiten derselben aus. Dieser Umstand gab Anhaltspunkte zur Fixierung der Begehungshorizonte. Gut erhaltene Mörtelböden oder wenigstens Reste davon waren relativ zahlreich. Auch über diesen fanden sich oft Ausraumhorizonte, dort, wo Herdstellen noch erhalten waren oder doch vermutet werden mußten.

Auf Grund der Schichtenverhältnisse ließen sich die Räume weitgehend in Innenräume und Höfe gliedern. Weitere Differenzierungen waren schichtenmäßig nicht zu fassen. Auch diese Feststellung hat überdies erst Gültigkeit vom Beginn der Mauerperiode an. Die Verhältnisse in den untersten, den Holzbaustraten, waren viel weniger klar. Hier ist es kaum gelungen, einzelne Räumlichkeiten funktionell zu trennen.

2. *Die Baukonstruktionen:* Von den Konstruktionselementen ausgehend, lassen sich zwei prinzipielle Bauzustände in der

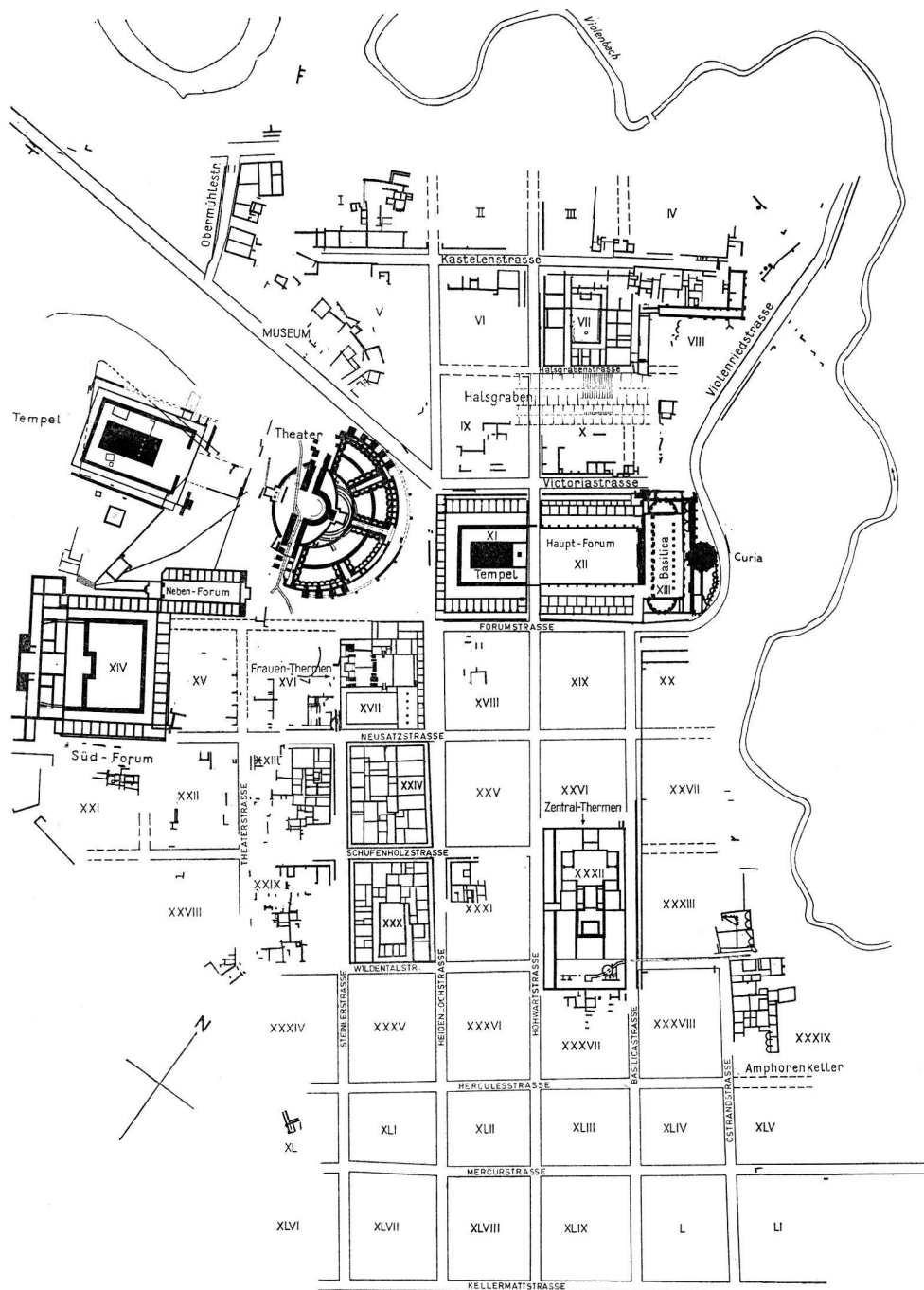
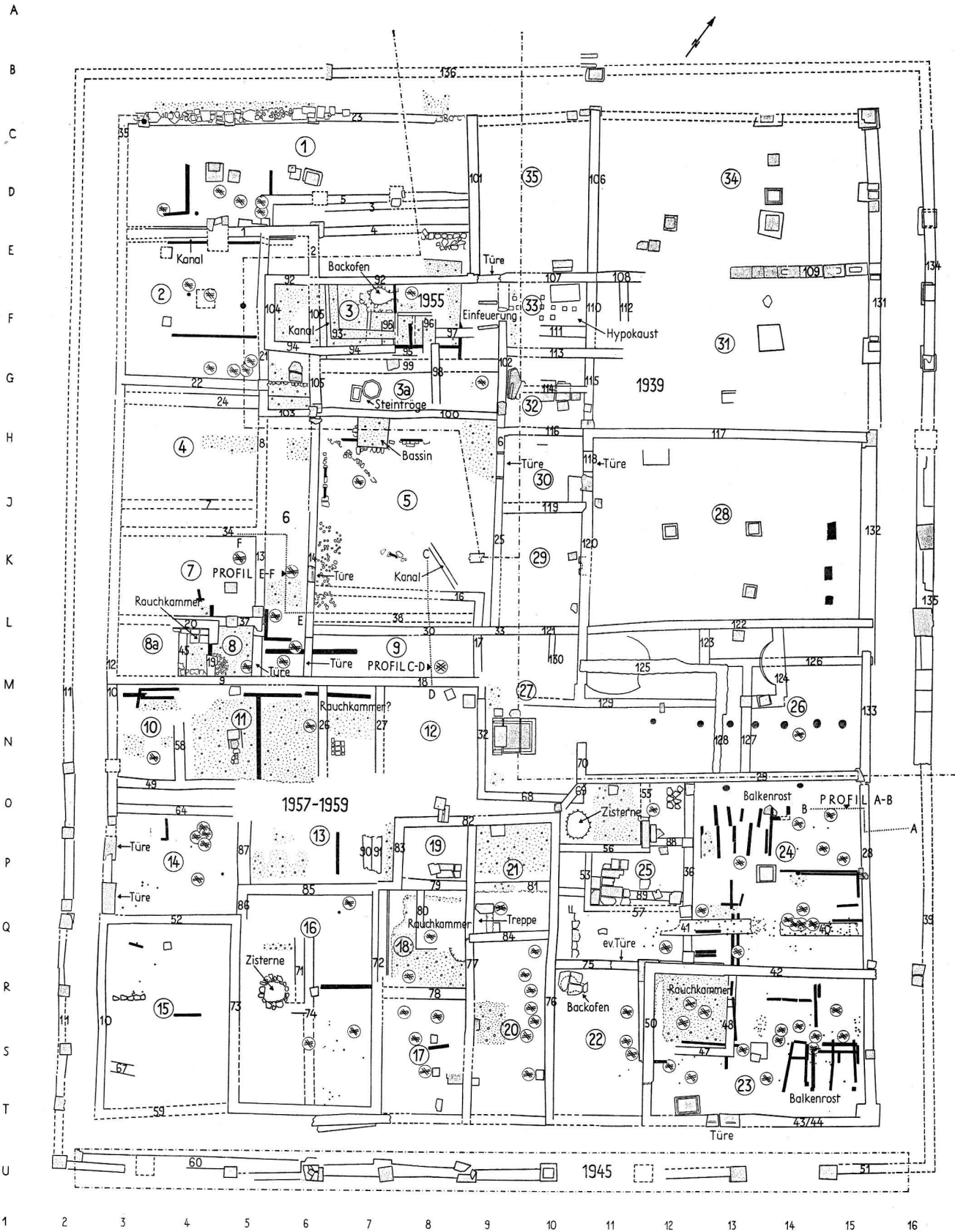


Abb. 21. Augst BL. Gesamtplan des römischen Augusta Raurica. Übersichtsplan 1961.

Insula unterscheiden. In einer ersten Phase – die mit den untersten Kulturschichten zusammenfällt – herrschte offensichtlich *Holzbau* vor. Holz indessen war nur rudimentär, an keiner Stelle als aufgehender Bauteil vorhanden. Die Mauern waren das einzige faßbare konstruktive Element. Die besterhaltenen Mauern der Insula bestanden aus einer Fundamentpackung, den nicht auf Sicht gemauerten Fundamentlagen und dem aufgehenden Mauerwerk. Eine späte Mauer im Südteil der Insula war über eingerammten Pfählen erbaut. Es war dies die einzige, die insofern eine Besonderheit aufwies. Das aufgehende Mauerwerk bestand durchwegs aus Muschelkalkstein. Die Mauern der jüngeren und besonders jüngsten Pha-

sen waren im allgemeinen viel unsorgfältiger aufgeführt als die älteren. Das gilt nicht nur für die unregelmäßig behauenen Handquader, sondern auch für den Aufbau der Mauern selbst. Bei späten Mauern ist ferner die relativ häufige Verwendung von Spolien festgestellt worden.

Der Mörtel unterschied sich durch Fein- und Grobkörnigkeit sowie durch die Farbe. Zeitlich war er jedoch nicht zu klassieren. An vielen Stellen erwiesen sich die Unterschiede in der Textur des Mörtels als Indiz zur Feststellung von Umbauten oder Mauerflickungen, die an der Mauerungstechnik allein nicht erkannt werden konnten. Mörtel mit Beimischung von Ziegelmehl oder Ziegelschrot scheint mit Vorliebe für



- Grabungsgrenze
- Ergänzung
- Holzbalken
- Pfostenloch
- ⊞ Mörtelboden
- Sandstein
- ⊗ Feuerstelle

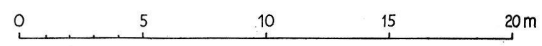


Abb. 22. Augst BL, Insula 24. Gesamtplan. – Maßstab 1:300.

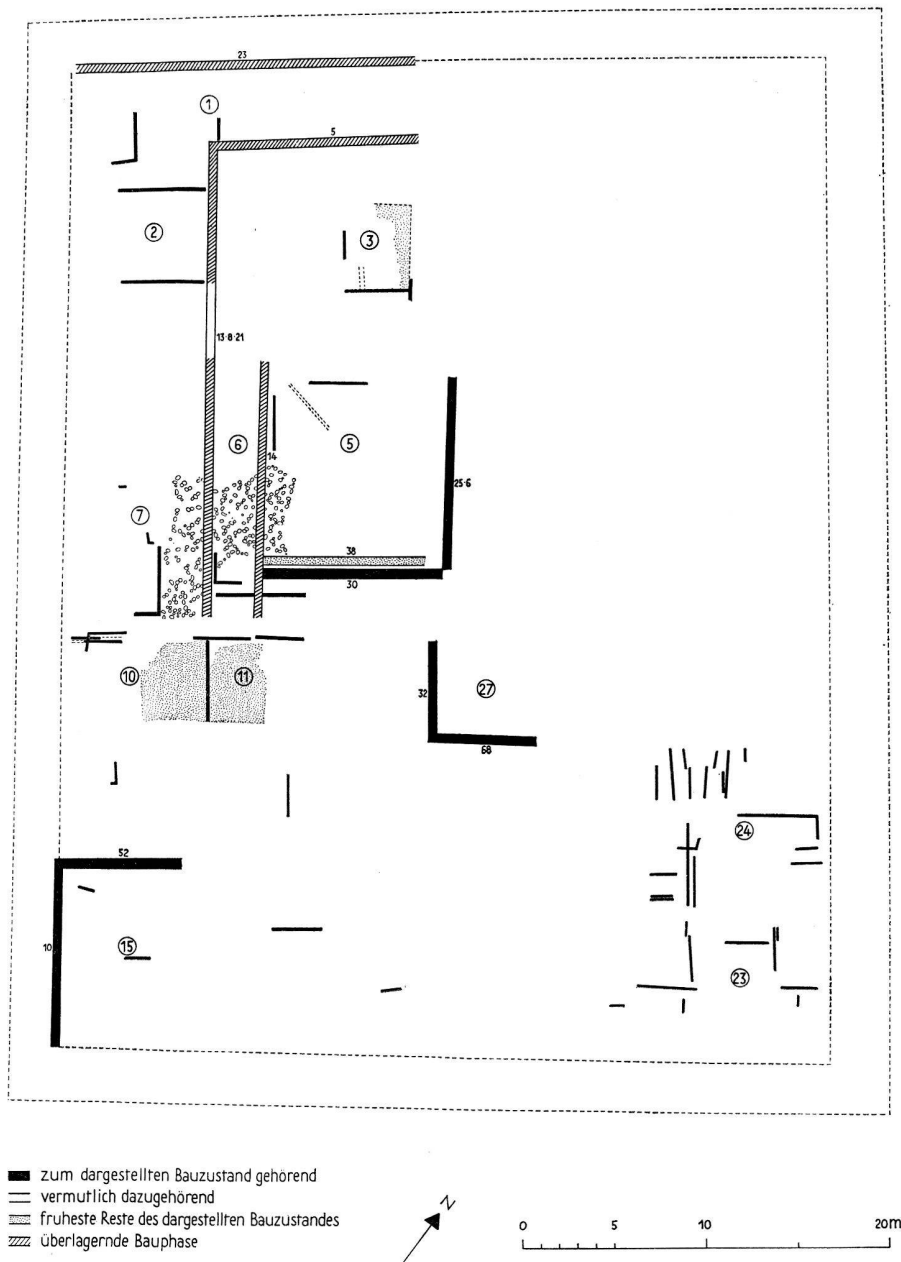


Abb. 23. Augst BL, Insula 24. Früheste Baureste aus augusteisch-tiberischer Zeit. – Maßstab 1:400.

Mauern verwendet worden zu sein, die Einwirkungen von Wasser oder Feuer ausgesetzt waren.

3. *Die Bauperioden:* Gestützt auf die Untersuchung der Schichtenfolge der Maueransätze und Mauerabbrüche sowie der datierbaren Funde kommen die Bearbeiter zu folgenden Resultaten:

1. Die in zusammenhängenden Schichten beobachtete Dauer der Überbauung muß etwa 150 Jahre betragen haben. Der Beginn, ungefähr die ersten 30 Jahre des 1. Jahrhunderts, und das Ende, in der zweiten Hälfte des 2. oder im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts, sind nicht klar zu fassen. Innerhalb dieser rund 200 Jahre der Besiedlung der Insula können 4 wesentliche Bauzustände beobachtet werden.

2. Die Überbauung war offenbar in jeder Phase dem von Süd nach Nord abfallenden Gelände gemäß leicht gestuft.

3. Ein eigentlicher Neubauhorizont, abzulesen an einer durchgreifenden Planierungsschicht und durchlaufend neuen Mauerbauten, war nicht festzustellen. Die Bebauung muß kontinuierlich gewesen sein. Dies führte zu zahlreichen Umbauten, die in relativ kurzen Abständen verschiedene Teile der Insula erfaßten.

4. *Der Bauzustand in vorvespasianischer Zeit (Abb. 23):* Die erste Bauperiode der Insula 24 in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wird der Kürze halber die Holzbauperiode genannt. Sie war erkennbar an einem Paket von Schichten (Bodenhorizonten, Einfüllungen, Kulturschichten), das zeitlich nicht unterteilt werden konnte. Es ist demnach nicht auszumachen, ob es sich um einen einzigen Bauhorizont handelt oder um mehrere, zeitlich rasch aufeinanderfolgende. Die äußere Begrenzung der frühesten Bebauung der Insula muß bereits derjenigen der späteren entsprechen haben. Es lagen

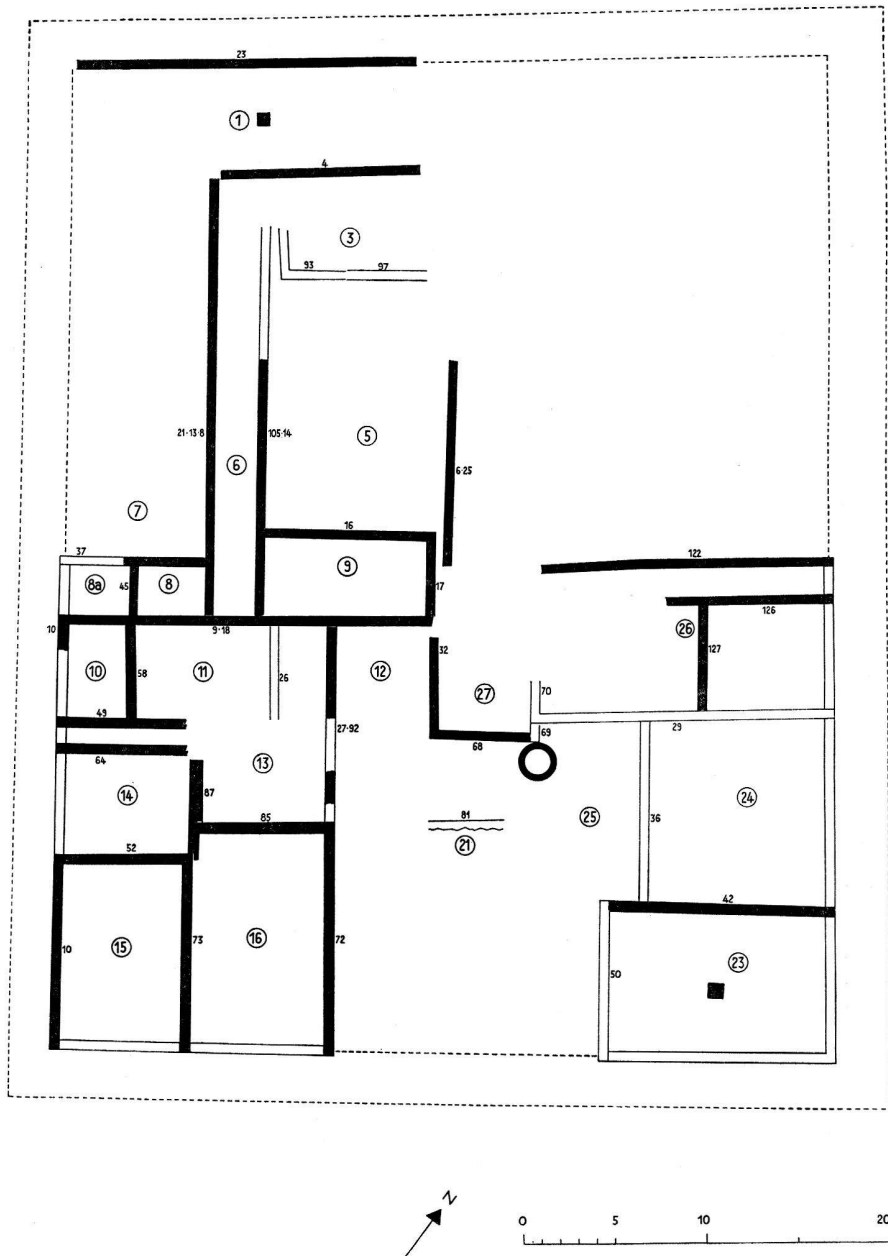


Abb. 24. August BL, Insula 24, Baureste aus der Zeit Vespasians (69–79 n. Chr.). – Maßstab 1:400.

keinerlei Konstruktionen außerhalb der späteren Außenmauern. Auch die Straßenschnitte lieferten eine Bestätigung für die festen Umrisse der Insula. Nirgends reichte der Straßensenkies über die äußere Grenze der Porticus herein. Straßennetz und Straßennetz sind demnach nicht verändert worden.

Vielleicht war auch bereits eine Porticus vorhanden. Anzeichen dafür können die charakteristischen Porticusschichten, die in Schnitt 102 z. B. bis in eine Tiefe von 292,0 m reichten, sein. Die tiefsten Schichten innerhalb der Insula liegen in jenem Abschnitt um rund 90 cm höher. Ein Straßengraben ließ sich ebenfalls nachweisen.

Es liegen Anzeichen vor, daß die Insula 24 als «festes» Baulos zur Besiedlung gelangte. Ihre Form und Größe waren von Anfang an durch die Straßenzüge festgelegt und haben sich im Verlaufe ihres Bestehens kaum verändert. Die Überbauung erfolgte vor allem in Holz. Zusammenhängende Bau-

teile ließen sich nicht mehr ermitteln. Schon früh – wenn nicht gar am Anfang – existierten Mauern, die möglicherweise mit Besitzungsgrenzen zusammenfielen. Eine konsequente Durchführung von Steinbau – auch teilweise – war nicht festzustellen und kann für diese Phase auch nicht angenommen werden. Wahrscheinlich deuten mindestens drei offene Höfe (Abb. 23, Hof 5, westlich von Mauer 32 und im Planquadrat O–Q/10–12) im Innern der Insula auf Abgrenzungen einzelner Baukomplexe hin, die allerdings nicht mehr festzustellen sind. Die Höfe als architektonisches Element des Einzelhauses (etwa im Sinne eines Peristyls) zu bewerten, scheint hier unmöglich. Wie man sich im einzelnen die Entwicklung vom Holz- zum Steinbau vorzustellen hat, ist nicht zu sagen.

5. Der Bauzustand von Vespasian bis Domitian-Hadrian (Abb. 24 und 25): Der Großteil der Baureste beschränkt sich für

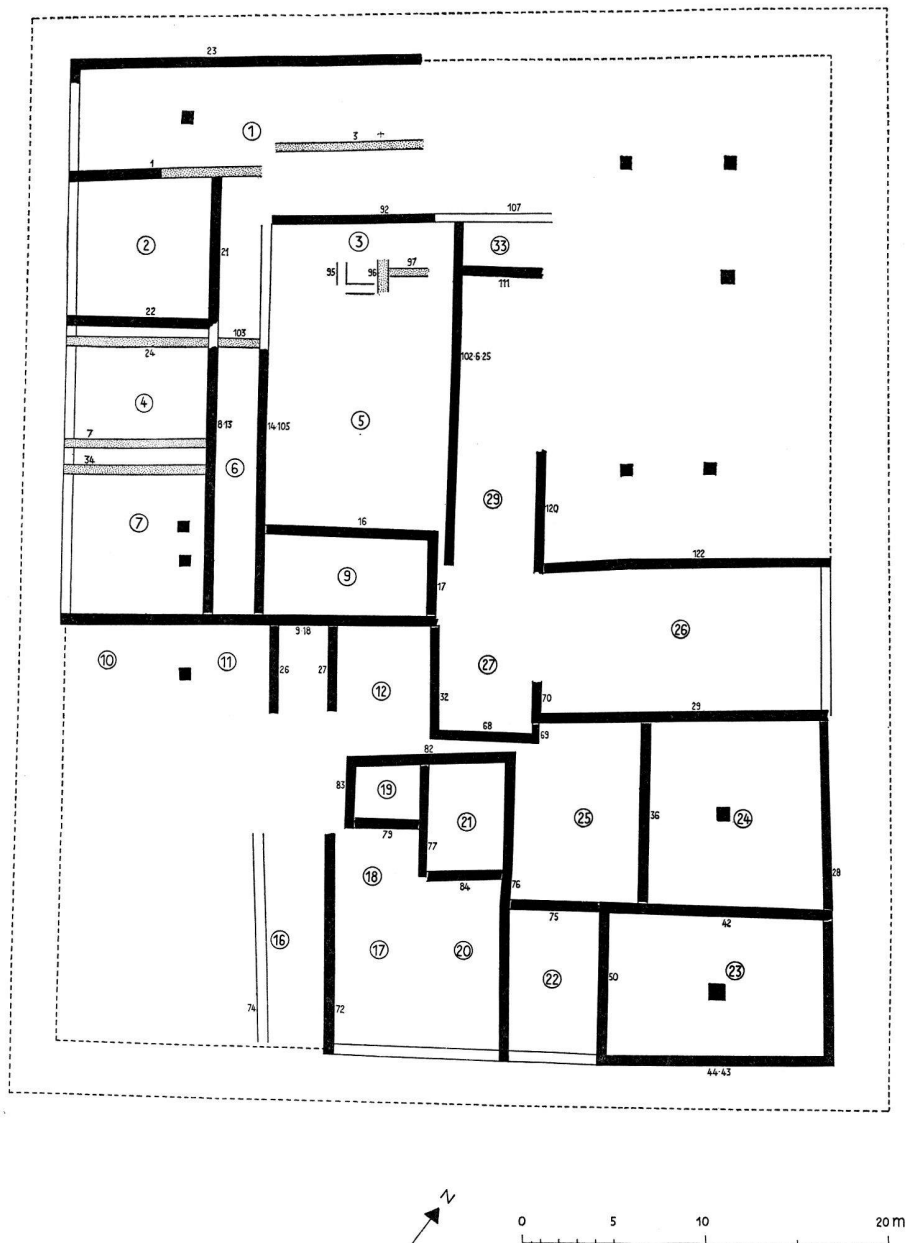


Abb. 25. Augst BL, Insula 24. Baureste aus der Zeit von Domitian-Hadrian (ca. 80-140 n. Chr.). – Maßstab 1:400.

diesen Zustand auf die westliche Hälfte der Insula. Im nordöstlichen Teil ist das Fehlen von Mauern sicher dadurch bedingt, daß die früheren Grabungen nicht bis zum gewachsenen Boden vorgetrieben werden konnten. Im Südostteil dagegen, wo nur wenige Mauern eingetragen sind, muß damit gerechnet werden, daß noch weitgehend Holzkonstruktionen vorhanden waren. Im ziemlich weitgehend überbauten Westteil zeichnen sich in dieser Phase erstmals bestimmte Baukörper ab.

Als kennzeichnendes Element der Insula in diesem zweiten und dritten Bauzustand können die drei durch Korridore erschlossenen Raumkomplexe betrachtet werden. Eine weitere, sich von diesen unterscheidende Gruppe sind die einfacheren, nicht unterteilten Bauten im Südteil der Insula. Hier kann nicht von Komplexen gesprochen werden. Jeder dieser Bauten muß vielmehr ein Einzelhaus gewesen sein.

Die Höfe sind aus der Holzbauperiode übernommen worden und zeichnen sich in dieser Periode am klarsten ab.

6. Die späteren und letzten Überbauungsformen in der Zeit nach Hadrian (Abb. 26-28): In der dritten und den folgenden Steinbauperioden hat sich der allgemeine Plan der Insula ziemlich verändert. Die gewissermaßen grundrißgestaltenden Korridore der vorigen Bauzustände sind verschwunden, die übrigen Bauten durch Aufteilung in kleine Räume differenzierter geworden. In der Osthälfte sind nun vier lange, teils mit Fundamentsockeln für Säulen oder Pfosten versehene Hallen deutlich erkennbar. Der südöstliche Teil mit den schon in die vorige Phase gehörenden Räumen 24 und 23 und dem rechteckigen, in der Längsachse liegenden Bau (R 17-21) haben etliche Veränderungen erfahren.

In der ganzen westlichen Hälfte der Insula ist offenbar einzig die alte Mauer 9/18 stehen geblieben. Über die Mauern

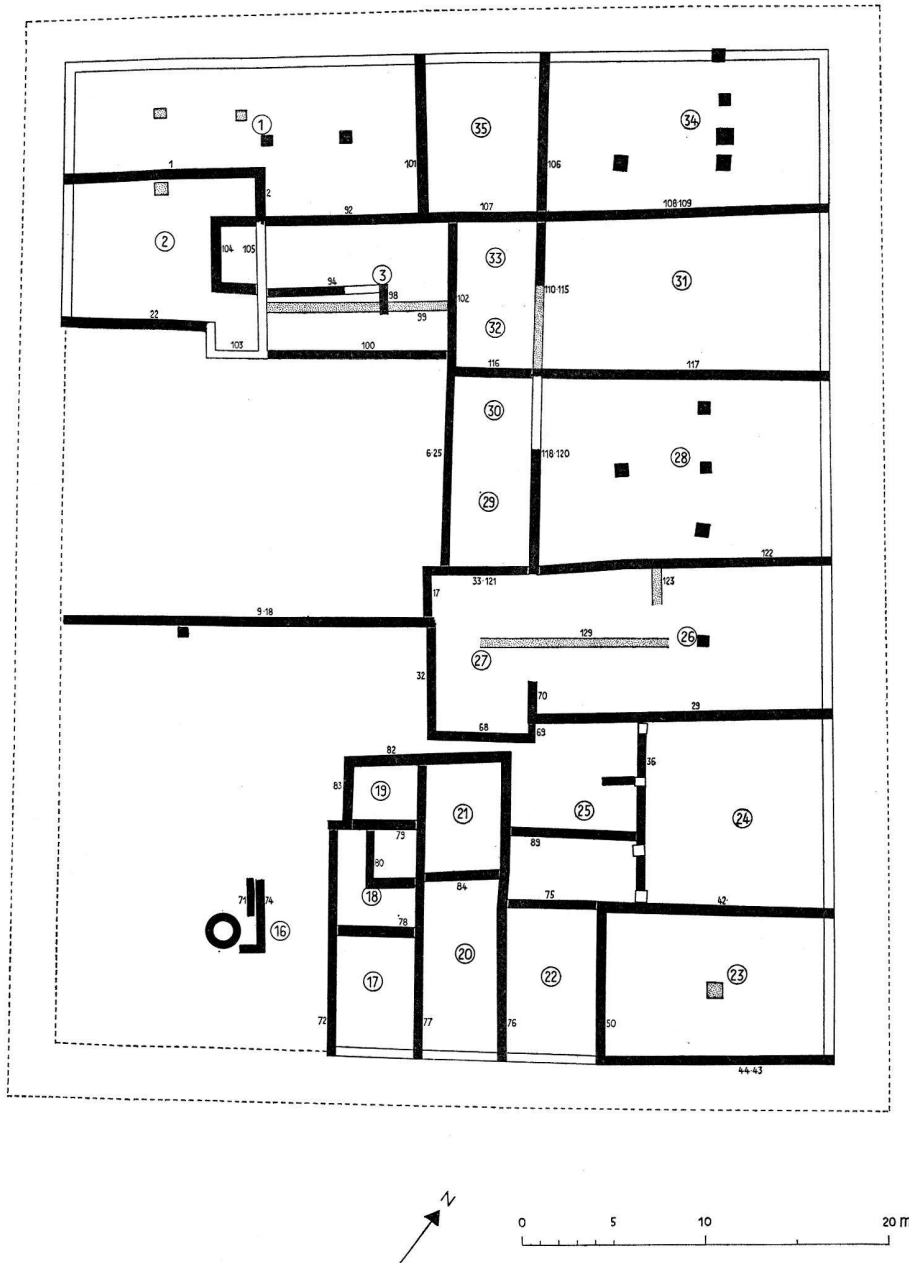


Abb. 26. August BL, Insula 24. Baureste aus antoninischer Zeit, Mitte 2. Jh. n. Chr. – Maßstab 1:400.

13 und 14 im mittleren Westteil zogen sich mächtige Asche- und Kohleschichten. Diese Mauern müssen demnach außer Benützung gekommen sein, als Mauer 9/18 noch bestand. Die erwähnten Schichten können nicht von Zerfall stammen, da es sich um Kulturschichten handelt. Dazugehörige Baureste indessen waren nicht mehr vorhanden. Die Vorgänge, die in diesem Gebiet zum Verschwinden der Mauern führten, sind deshalb schwer zu erklären.

Bei der historischen Auswertung kommen die Bearbeiter zu folgenden Ergebnissen:

Die sehr früh, wenn nicht von Anfang an errichteten Mauerzüge dürften für den Besiedlungsbeginn der Insula 24 aufschlußreich sein. Daß deren besterhaltene und am längsten benützte Mauern mit geringen Abweichungen auf den mittleren Quer- und Längsachsen der Insula liegen, kann nicht bloßer Zufall sein. Es scheint vielmehr, als ob dadurch eine

ursprüngliche Verteilung noch erhalten geblieben ist, die sich möglicherweise in der früher ergrabenen Insula 23 bestätigen läßt. In diese Richtung könnten auch die Höfe weisen, die von Anbeginn in dreien der vier überbauten Viertel ausgespart wurden.

Im selben Zusammenhang vermag die Porticus einige interessante Aspekte aufzuzeigen. In Form eines Gehsteiges wird sie schon von Anfang an bestanden haben. Die Schnitte zeigten, daß die Porticusmauern unterschiedlich tief fundamentierte und verschieden hoch erhalten waren. Es scheint somit, daß sie nicht in einer bestimmten Bauphase errichtet wurden. Eher ist anzunehmen, daß sie stückweise und ungleich lang zu dieser und jener Periode erbaut und benützt wurden. Die einzelnen Abschnitte der Porticusmauern zeigten überdies recht ungleiche Fluchten. Zudem waren die Säulenbasen mit wenigen Ausnahmen auf die rechtwinklig

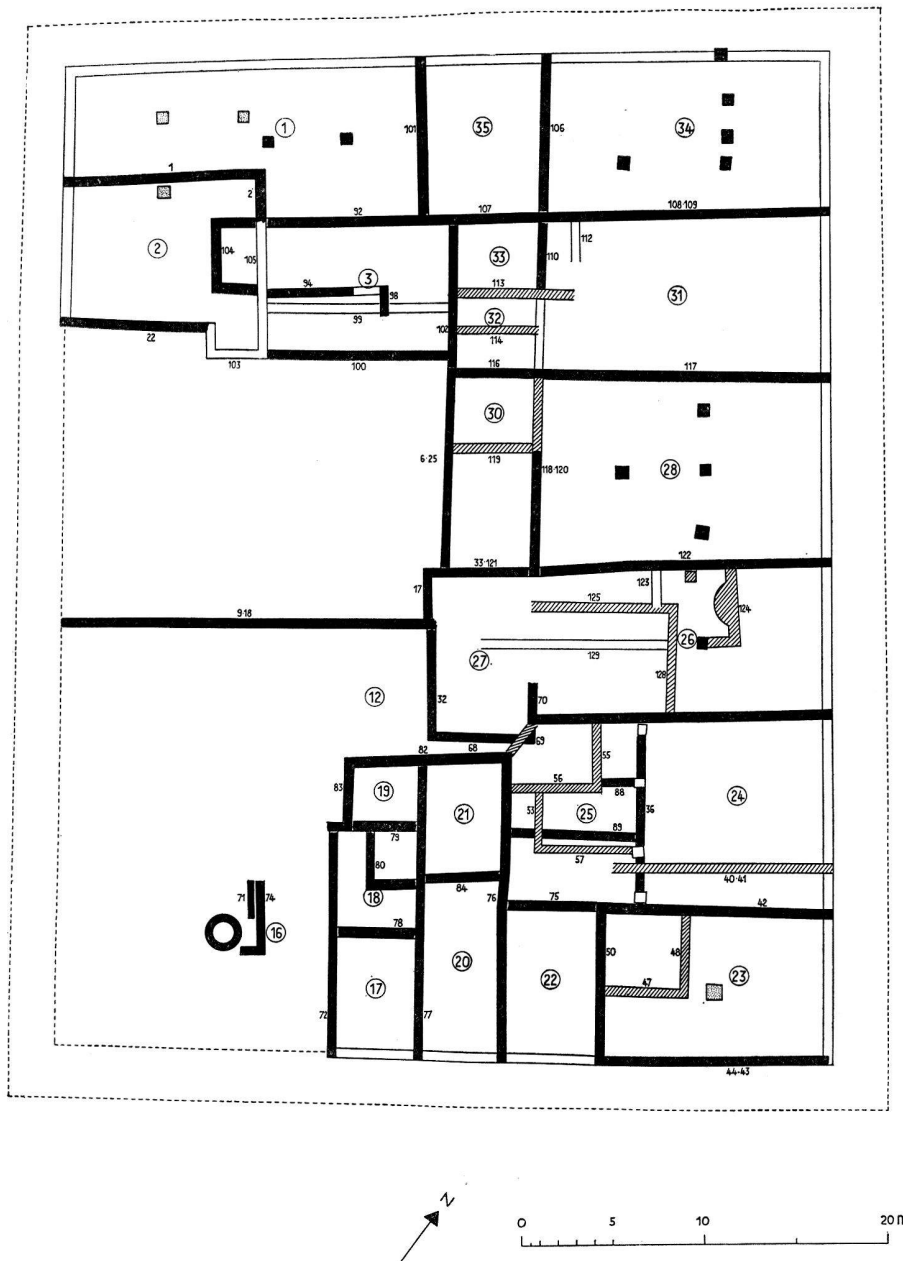


Abb. 27. Augst BL, Insula 24. Baureste aus antoninischer und spätester Zeit, 2. 3. Jh. n. Chr. – Maßstab 1:400.

zur Porticus laufenden Mauern im Innern der Insula ausgerichtet. Alle diese Beobachtungen legen die Vermutung nahe, daß Bau und Unterhalt der Porticus bzw. ihrer Abschnitte und wahrscheinlich auch des Gehsteiges Sache der einzelnen Hauseigentümer waren und zu deren Grundstücken gehörten.

War die Insula anfänglich in größere Teile geteilt, so scheint sie im Verlauf der Besiedlung in eine Vielzahl kleiner Parzellen aufgelöst worden zu sein. Darauf weisen die Überbauungsformen hin. Diese lassen sich in 3 Gruppen unterteilen: die Korridorhäuser, die kleinen Rechteckhäuser ohne oder mit nur ganz wenigen Innenräumen und die großen Hallen. Die erste Gruppe bleibt ausschließlich auf die vespasianische Bauperiode beschränkt, während die beiden anderen in allen Phasen vorkommen.

Vielleicht mit Ausnahme der Komplexe mit Korridoren auf der Westseite scheint Insula 24 auf Grund der Klein-

funde und Grabungsbefunde hauptsächlich von Gewerberäumen und Läden überbaut gewesen zu sein (Fleischer- und Textilgewerbe). Es ist auffällig, daß diese entlang der Nord-, Ost- und Südseite liegen, während die einzigen für Wohnzwecke in Frage kommenden Komplexe sich auf die Westseite beschränken. Als ziemlich sicher darf angenommen werden, daß die Holzbauten ebenerdig gewesen sind. Anders steht es mit den Steinbauten. Die Mauerdicken würden ein oberes Stockwerk, insbesondere in leichter Fachwerkkonstruktion, erlaubt haben. Tatsächlich gab es auch einen Anhaltspunkt, der auf Zweistöckigkeit der Häuser schließen läßt. Die als Wange noch erhaltene Treppe in Raum 21 muß in ein oberes Stockwerk geführt haben. Anders ist sie nicht zu erklären.

Die geschichtliche Entwicklung der Insula 24 und ihres Verhältnisses zur Stadt ist bedeutend weniger gut erkennbar als die rein siedlungsmäßigen Aspekte. Zeitlich dürfte die

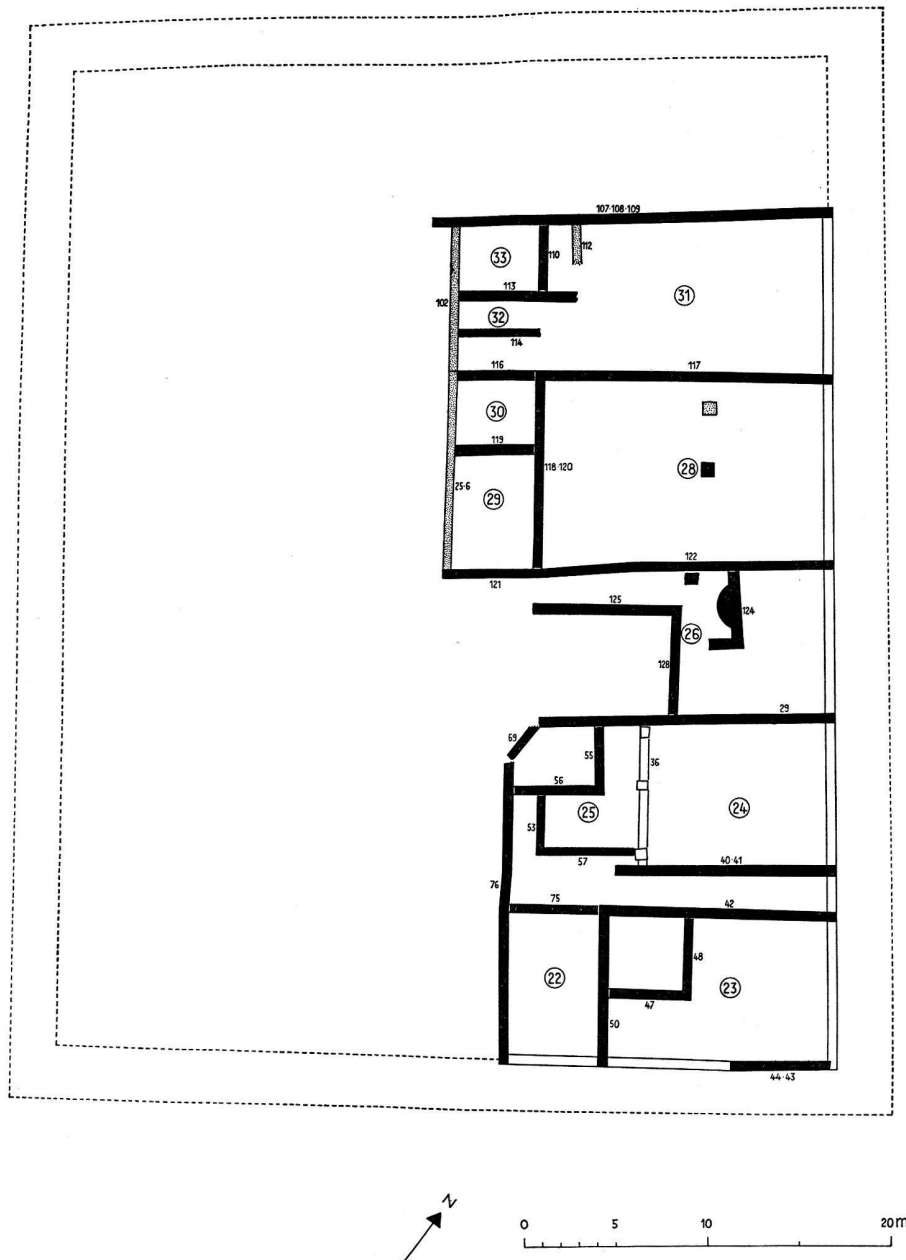


Abb. 28. Augst BL, Insula 24. Späteste Baureste, 3. Jh. n. Chr. – Maßstab 1:400.

erste Bauphase in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen sein. Deutlich stellt sich Insula 24 und somit wohl die ganze Colonia mit dieser Holzbauperiode in eine Reihe weiterer Kolonialstädte diesseits und jenseits des Rheines. So viel wir bis heute wissen, war Augst eine Neugründung. Daß aber einheimische keltische Elemente eine gewisse Rolle bei der Besiedlung gespielt haben müssen, dürfte aus der hier und dort auftretenden späten Latène-Keramik (Abb. 30) hervorgehen. Vielleicht erklären sich daraus teilweise auch die Holzbauten. Möglicherweise manifestiert sich darin eine einheimische keltische Tradition.

Der Höhepunkt der ersten Steinbauperiode dürfte etwa in vespasianischer Zeit zu suchen sein. Die Bautätigkeit führt ununterbrochen weiter. Eine bedeutende Umgestaltung ist gegen Ende des 1. Jahrhunderts, also unter Domitian bis Hadrian, zu fassen und eine letzte um die Mitte des 2. Jahr-

hunderts in antoninischer Zeit. Gestörte und nur rudimentär erhaltene Kulturschichten bis ins späte 2. und anfängliche 3. Jahrhundert sind nachweisbar. Erst über diesen liegt eine fast kompakte Schuttdecke, die vom Zerfall oder der Zerstörung der Insula Zeugnis ablegt. Den Anzeichen nach war die Insula – wie es auch andere Teile der Stadt nahelegen – bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts noch bewohnt. Freilich deuten weder die Funde noch die Baureste auf eine dichte und blühende Besiedlung in dieser Zeit. Es scheint eher, als ob die Insula, vielleicht halb zerfallen, allerlei armseligen Elementen der Bevölkerung Obdach geboten habe. Eine solche Vermutung ist angesichts der späten, unsorgfältig und schlecht aufgeführten Mauern nicht gänzlich von der Hand zu weisen.

Für die Kleinfunde und die Münzen aus der Insula 24 verweisen wir auf den ausführlich illustrierten Grabungs-

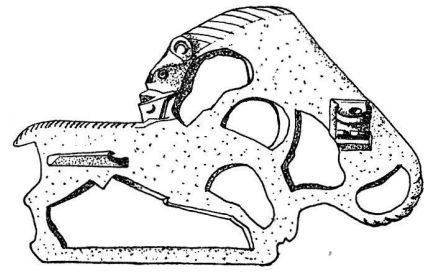
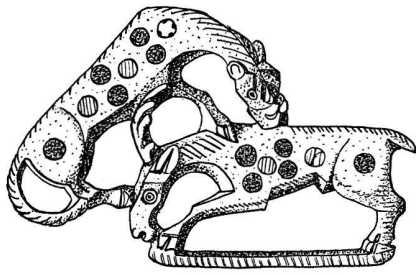


Abb. 29. Augst BL, Insula 24. Tierfibel aus Bronze mit Emailleinlagen. – Maßstab 1:1.

bericht. Wir erwähnen nur einige wichtige Fundgegenstände.

Kleinfunde: Apollo mit Fisch, Bronze, Höhe 5,5 cm, aus flavischem Fundkomplex, Inv. Nr. 59.4312, *Tafel 11, 1* – Tischfuß mit Dionysosbüste, Jurakalk, aus Kiesschicht des Innenhofs, Höhe 39 cm, aus Fundkomplex der frühclaudisch-neronischen Zeit, Inv. Nr. 59.5194, *Tafel 10, 3–4* – Lararium, Jurakalkstein, bestehend aus Eckfragment mit Rückwand, Fragment mit Säule und Altar, rekonstruierte Höhe 45 cm, aus Fundkomplex der claudisch-neronischen Zeit, Inv. Nr. 59.7460/58.10336/58.2042, *Tafel 10, 1–2* – Tierfibel mit Gepard und Ziegenbock (Löwe und Steinbock?), Bronze, Inv. Nr. 59.4311, *Abb. 29* – Applique aus Terra-Sigillata mit Darstellung des Kampfes zwischen Velox und Audax, 2.–3. Jh., Inv. Nr. 58.10690, *Tafel 11, 2*.

Spätlatène-Keramik: RS und WS halbkugelige Napf mit Steilrand, Dm 8 cm, Ton braun, Überzug rötlich, weiße Hals- und Schulterzone, Inv. Nr. 58.7439, Komplex spättiberisch-frühclaudisch, *Abb. 30, 4*. – RS halbkugelige Napf mit Randwulst, Dm 12 cm, Ton hellbraun mit weißem, schwachglänzendem Überzug; violett-braune, geometrische Muster aufgemalt, Inv. Nr. 59.1617, Komplex aus dem ersten Drittel des 1. Jh., *Abb. 30, 2*. – RS halbkugelige Napf mit Randwulst, Dm 16 cm, Ton gelblich, unterhalb Randwulst weiße und kastanienbraune Zone, Inv. Nr. 58.10310, nicht datiert, *Abb. 30, 3*. – RS Schale mit Randwulst, Dm 22 cm, Ton bräunlich. Bemalung mit weißen und weinroten umlaufenden Streifen, Inv. Nr. 59.4093, Komplex claudisch, *Abb. 30, 1*. – RS Schüssel mit Schulterknick, Dm 22 cm, Ton lederbraun, Kern rötlich, Inv. Nr. 59.3030, Komplex tiberisch-frühclaudisch, *Abb. 30, 5*.

Terra sigillata: RS Tasse Haltern 7, Dm 12 cm, Hängelippe mit Innenkehle, Inv. Nr. 59.1626, augusteisch, *Abb. 30, 7*. – RS Tasse Ritterling Typ 5 (Haltern 8), Dm 10 cm, Rand oberhalb und unterhalb des eingezogenen Bandes geriefelt, Inv. Nr. 59.3015, tiberisch, *Abb. 30, 8*. – WS Tasse Ritterling Typ 5 (Haltern 8), Leiste geriefelt, Inv. Nr. 59.3016, tiberisch, *Abb. 30, 9*. – Boden Tasse Haltern 8, Dm 3,6 cm, rechteckiger Innenstempel: ATEIX, Inv. Nr. 59.3017, tiberisch, *Abb. 30, 10*. – RS Platte Haltern Service I, Dm 32 cm, Inv. Nr. 59.1627, augusteisch, *Abb. 30, 6*. – RS Schüssel Drag. 29, Dm 26 cm, Metopendekor mit Schuppenverzierung, Adler, stehende Zungen, *Abb. 30, 11*. – WS Schüssel Drag. 29, Ton und Überzug rot, Höhe 3,5 cm, Vogelfänger, von dreifachem Kreis umgeben, *Abb. 30, 14*. – WS Schüssel Drag. 29, Ton hellgrau, Überzug beidseits schwarzgrau, mattglänzend, Höhe 3,2 cm, Vogelfänger, Inv. Nr. 59.5826, claudische Zeit, *Abb. 30, 15*. – WS Schüssel Drag. 29, Ton hellgrau, Überzug beidseits silbergrau, glänzend, Höhe 7,5 cm, Medaillons mit Vogelfänger und Wasservogel, Pfeiler mit Basis und Kapitell, Ständer mit gespreizten Beinen, Inv. Nr.

59.12677, aus nicht datierbarer Schicht, *Abb. 30, 13*. Zum Vergleich aus Ettlinger, *Keramik der Augster Thermen*, Taf. 45, 159; *Abb. 30, 12*.

Terra-Sigillata-Imitation: RS und BS Tasse mit Hängelippe, Dm 16 cm, Mittel- und Radialstempel: VEPOT/ALUSF zweizeilig, Inv. Nr. 59.10085, *Abb. 30, 16*.

Münzen: insgesamt 562, davon 148 unbestimmbar. 5 Republikmünzen sowie 2 keltische Münzen (Remer und Rauracher). Die erste Besiedlung läßt sich mit der großen Anzahl in augusteischer und tiberischer Zeit geprägten Münzen erfassen. Anschließend an die Wirren nach Neros Tod kann ein deutliches Zunehmen der Münzfunde festgestellt werden. Aus der Zeit nach dem großen Alamanneneinfall im dritten Viertel des 3. Jh. kamen mit Ausnahme einer spätrömischen des 4. Jh. (Constantinopolis) keine Münzen mehr zum Vorschein. – Funde: RM Augst. Oswald Lüdin, Madeleine Sitterding, Ruth Steiger und Hugo Doppler, Ausgrabungen in Augst II, Insula 24, 1939–1959, Stiftung Pro Augusta Raurica, Basel 1962.

Avusy, distr. Rive Gauche, GE

Sézegnin, février 1961. – Dans une gravière, au-dessus de l'ancien moulin de Veigy sur la Laire, dans la propriété de M. François Rouiller, (CN 1300, 490425/111150) on a découvert des tombes. A l'arrivée de M. Blondel ces tombes qui se trouvaient dans la falaise avaient été en partie détruites, le terrain étant en plein éboulement. Autant qu'il a pu le constater, il s'agissait de deux sépultures entourées de dalles de molasse complètement fusées entre 70 à 80 cm de profondeur. La dalle supérieure avait cédé et les ossements déplacés étaient complètement fossilisés. Plus trace de crânes; par contre les ossements reposaient sur de grandes tuiles à rebord dont l'une intacte (32 × 43 × 3 cm) présentait un dessin en tresse. Du mortier rejoignait ces tuiles. L'orientation des dalles indiquait une direction est-ouest. Il y a encore plus haut et à l'est dans la pente, contre une ancienne vigne, les restes d'autres tombes indiquant un vrai cimetière.

M. Blondel a déjà découvert en 1934 quatre squelettes sans dalles à cet endroit, mais plus en avant dans la pente au-dessus de l'ancien moulin¹, sans pouvoir déterminer l'époque de ces tombes; les tuiles retrouvées nous donnent une indication générale, à cause de leur dessin, qui les situe à la fin de l'époque romaine ou postromaine. – Trouvailles: MAH Genève, Genava 9, 1961, 12–13 (L. Blondel).

Baden, Bez. Baden, AG

Bei Anlaß des Erweiterungsbaues für das Verwaltungsgebäude der Nordostschweizerischen Kraftwerke auf den

¹ Genava 1935, 52; JbSGU 26, 1934 (1935), 86.

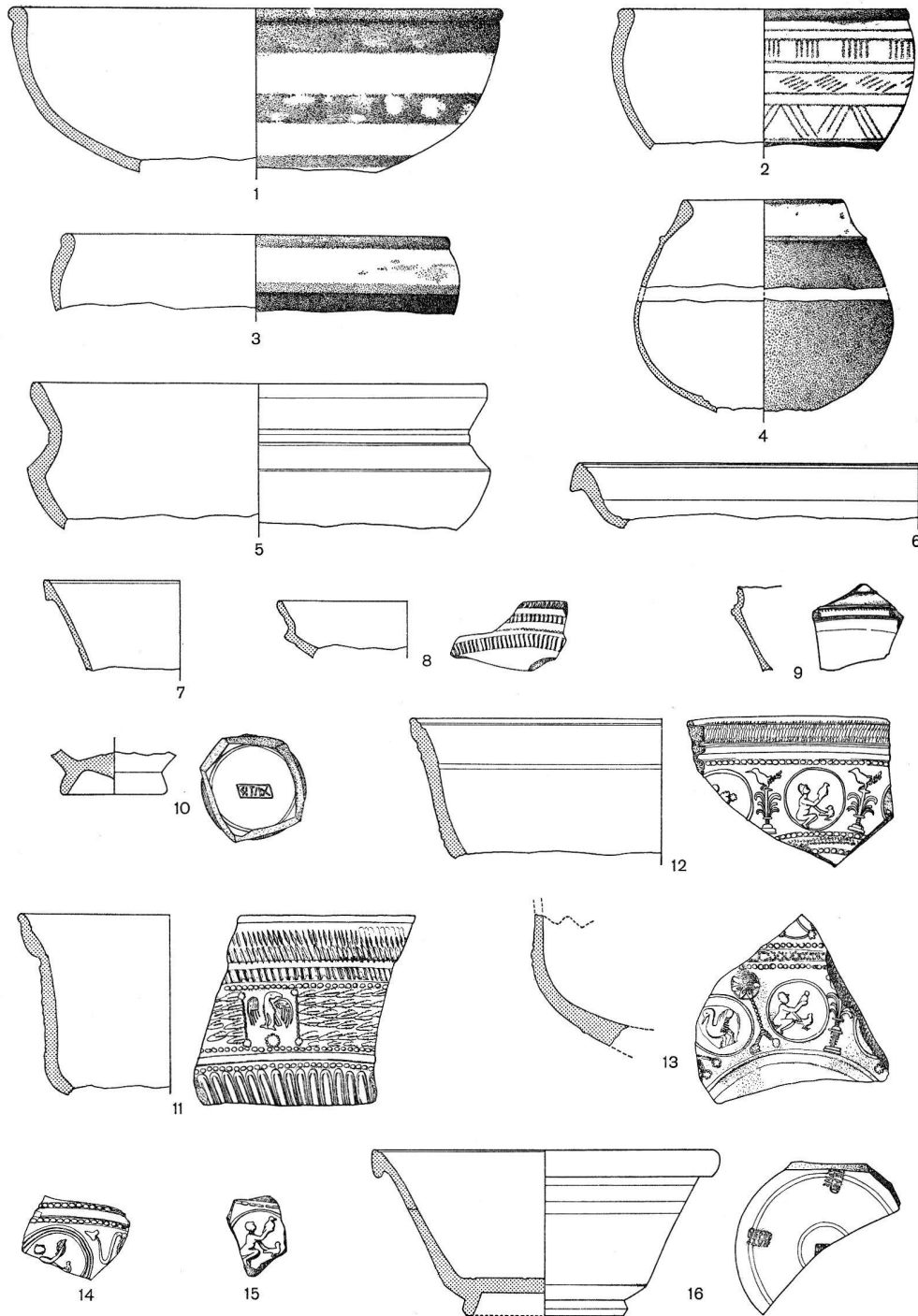


Abb. 30. Augst BL, Insula 24. Keramik (Auswahl). 1-5 Spätlatène-Ware, 6-11 Terra-Sigillata, 12-15 Reliefsigillata, Vogelfängermotiv, 16 Terra-Sigillata-Imitation. - Maßstab 1:3.

Verenaäckern nahm die Museumskommission im Sommer 1960 in der NO-Ecke der Baugrube eine kleine Sondierung vor. Unter einer modernen Auffüllschicht kam eine römische Kulturschicht zutage, die in gleichmäßiger Struktur bis auf den gewachsenen Boden durchging, stark durchsetzt von Tierknochen, auffallend kleinscherbiger Keramik und durch eine von Bruchsteinen eingerahmte Ziegellage. In einer Tiefe von 130-150 cm zeigten sich in annähernd kreisförmiger Anordnung mehrere Schichten von großen Rollsteinen, die eine lose gefügte Trockenmauer bildeten und etwa 50-70 cm tiefer

auf dem gewachsenen Boden aufsaßen. Es handelt sich offenbar um eine in den oberen Teilen ausplanierte, unten durch die Ummauerung in ursprünglich runder Form angelegte Abfallgrube am Rande der römischen Siedlung, die den Funden nach zu schließen von der Mitte des 1. bis ins 2. Jahrhundert hinein benutzt wurde. Eine Schichtung innerhalb des Füllmaterials ließ sich nicht mehr feststellen.

An Einzelfunden seien genannt: Ein kleines Zierblech und zwei Gürtelbeschläge des 1. Jahrhunderts, alle mit der Schauseite aus Weißblech, ein As des Augustus, eine Prägung des

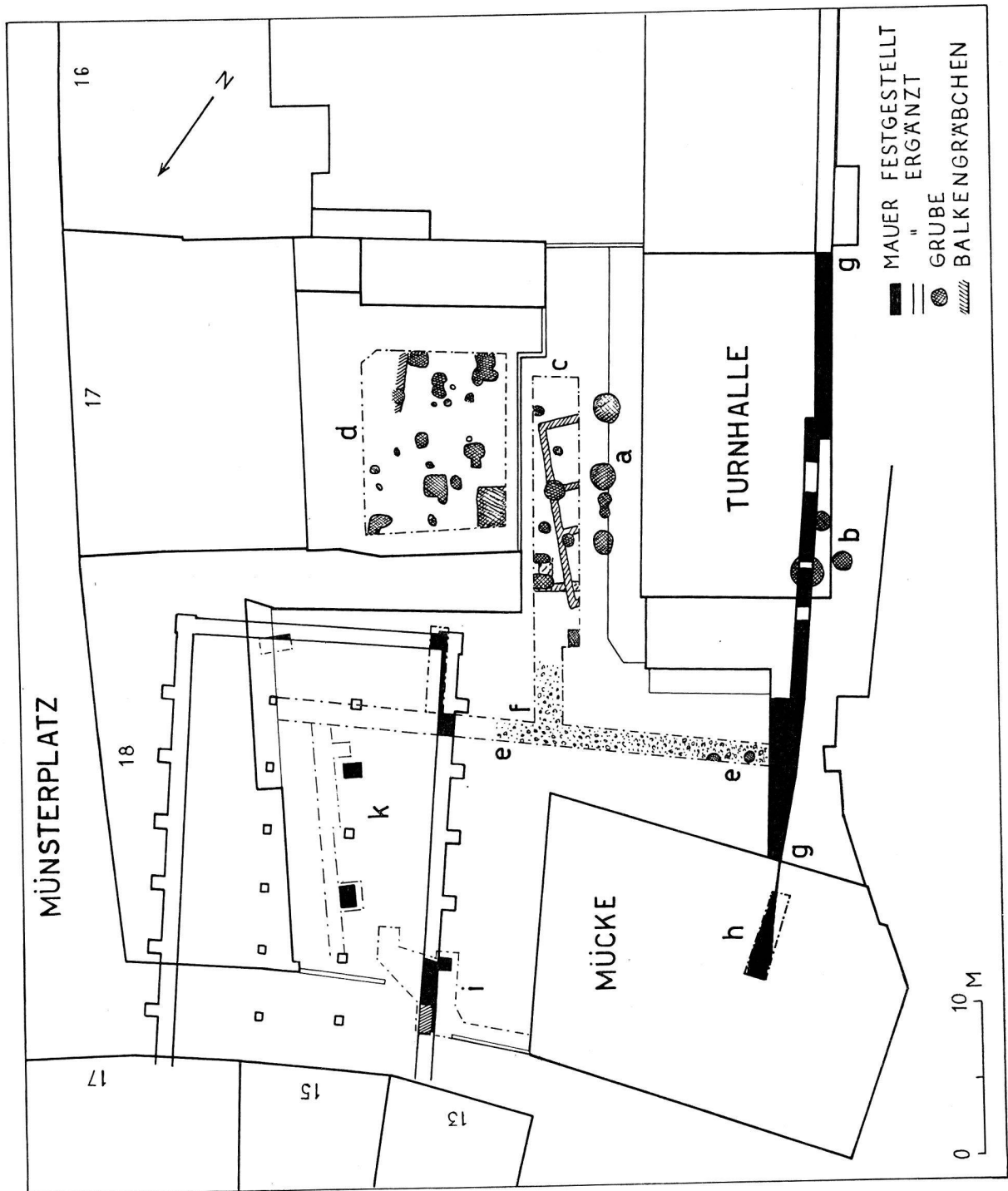


Abb. 31. Basel BS, Münsterplatz, Schulhaus zur Mücke 1958. Gesamtplan aller Perioden mit Eintragung der Funde von 1921 (bei a und b). – Maßstab 1:400.

Jahres 6 v. Chr. mit zwei Schlagmarken von 22–37 n. Chr. und ein As des Vespasian von 74 n. Chr., eine Bodenscherbe eines flachen Sigillatellers mit dem Stempel *Criciro feci*, ein Reibschalenstempel des Silvinus und als Kuriosum ein neolithisches Steinbeil. – Funde: HM Baden. SM 10, 1961, Heft 40, 114.
René Hafen †

Baden AG

Bei Aushebung eines Kabelgrabens längs des Klubhauses des Tennisklub Baden wurde im August 1961 auf ca. 15 m

hin eine breite römische Kulturschicht in durchschnittlich 1 m Tiefe angeschnitten, die im nördlichen Teil des Grabens durch eine Mörtellage, die auf einer Bollensteinschicht auflag, abgeschlossen wurde. Die Keramikreste gehören vor allem ins 1. Jahrhundert. – Funde: HM Baden.
René Hafen †

Basel BS

Münsterplatz, Schulhaus zur Mücke/Andlauerhof. – Beim Umbau des Gebäudes konnten vom 2. April bis 10. Juni

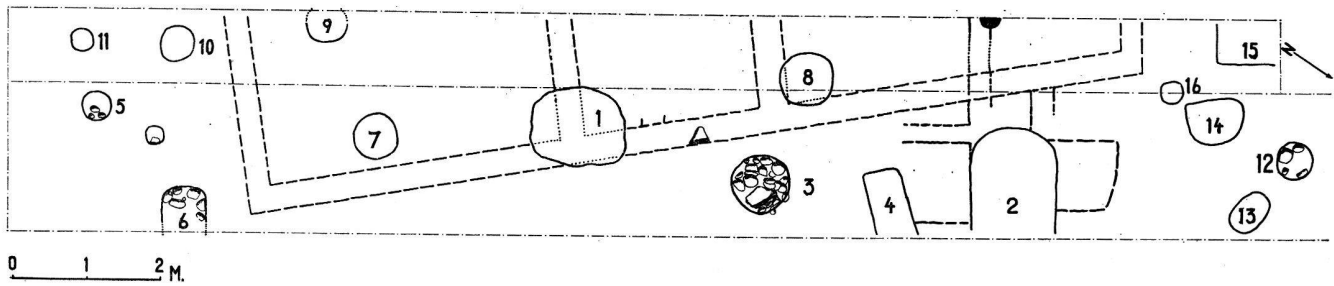
BASEL MÜCKE AUSGRABUNG 1958
 AUFNAHME SCHNITT 1+1a


Abb. 32. Basel BS, Münsterplatz, Schulhaus zur Mücke 1958. Schnitte 1 und 1a. Planaufnahme der untersten Schichten. – Maßstab 1 : 100.

1958 archäologische Untersuchungen durchgeführt werden, die von Rudolf Fellmann ausgewertet worden sind (Abb. 31).

Frühromische Zeit

Schnitt 1 und 1a. – Unter mittelalterlichem Mauerschutt folgte eine dunkle, humöse Schicht, die neben Keramik des Mittelalters auch solche des 4. Jahrhunderts n. Chr. lieferte. Ein eigentlicher spätrömischer Horizont konnte hier, wie auch an andern Orten auf dem Münsterhügel, nicht herausgearbeitet werden. Zu stark sind die Umarbeitungen des Geländes, die die mittelalterliche Bautätigkeit mit sich brachte.

Die Abtiefung des Schnittes auf minus 2,20 m erbrachte das in Abb. 32 festgehaltene Flächenbild mit Gruben. Solche hatte man schon 1921 gefunden. Aber nicht nur die Gruben und Feuerstellen zeugten von der römischen Besiedlung. Diesmal gelang es auch, eigentliche Grundrisse von Holzbauten herauszuarbeiten. An mehreren Stellen wurden die Balken- und Pfostengrübchen der Holzbauten von den Gruben durchschnitten. Zwei Perioden von Holzbauten ließen sich herauslesen. Der ältesten Periode in Schnitt 1/1a ist ohne Zweifel ein langgestreckter Holzbau zuzuweisen, dessen Streichrichtung schräg diagonal zur Schnittachse liegt. Die Südostecke und die Nordwestecke des Baus waren sehr schön faßbar. Gegen Westen zu verlief der Bau weiter aus dem Gebiet des Schnittes hinaus ins Areal eines Lichtschachtes, wo er 1921 nicht erkannt worden war. Durch zwei Zwischenwände wird der Bau in drei ungleich große Räume gegliedert. Über den Balkenspuren dieser ältesten Periode lag ein System anders, d. h. parallel zum Schnitttrand orientierter Balkenspuren.

Das Durchgraben der Balkengrübchen ergab geringe Funde. Es handelt sich um kleinere Scherben von Spätlatènerkeramik, wie wir sie von der Siedlung bei der «alten Gasfabrik» her kennen. Doch waren stets auch kleine Splitterchen von Sigillaten dabei, so daß am römischen Alter der Balkengrübchen nicht gezweifelt werden kann. Fellmann neigt dazu, die Balkengrübchen beider Perioden ins zweite vorchristliche Jahrzehnt zu versetzen.

Grube 4 dürfte nach den Funden in tiberische Zeit gehören. Bei Grube 2 lagen die Verhältnisse etwas komplizierter; hier wurden einige sehr schöne Funde geborgen, die aber in einer Zufüllungsschicht im oberen Teil der Grube lagen. Aus ihr stammt neben dem Fragment einer Amphore (Tafel 12, 2) und einem Spinnwirtel die Bildlampe in Tafel 13, 1 mit zwei Gladiatoren, die mit Helm und Leibrock, bandagiertem rechtem Arm, Rundschild und kurzem Stoßschwert ausgerüstet

scheinen. Die Lampe gehört zu Loeschkes Typus 1 B, der der claudischen Zeit zugewiesen wird¹. Zu diesem Ansatz paßt auch die restliche Keramik aus derselben Einfüllschicht. Man wird somit sagen dürfen, daß Grube 2 vielleicht in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstanden ist und gegen die Jahrhundertmitte zu aufgefüllt war. Mit der in den Gruben 8 und 15 gehobenen Keramik läßt sich keine nähere Datierung erstellen, doch dürften sie mit den Gruben 2 und 4 ungefähr zeitgleich sein.

Über diesen deutlich faßbaren Siedlungshorizonten folgte eine fast 1 m mächtige, phosphatreiche, humöse Schicht, die kaum eine Gliederung erkennen ließ. Sie enthielt wenige Scherben aus dem 2./3. Jahrhundert und in ihrem oberen Teil mehrere Randscherben von sogenannter Mayener Eifelkeramik, die für das 4. Jahrhundert n. Chr. typisch ist.

Schnitte 4, 5 und 7 (Andlauerhof). – Nach Abtiefung der Fläche auf minus 2,20 m bot sich das in Abb. 33 gezeigte Bild. Gruben und Grübchen in großer Zahl, im ganzen 22, waren in den gewachsenen Kiesboden eingetieft. Einzelne waren bestimmt Pfostenlöcher, so etwa die Gruben 18, 20 und 22. Grube 5 hinwiederum enthielt eine Herdstelle, die aus einer Platte gestrichenen Lehms über einer Kieselsteinsetzung bestand. Die andern Gruben sind als Abfalllöcher zu bezeichnen. Irgendwelche Gebäudegrundrisse waren hier nicht herauszulesen. Da im benachbarten Schnitt 1 (Abb. 32) die vordere Abschlusswand eines Barackenbaus gefunden wurde, könnte man hier einen hofartigen Vorplatz vermuten.

Die große Grube 1 von rechteckigem Grundriß lieferte wenige Funde (Scherben bemalter Latènerkeramik, Bodenscherbe eines Tellers aus Sigillataimitation). Die kleine, kreisrunde Grube 2 war sehr fundreich: neben Randscherben von Dolien Bruchstücke einer arretinischen Tasse, leider nicht näher bestimmbarer Form, der Boden eines ungestempelten Sigillatateillers, Randscherben von Schulertöpfchen und einer Schüssel aus Sigillataimitation der Form Drack 19 Aa, die in claudisch-neronische Zeit datiert werden.

Grube 3 ergab keinerlei Keramik, die eine genauere Datierung erlaubt hätte. Die schon erwähnte Grube 5 mit Feuerstelle enthielt zahlreiche Fragmente von handgeformten Kochtöpfen und Näpfen, was ja bestens zu ihrem Verwendungszweck paßt. Auch Bodenscherben von Gefäßen in Latènertradition mit Schlauchform waren vorhanden.

Grube 6 enthielt neben den üblichen Kochtöpfen, den Schüsseln mit Keulenrand und der Keramik in Latènertradition die Scherben eines Brombeerschälchens der Form Ettlenger, Vindonissa 225, die in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird. Grube 7 hat dagegen wieder etwas Sigillata geliefert, darunter die Fragmente eines Tellers einer sehr ver-

¹ Sigfried Loeschcke, Lampen aus Vindonissa, Zürich 1919, S. 23ff.

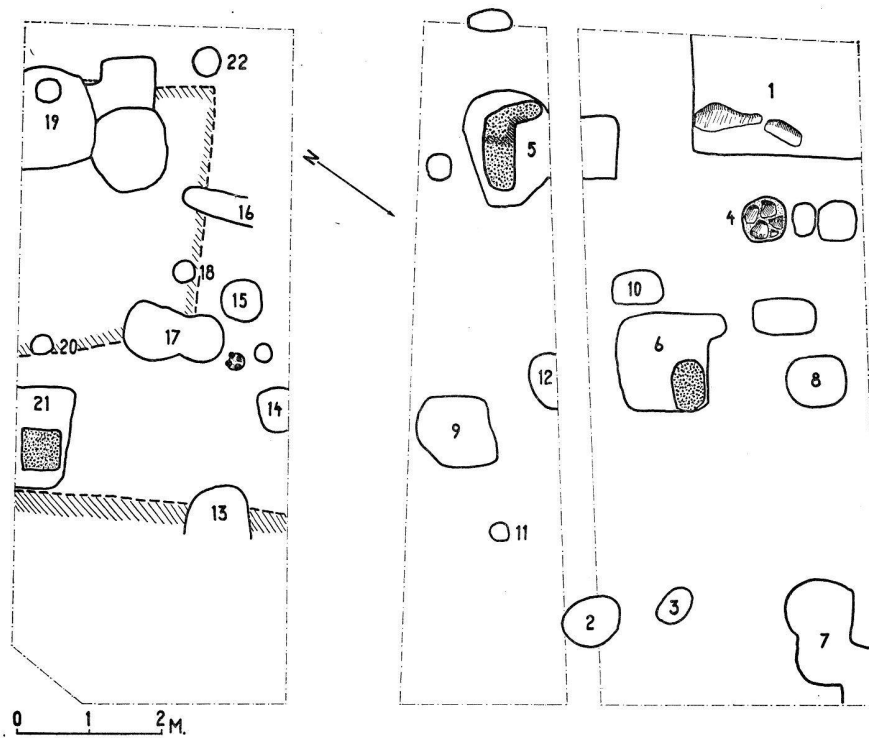


Abb. 33. Basel BS, Münsterplatz, Andlauerhof 1958. Schnitte 4, 5 und 7. Planaufnahme der untersten Schichten. – Maßstab 1:100.

kümmerten Variante der Form Haltern 3b, daneben aber auch wieder ein Fragment einer Schüssel der Form Drack 19 Aa.

Festzuhalten wäre noch Grube 21, die ebenfalls eine Feuerstelle enthielt und deren Keramik gleichfalls in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehören dürfte. In der ganzen Grabungsfläche war außer den Gruben nur eine einzige Balkenspur zu entdecken, die von Grube 21 auf Grube 13 zulief. Sie ist älter als die beiden genannten Gruben. Das bestätigt das in Schnitt 1 gewonnene Bild, wonach die Balkenspur und Grundrisse einer früheren Periode zuzuweisen sind als die großen Gruben, die auch hier alle der ersten Hälfte und der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angehören dürften.

Eine wertvolle Bereicherung der Topographie der frühromischen Siedlung auf dem Münsterhügel brachte der Schnitt 2/3 (Abb. 31, e-e). An Stelle von Gruben und Balkenspur fand man nur kompakte Kiesschichten, die nicht anders denn als eine Straße oder gar als eine platzartige Erweiterung erklärt werden können. In Schnitt 1 (Abb. 31, f) konnte die Ausdehnung dieser Kiesschüttung wenigstens nach der einen Seite hin beobachtet werden. Nach einer Breite von an die 5 m lief sie linsenförmig aus und begrenzte die Spuren des Holzbaus der frühesten Periode. Es dürfte sich somit um eine Straße (oder einen Platz) handeln, die im rechten Winkel zur längst bekannten römischen Straßenachse steht, die über den Münsterplatz in der Richtung der Rittergasse und Augustinergasse verläuft.

Das Fundgut von 1958 enthält eindeutige militärische Funde, so einige Geschöß-(Bolzen-)spitzen, eine Pionieraxt (dolabra) und das Ortband einer bronzenen Dolchscheide. R. Fellmann schließt angesichts dieser Funde auf militärischen Charakter der frühromischen Besiedlung. Es ist dies eine alte Vermutung, die bereits E. Vogt auf Grund der von ihm gefundenen zahlreichen frühen Sigillaten geäußert hat. Es gilt als ausgemacht, daß solche Mengen arretinischer Sigillaten, wie sie die Gruben an der Bäumleingasse geliefert haben, hier

an der frühromischen Reichsgrenze nur im Zusammenhang mit dem römischen Militär ins Land gekommen sein können. Um so mehr wird nun diese Hypothese erhärtet, nachdem es gelungen ist, Funde eindeutig militärischen Charakters zu bergen.

Spätromische Zeit

Die spätromische Kastellmauer konnte im Innern des Schulhauses freigelegt werden. Ihre Stärke betrug 1,80 m, was den überlieferten Maßen von der gegen das Birsigtal gerichteten Mauer entspricht.

Im langen Schnitt 2/3 (Abb. 31, e-e), der die Verhältnisse im Schulhof der «Mücke» abklären helfen sollte, stieß man auf eine äußerst harte, gut gefügte Mauer mit Resten eines anschließenden Mörtelbodens. Es zeigte sich, daß sie zu einem großen Gebäude aus spätromischer Zeit gehören müsse.

Abb. 31 zeigt die Lage des Baus im Grabungsareal. Gesichert ist in erster Linie die Westflanke des Gebäudes. Die Mauern sind 1,15 m dick und aus schön zubehauenen Handquaderchen gefügt. Die Südecke ist gefunden und zeichnet sich durch einen lisenenartigen Vorsprung aus Sandsteinquadern aus. Die Begrenzung des Baus nach Norden war nicht mehr feststellbar, da er unter dem Schlüsselberg und den nördlich anstoßenden Häusern weiterzugehen scheint. Wenn nicht alles trügt, darf man in jener Mauer aus Sandsteinquadern, die vor langen Jahren bei Bauarbeiten am Schlüsselberg beobachtet worden ist – «quer über die Gasse auf die Türe des Hauses Nr. 13 zugehend» –, die Westmauer unseres Baus vermuten. R. Fellmann wollte diese Mauer zur Nordfront des Kastells ziehen, doch zeigt sich jetzt, daß sie ihrer Machart, Lage und Richtung wegen nur zum Horreum gehören kann (Basel in römischer Zeit, 1955, 47). Daß die Westmauer durch Pfeiler gegliedert war, die 70 cm vor die Flucht vorsprangen, ergab sich aus dem Fund zweier solcher Pfeiler. Die übrigen wurden ergänzt. Die weitaus interessanteste Partie aber konnte

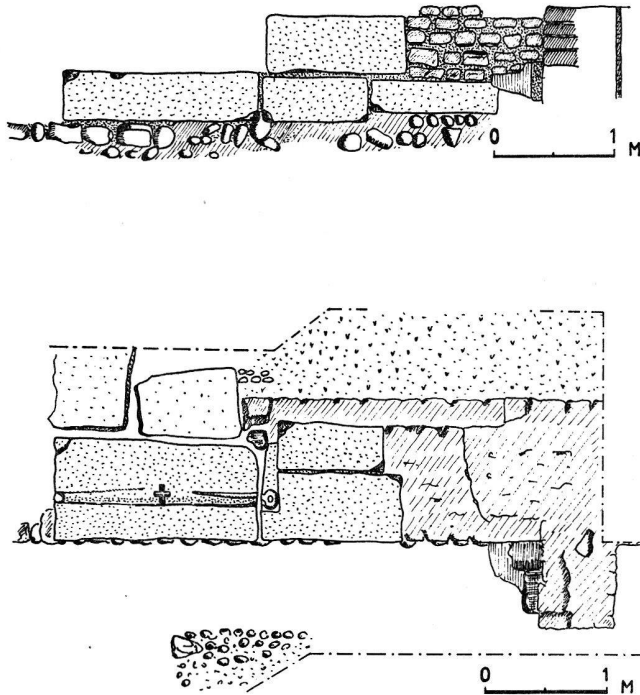


Abb. 34. Basel BS, Schulhaus zur Mücke 1958. Steingerechte Aufnahme des Horreum-Portals. Oben: Ansicht; unten: Aufsicht.

unmittelbar neben dem Schlüsselberg freigelegt werden. Hier fand sich nämlich das in seinem Unterbau wohlhaltene Portal des großen Baus (Tafel 12, 3 und Abb. 34). Das 1,70 m breite Tor besaß eine Schwelle aus einem einzigen Sandsteinblock, eine Anschlagkante für die Torflügel, und in der Mitte ein kreuzförmiges Loch für den zentralen Fallriegel. Erhalten war noch die Drehpfanne für die Torangel des rechten Torflügels. Die Mauer selbst, in die das Tor eingelassen war, hatte die respektable Dicke von 1,15 m. Sie war, wie Abb. 34 oben zeigt, aus sorgfältig gesetzten Quaderchen aufgebaut. Nach einer Distanz von 2,30 m, vom Türgewände an gerechnet, sprang der erste 60 cm breite Strebpfeiler um 70 cm vor. Die ganze Mauer ruhte, wie auch die Schwelle und die Gewände, auf einem Fundament aus großen Rheinkieseln.

Außerhalb des Tors zeichnete sich ein Zufahrtsweg ab, der aus einer Kiesschüttung bestand. Innerhalb des Tors stieß an die Mauer ein Mörtelboden mit Ziegelkleinschlag an. Dieser Mörtelboden konnte noch an mehreren andern Stellen angegraben werden und verhalf auch zu einer einigermaßen klaren Datierung des Baus.

Der Bau ist in einer Länge von 26 m nachgewiesen. Die Rekonstruktion seiner Breite ist hypothetisch, da der östliche Teil des Baus unter dem Reinacherhof liegt und nicht angegraben werden konnte. Die Rekonstruktion beruht auf der Annahme, daß der Bau dreischiffig war und daß diese drei Schiffe alle gleich breit waren. Im Abstand von 5 m von der Innenseite der Westmauer nämlich konnte man zwei Pfeilerfundamente freilegen. Sie liegen im Abstand von 8 m voneinander. Die Vermutung liegt auf der Hand, daß die Pfeilerstellungen näher beieinander gestanden haben dürften. Da es aber aus technischen Gründen nicht möglich war, die dazwischenliegenden Pfeiler auszugraben, muß auch diese Annahme Hypothese bleiben. Auf Grund der so erschlossenen Pfeilerreihe wurde dann der Bau symmetrisch ergänzt. Nichts hindert jedoch, ihn sogar vielschiffig anzunehmen. Es gibt aber zwingende Gründe, nicht auf mehr als fünf Schiffe zu

schließen, da dann der Bau über die Vorderfront des Reinacherhofes in den heutigen Münsterplatz hinausgeragt hätte und anlässlich der Grabung 1944 angeschnitten worden wäre. Der Unterbau der Pfeiler bestand aus einem Sandsteinquader von rechteckiger Form, der auf einem Fundament aus Bruchsteinen im Mörtelverband ruhte. Überall wurde deutlich, daß zwei Gelniveaus vorhanden waren. Unter einem oberen, jüngeren Mörtelboden, der auf einem Steinbett lag, fand sich ein unterer, älterer Mörtelboden. Das Steinbett des oberen Bodens lag unmittelbar auf dem untern Mörtelboden auf. Der obere Boden war in seiner Machart weitaus gröber als der untere. Bei den Pfeilerstellungen und beim Anstoß der Mörtelböden an die Umfassungsmauern zeigte es sich, daß der untere Boden offenbar infolge Senkung des Untergrundes stark abgesunken war, so daß ein zweiter Boden nötig wurde. Der obere Boden lag in einer Tiefe von 1,20 m, unter dem heutigen Schulhof, und der untere hatte sein Gelniveau in der Tiefe von 1,40 m. An einer Stelle, wo beide Böden vollständig und geschlossen erhalten waren, ergab sich nun die interessante Feststellung, daß über dem Mörtelboden Keramik des 4. Jahrhunderts n. Chr. in reicher Fülle vorhanden war. Besonders die typischen Scherben der sogenannten Mayener Eifelkeramik, die für unser Gebiet geradezu als Leitfossil für Schichten des 4. Jahrhunderts gelten darf, waren reichlich vorhanden. Unter dem Mörtelboden aber lag Keramik des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit einer Scherbe, die eindeutig einem sogenannten Trierer Weißfirnisbecher (Spruchbecher) angehört. Diese Keramikgattung wird allgemein in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert.

Durch die Tatsache, daß in geschlossener, ungestörter Schicht unter dem untern Mörtelboden diese Scherbe lag, wird man wohl zu keinem andern Schluß kommen können, als daß der hier beschriebene Bau frühestens in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Die Scherbe bildet einen eindeutigen Terminus post quem. Dazu stimmen auch die über dem oberen Mörtelboden liegenden Bruchstücke von Mayener

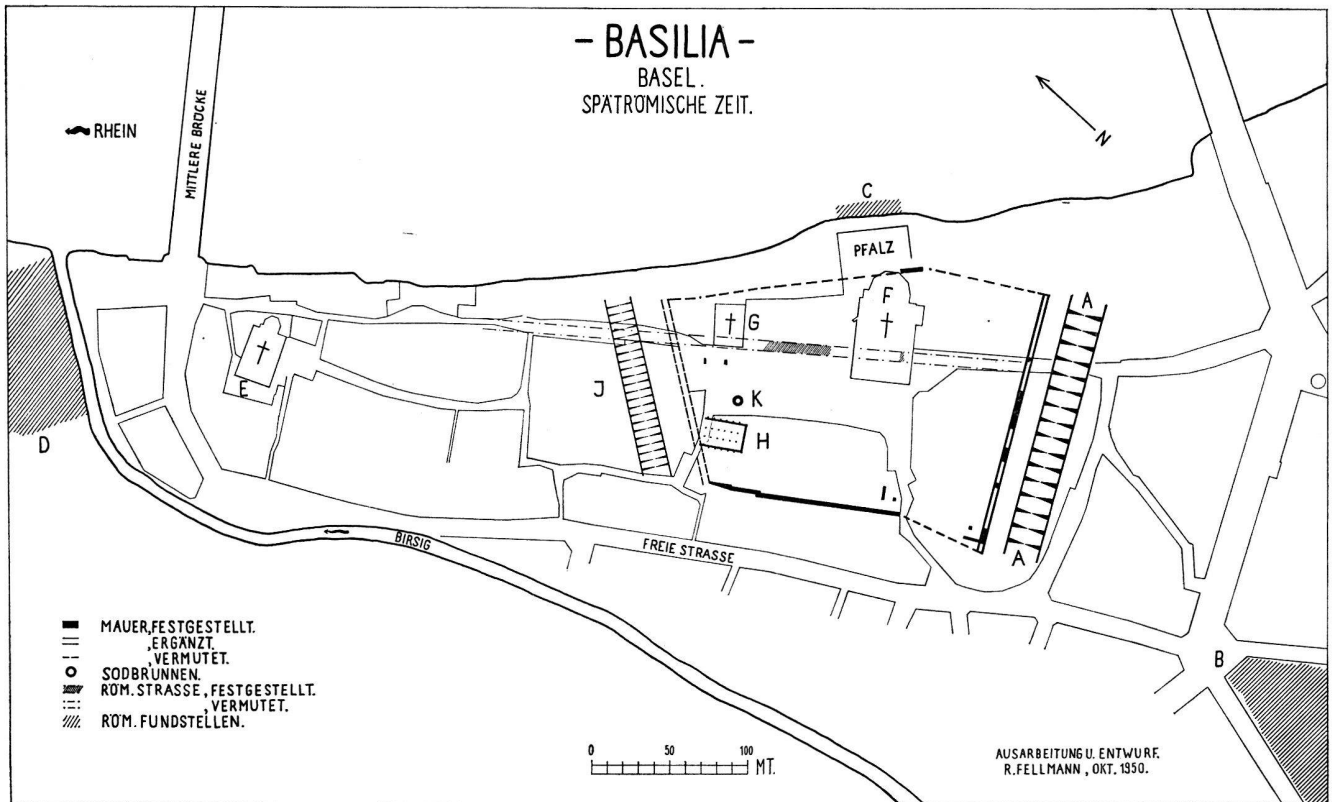


Abb. 35. Basel BS. Situationsplan mit den Fundstellen aus spätantiker Zeit, nach Rudolf Fellmann.

Eifelkeramik, die während oder nach der Benützungszeit des Baus dorthin geraten sein müssen. Funde aus der Schicht zwischen den beiden Mörtelböden sind ausgeblieben. Stellen wir die Frage nach seinem Verwendungszweck, so zeigt es sich, daß der Bau unschwer dem Grundrißschema der Horrea, der Getreidespeicher also, beigefügt werden kann. Als Vergleich drängt sich das große spätantike Horreum von Trier/St. Irminen auf, dessen Konstruktion sehr ähnlich ist.

Eine weitere Parallele findet sich auch auf dem Lorenzberg bei Epfach am Lech im bayrischen Alpenvorland. Auch dort ist innerhalb des spätantiken Kastells ein Magazinbau errichtet worden. Er wird durch Münzen auf die Zeit nach 361 n. Chr. datiert und ist an die Umfassungsmauer des Kastells sekundär angeschoben.

Das relative zeitliche Verhältnis des Basler Horreums zur Kastellmauer ist noch nicht zu beantworten (vgl. Abb. 35). Fellmann möchte keine Gleichzeitigkeit annehmen, da die Mauertechnik grundverschieden sei. Sie ist bei der Kastellmauer eher primitiv und trägt Spuren eines raschen und in Notzeiten errichteten Bauwerkes. Nach der Arbeitshypothese Fellmanns ist das Kastell in den letzten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. errichtet, das Horreum etwas später, vielleicht in konstantinischer Zeit, als an der Rheinlinie der Limes wieder feste Gestalt anzunehmen begann. Nicht für völlig ausgeschlossen hält es Fellmann, daß das Horreum überhaupt erst valentinianischer Zeit entstammt. Wir wissen, daß Valentinian im Jahre 374 n. Chr. in Basel oder seiner Umgebung geweiht hat, hier oder von hier aus an einem «Munimentum» seine Festungsbautätigkeit ausgeübt hat, ein Edikt datiert und nach einer Vermutung von D. van Berchem Basilia vielleicht damals in den Rang einer civitas erhoben hat, den es zu Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. hatte (vgl. D. van Berchem, Die Gründung

der Kolonie Raurica und die älteste Geschichte von Basel, Basler Schulblatt 1957, 99).

Gestützt auf die Grabungsbefunde von der Rittergasse 3 und vom Schulhaus zur Mücke stellt R. Fellmann die Funde und Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang, um einerseits die Bedeutung für die Frühgeschichte Basels und andererseits Basels Stellung im Rahmen der römischen Reichsgeschichte herauszuarbeiten. Wir verweisen auf seine mit Karten gut dokumentierte Auswertung. — Funde: HM Basel. Rudolf Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, 7–46.

Basel BS

Münsterplatz/Rittergasse. — Bei der Renovation des ehemaligen Antistitiums (ehem. Münsterhof 2) konnte der unter dem Haus liegende römische Horizont im Februar, November und Dezember 1960 von R. Laur-Belart und R. Fellmann untersucht werden. Dem Grabungsbericht entnehmen wir folgende Angaben:

1. Der römische Steinbau mit Hypokaust

Vom römischen Steinbau sind mit Sicherheit zwei Räume bekannt (Abb. 36, A und B). Raum A mißt 3,50 × 3 m und ist mit einem Ziegelmörtelboden versehen, der zu Beginn der Bauarbeiten teilweise aufgebrochen wurde. Raum B ist der Hypokaustraum. Er mißt 3,50 × 3,40 m. Auf einer Kieselage ruht der untere Mörtelboden, der Träger der Hypokaustpfeilerchen. Er ist von Westen her auf einer zungenförmigen Fläche durch die Bauarbeiter zerstört worden. Der Boden war mit einer 8 cm hohen Schicht von grauer Asche bedeckt. Auf dem Boden standen die üblichen Hypokaustpfeilerchen. Sie waren

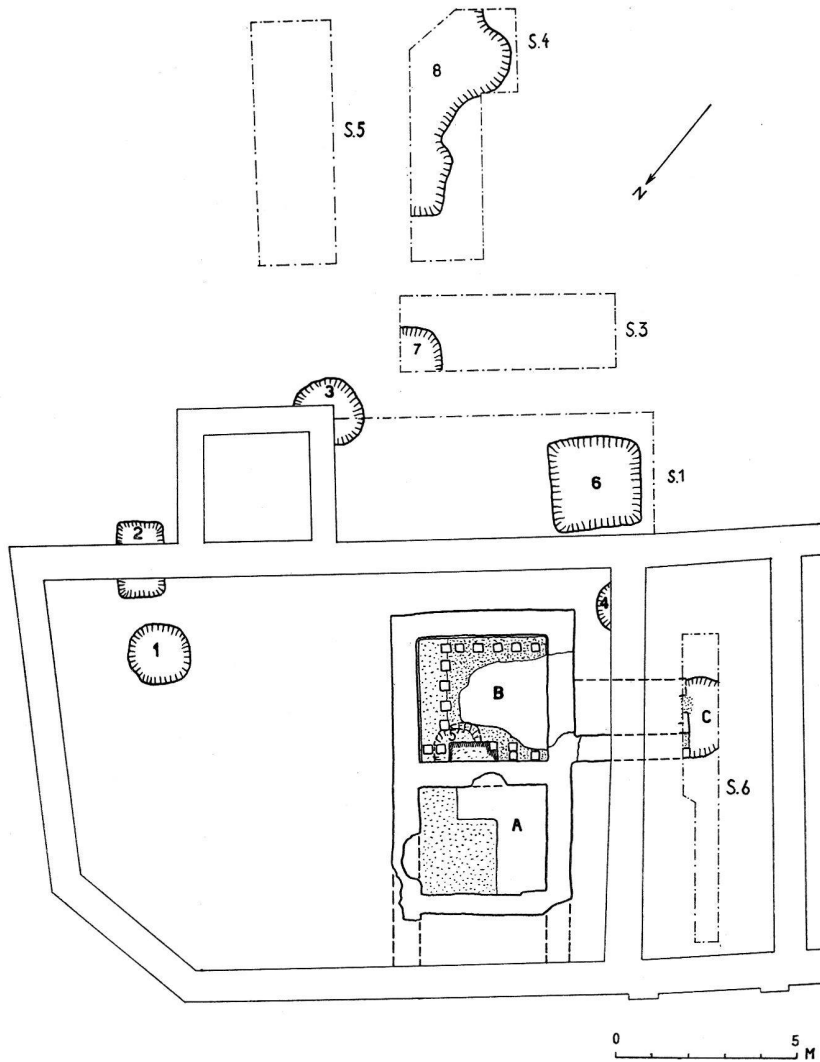


Abb. 36. Basel, Münsterplatz 1960/61. Antistitium, römisches Gebäude und frühromische Gruben. – Grundriß. Maßstab 1:200.

aus zwölf Tonplättchen aufgemauert, auf denen zwei größere vorkragend auflagen und die Suspensura trugen. Diese selbst, besonders in der Nordostecke und entlang der Ostmauer von Raum B wohl erhalten, bestand aus zwei Lagen Suspensurplatten von zusammen 6 cm Dicke und einem aufgegossenen Betonboden von 7 cm Dicke. Der Abstand von der Nord- und Westmauer betrug nur 21 cm, der von der Ostmauer war etwas größer mit 60 cm, und entlang der Nordmauer war die Disposition unregelmäßig. Hier hatte offenbar einmal ein Umbau stattgefunden. Einzelne Pfeilerchen waren als Doppelpfeilerchen ausgebildet, und die der dritten, vierten und fünften Reihe (von Westen her gezählt) waren in einen einzigen, massiven, aus Pfeilerplättchen gefügten Block vermauert.

Die Umfassungsmauern der Räume A und B waren 68 cm dick; die Innenseiten der Umfassungsmauern von Raum B mit einem 4 cm dicken roten Verputz in zwei Schichten überzogen. Die Beheizung des Hypokausten erfolgte von Westen her. Hier schloß sich aber kein eigentlicher Raum an. Ein 3 m langer Heizkanal führte von Westen her die heiße Luft zum Hypokausten. Das Praefurnium konnte in der Durchfahrt des anstoßenden Hauses teilweise freigelegt werden. Die beiden Seitenmauern des Heizkanals waren stellenweise ziegelgefüttert. In 40 cm Höhe zeichneten sich die Widerlager für ein

Abschlußgewölbchen ab. Der Boden des Kanals bestand aus hartgebranntem, stark gerötetem Kies.

Vor dem Praefurnium nach Westen zu dehnte sich eine kreisförmige Grube aus, die mit Asche gefüllt war. Ihre Kieswände waren stark gerötet und hartgebrannt. Über dem Praefurnium lagerte eine Zerstörungsschicht, die frühestens in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gehört. Andererseits lagen im hartgebrannten, stark geröteten Kies, der lange unter der Hitzeeinwirkung des Praefurniums gestanden haben mußte, Scherben aus dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr.

Wir hätten demnach ein schmales, langgezogenes Gebäude vor uns, dessen südlichster Raum heizbar war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich um diesen Kern in Steinbauweise noch weitere Räume in Riegelwerk oder Holz legten. Sie waren, angesichts der schwierigen Fundlage im Keller eines mittelalterlichen Hauses, nicht festzustellen. Nach einer Beobachtung von R. Laur-Belart scheint auf jeden Fall auf der Ostseite unseres Steinbaus keinerlei Annex aus Holz oder Riegelwerk gewesen zu sein. Die Ostwand war somit zugleich Außenwand.

Welches war der Verwendungszweck des Gebäudes? Ein Bad dürfen wir nicht ausschließen. Dazu reicht zwar die Zahl der Räume noch nicht aus, doch wissen wir ja nicht, was in der Fortsetzung nach Norden noch anschloß. Der auffallende

Reihencharakter des Baus spricht nämlich sehr für eine Abfolge von Frigidarium, Tepidarium und Caldarium. Der direkt beheizte Raum B wäre dann das Caldarium, Raum A, zu dem vermutlich aus Raum B eine Türe führte, wäre das Tepidarium, und nach Norden schlossen sich dann die weiteren Räume an. Das Praefurnium läge in einem Wirtschaftshof hinter der Straßen- oder Platzfront des Gebäudes. All dies muß aber zunächst Hypothese bleiben. Es kann sich auch um ein Wohnhaus handeln mit heizbarem Aufenthaltsraum für den Winter.

Datierung: Der Hypokaustbau überlagert eine Schicht mit Gruben. Grube 5 (*Abb. 36*) liegt z. B. unter dem Mörtelboden des Raumes B. Ein Vergleich der Schichtenfolgen beim Praefurnium und draußen im Hof ergibt, daß das Praefurnium in Schichten eingeschlossen ist, die dem frühen 1. Jahrhundert n. Chr. entsprechen. Es liegt genau gleich eingetieft wie Grube 6, die tiberisches Material enthielt. Andererseits war im ganzen Hof eine eindeutige Zerstörungsschicht festzustellen, die viele Ziegel, Tubulusfragmente und Schutt enthielt. Sie lag auf dem Niveau 269 m ü. M. Ihr entspricht auch die das Praefurnium überlagernde Schicht, und beiden ist niveaugleich der obere Mörtelboden, also das Gelniveau des Hypokausten.

Die Zerstörungsschicht enthielt Rädchensigillaten und ist somit eindeutig dem 4. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen. Die Aschengrube vor dem Hypokausten ist andererseits in Schichten eingetieft, die niveaumäßig im Hofe wieder gefaßt werden konnten und dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen wären.

Der Hypokaustbau gehört somit auf keinen Fall dem 4. Jahrhundert an; damals wurde er bereits abgebrochen und einplanert, wozu man auch die große, teilweise noch offenstehende Grube 8 benutzte. Die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. scheidet ebenfalls aus, da der Hypokaustbau den frühromischen Grubenhorizont überlagert. Es verbleibt somit die Möglichkeit, den Hypokaustbau in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts oder aber ins 2. oder gar ins frühe 3. Jahrhundert zu datieren. Der sorgfältigen Bautechnik des Hypokausten wegen ist man geneigt, die zweite Hälfte dieses Zeitraums auszuschließen.

2. Frühromische Gruben

Die im Hofe des Antistitiums gezogenen Schnitte 1–5 (*Abb. 36*) ergaben den Beweis, daß der Hypokaustbau sich nach dieser Seite hin nicht weiter ausdehnt. Daneben wurden auch mehrere Gruben angeschnitten.

Grube 1 war von runder Form mit einem Durchmesser von 1,70 m. Sie enthielt vor allem Tierknochen. Sehr reichhaltig war Grube 2. Neben einem ganz erhaltenen Krug lagen Fragmente einer Rippenschale aus blauem Glas, Bruchstücke einer Schüssel aus Sigillata Typ Dragendorff 29 mit Stempel MASCLVS FE und die Fragmente zweier Schüsseln vom selben Typus. Die eine (*Tafel 12, 4*) trägt den Stempel des Gabianus und dürfte nach E. Ettlinger sicher noch tiberisch sein, die andere (*Tafel 13, 2*), spättiberisch-frühclaudisch zu datieren, repräsentiert den Stil der frühen Töpfer von La Graufesenque. Grube 2 ist somit wohl um die Mitte des 1. Jahrhunderts zugefüllt worden.

Grube 3 lag unter der Südwestecke des mittelalterlichen Treppenturms und enthielt eine nasse, kiesig-schmutzige Einfüllung mit viel verkohltem Holz und Scherben des frühen 1. Jahrhunderts (Dragendorff 21 und Krüge).

Grube 4, unter der mittelalterlichen Westmauer des Antistitiums gelegen, war voller Ziegel. Grube 5 lag unter dem untern Mörtelboden des Hypokausttraumes B und war mit Asche gefüllt.

Grube 6 war von quadratischer Form. Aus ihrer Einfüllung stammen Scherben einer Schüssel aus Sigillata Dragendorff 29 mit einem Dekor, der dem Valerius aus Montans zuzuweisen sein dürfte (freundliche Mitteilung E. Ettlingers). Das Stück ist wohl tiberisch, was auch der übrige Inhalt der Grube (ganze Tasse Dragendorff 24, Bodenscherbe einer Tasse mit Stempel SEVERVS) bestätigt.

Grube 7 enthielt die Bodenscherbe eines großen Tellers mit dem Stempel des Ateius. Grube 8, eine große Grube von unregelmäßiger Form, war in ihrer untern Hälfte mit Material des 1. Jahrhunderts zugefüllt, während im oberen Teil Ziegel und Schutt des abgebrochenen Hypokaustbaus lagen. – Funde: HM Basel. Rudolf Fellmann, Römische Funde beim Bau des Antistitiums, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 61, 1961, 9ff.; vgl. R. Laur-Belart, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, VII f.

Basel BS

Rittergasse 3. – Bei der Unterkellerung des ehemaligen «roten Schulhauses» im Juni/Juli 1958 gelang es, eine lückelose Abfolge der frühromischen Besiedlungsschichten des Basler Münsterhügels zu gewinnen. Dem Grabungsbericht von Rudolf Fellmann entnehmen wir folgende Detailangaben:

Das Profil *Abb. 30* vermittelt uns die Abfolge der Schichten. *Schicht 1* war humös und kiesig. Sie enthielt die Feuerstelle 1a, die über einem leichten Kiesbett lag, dessen Kiesel stark gerötet waren. Nicht viel anders in der Beschaffenheit war *Schicht 1b*, doch war sie weniger verschmutzt als Schicht 1. *Schicht 2* war sandig, hatte eine leicht gelbliche Farbe und war scharf von Schicht 1b abgehoben. Das Schichtpaket 3 und 4 gehört zusammen, Schicht 3 war eine Feuerstelle, kenntlich an dem stark verbrannten Lehm, *Schicht 4* war eine dunkle Kohlschicht. *Schicht 6* wiederum bestand aus kiesigem Material, während *Schicht 7* abermals eine Feuerstelle war, mit allen Merkmalen einer solchen. *Schicht 5* entspricht einer Grube, die die Schichten 3–7 durchbricht. Sie war mit kiesigem Material gefüllt. Die relative Chronologie: Schicht 5, die Grube also, gehört zu Schicht 2 und ist später als die Schichten 3–7. Beim schichtenweisen Abbau des Erdstollens ergab sich auch die absolute Chronologie mit annähernd wünschenswerter Klarheit. *Schicht 1*, mit 1a und 1b, enthielt einen Fundkomplex, der ohne Zweifel dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen ist (u. a. Sigillatascherben Form Dragendorff 37, Scherben zweier Töpfchen mit Fadenverzierung). In *Schicht 2* dominieren Wandscherben der Sigillataform Dragendorff 29; weitere Funde: Stempel des Töpfers Ingenuus und Randscherbe eines Tellers der Form Hofheim 4. Schicht 2 ist somit in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., in die claudische Zeit, zu datieren. Zu Schicht 2 gehört auch Grube 5, die neben zwei kleinen Waagschälchen aus Bronze ein Bildlampenfragment aus claudischer Zeit lieferte.

Die im Profil deutlich sichtbare Feuerstelle mit den Schichten 3 und 4 enthielt Wandscherben der Form Dragendorff 29, Fragmente einer Tasse Hofheim 9 und mehrerer Tassen der Form Dragendorff 24. Die Feuerstelle mit den *Schichten 3* und *4* dürfte somit in die tiberische Zeit fallen. Sie liegt zeitlich vor der Schicht 2, die man als Planierungs- und Auffüllschicht bezeichnen könnte. Schicht 6 war fundleer. Schicht 7 aber, abermals eine Feuerstelle, barg neben Randscherben von Spätlatènekamik die Boden- und Wandscherbe eines Aco-Bechers. Es kann kein Zweifel bestehen, daß wir Schicht 7 ins zweite Jahrzehnt vor Christi Geburt zu datieren haben.

Hierzu stimmen auch die Beobachtungen, die im weiteren auf dem Niveau von *Schicht 7* gemacht werden konnten. Der

Aushub des Kellers war beim Hinzutreten der Beobachter sehr weit vorgeschritten. Er hatte eben das Niveau von Schicht 7 erreicht. Hier konnte noch dieses unterste Stratum als Fläche herauspräpariert werden. Im braungelben Lehm zeichneten sich die Spuren zweier Bauperioden ab. Einer älteren sind die Pfostenlöcher und Unterlagesteine einer hölzernen Wand zuzurechnen. Dieser Periode wird wohl auch die Feuerstelle 7 zuzuweisen sein. Zur dort gewonnenen Datierung paßten auch die Funde, die aus den Pfostenlöchern und Verfärbungen dieser frühesten Periode gehoben werden konnten. Es handelt sich um lauter kleine Scherbcchen arretinischer Sigillata. Über diese frühesten Wandspuren lagerte sich die Spur

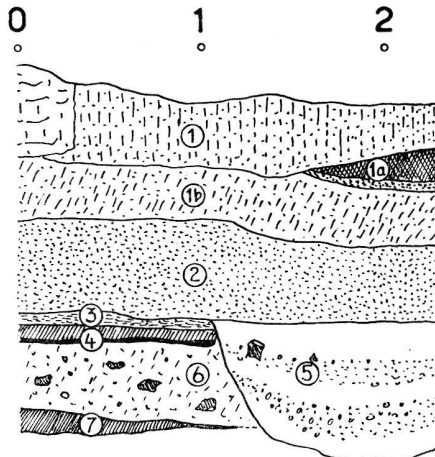


Abb. 37. Basel BS, Rittergasse 3. Profil der Schichtenfolge. – Maßstab 1:40.

eines sehr großen Holz- oder Lehmfachwerkbaus. Mit der äußersten Vorsicht ist zu vermuten, diese Bauten könnten vielleicht der tiberischen Periode zuzuweisen sein. Durch die Beobachtungen R. Fellmanns wird die Abfolge der Perioden innerhalb der frühromischen Periode Basels deutlich. Die bereits bekannte Ansiedlung aus dem zweiten Jahrzehnt vor Christi Geburt ist greifbar, dann folgen sauber getrennt die starke Besiedlung von der früh-tiberischen Zeit bis um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und schließlich eine dritte, auch bereits an andern Fundstellen erfaßte Phase in der zweiten Jahrhunderthälfte. – Funde: HM Basel, Rudolf Fellmann, Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, 7ff.

Rittergasse 27. – Bei Aushubarbeiten für einen Öltank kamen zahlreiche römische Terra-sigillata-Gefäße und andere Keramik aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. zum Vorschein. – Funde: HM Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 57, 1958, VII f. (R. Laur).

St. Albangraben. Für den Neubau der Schweizerischen Kreditanstalt erfolgte im Februar 1958 beidseits des Luftgäßleins ein großer Erdaushub. Man erwartete hier an der alten Römerstraße zur Elisabethenvorstadt entweder Reste des Kastellortes oder Gräber. Überraschenderweise kam gegen den St. Alban-Graben eine alte Geländesenkung von über 22 m Breite und 4,5 m Tiefe unter dem heutigen Niveau zum Vorschein, die zuunterst von einer fast homogenen, schwarzhumösen Schicht von 1,7 m Mächtigkeit angefüllt war. Diese enthielt geringe römische Einschlüsse, vor allem kleinere Ziegelbrocken, Scherben und ganz wenig Tierknochen, jedoch nichts Mittelalterliches. Das Vorkommen ist rätselhaft. Zwi-

schen Aeschenvorstadt und Bäumleingasse muß hier eine riesige Grube oder ein Tälchen gewesen sein, das sich im Laufe der spätrömischen und frühmittelalterlichen Zeit mit humöser Erde anfüllte oder angefüllt wurde. Es muß dabei bedacht werden, daß das Gelände südwestlich des Kastells auf Burg ursprünglich wellenförmig verlaufen und erst im Laufe der Zeit ausgeebnet worden ist. Auf alle Fälle liegt in der Aeschenvorstadt der gewachsene Kies ungefähr auf dem heutigen Straßenniveau. – Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 57, 1958, VII (R. Laur).

Aeschenvorstadt/Elisabethenstraße. – Sondierungen im Hinterhof der Bank Dreyfus Söhne & Cie. AG. Die erste Untersuchung erfolgte im Januar 1958. Dabei konnte 11 Gräber festgestellt werden (Nr. 347–357), darunter ein Skelett mit einer Bronzemünze des 4. Jahrhunderts in der Hand, eine Frau mit ihrem Kinde, jedes mit einer Glasperlenkette des 6. Jahrhunderts und einem Spinnwirtel, und ein Grab mit Gürtelbeschlägplatte aus Bronze, die mit einem Flechtbandornament des 7. Jahrhunderts verziert war. Die zweite Sondierung fand Ende Mai/Anfang Juni 1958 statt und ergab 5 Gräber (Nr. 358–362). *Grab Nr. 358* enthielt eine Kleinbronze des Constantius II (?), Rv. VICTORIAE DD AVGG NN, 2 Victorien, Münzstätte Lyon oder Trier, und eine prächtige Zwiebelknopffibel aus vergoldeter Bronze (*Tafel 14, 1*). Etwas Neues brachte das *Grab Nr. 360*. Seine Auffüllung bestand aus brandiger Erde mit vielen Topfscherben und kalzinierten Knochenbruchstücken, so daß wir zunächst glaubten, ein Brandgrab gefunden zu haben; aber zuunterst lag ein guterhaltenes, ungestörtes Skelett. Der Tote wurde also mit den Resten eines symbolischen Scheiterhaufens oder einer Totenmahlzeit überschüttet. Hier stellte sich das Problem, ob es sich um ein Grab aus der Übergangszeit von der Brandbestattung zur Körperbestattung handle, was bedeuten würde, daß der Friedhof schon vor der Erbauung des Kastells um 300 n. Chr. benützt worden wäre.

Diese Auffassung wurde später durch die Funde beim Abbruch der Liegenschaft «zum Goldenen Löwen» (Aeschenvorstadt 6) bestätigt. Dort bot der Abbruch des ganzen Gebäudekomplexes bis zur Elisabethenstraße für den Neubau der Handwerkerbank Gelegenheit, in den alten Hinterhöfen und nicht unterkellerten Räumen nach Gräbern zu suchen. Wir begannen am 10. Juni und arbeiteten zunächst bis zum 7. Juli 1958. Hier fanden wir 10 Gräber (Nr. 366–375), darunter 3 Frauengräber mit Halsketten aus Glasperlen, Fläschchen, Schalen aus Glas, tordierten Armringen aus Bronze usw., alles aus dem 4. Jahrhundert; ein weiteres wies wieder Brandschüttung auf, ein anderes eine Riemenzunge aus dem 6. Jahrhundert. Besonders wichtig waren hier jedoch zwei große Gräber von etwa 4 × 4 m und 2,4 m Tiefe unterhalb des römischen Niveaus. Leider waren sie durchwühlt, enthielten aber noch Knochenreste mehrerer Individuen und, als Streufunde, eine Gürtelzunge mit Flechtbandverzierung des 7. Jahrhunderts (*Grab 371*), einen Schnallenbügel aus Weißbronze und eine Glasperle des 6. Jahrhunderts (*Grab Nr. 375*). Sehr wahrscheinlich handelt es sich dabei um große und reich ausgestattete Kammergräber von Alamannen, wie sie 1931/32 am Bernerring gefunden worden sind. Man kann vermuten, daß es militärische Würdenträger waren, die sich im romanischen Kastell festgesetzt hatten und sich nach germanischer Art mit ihren Angehörigen bestatten ließen. Die Gräber sind in neuer, jedoch unbekannter Zeit, wohl wegen des Edelmetalls, geplündert worden. – Funde: HM Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 57, 1958, IV f. (R. Laur). Zur Münze aus *Grab 358*: SM 8, 1958, 94 (H. A. Cahn).

Elisabethenstrasse vor dem Gebäude der Ersparniskasse. – Am 30. August 1960: fünf römische Kleinbronzen aus der Zeit von ca. 335–338, sämtliche mit Rev.-Typus GLORIA EXERCITVS, Labarum zwischen zwei Kriegern: Constantinus I, Lugdunum, mit dem Christogramm im Labarum, sehr frühes Vorkommen, Voetter 58; derselbe: Münzstätte Aquileia, Labarum mit Kranz, Voetter 43; Constantinus II. Aug., Constantina-Arelate, Labarum mit X, Voetter 52; Constantius II. Aug., Lugdunum, Labarum mit Y, Voetter 7 var.; derselbe, Treveri? Labarum mit O, cf. Voetter 18–23. – Funde: HM Basel. SM 10, 1961, Heft 40, 114.

An der *Freien Straße 89*, wo die Immobilien-AG einen grösseren Gebäudeabbruch plante, benutzte man 1960 die Gelegenheit, um in dem hochgelegenen Gärtchen hinter dem Haus nach der Südwestecke des spätrömischen Kastells zu suchen. Obwohl der Graben in die Verlängerung der südlichen Kastellmauer gelegt wurde, fand man kein römisches Mauerwerk. Wenn ein Eckturm überhaupt vorhanden war, muß er beim Bau des anstoßenden Gerichtsgebäudes zerstört worden sein. Dagegen fand sich in einer Tiefe von 1,9 m auf dem natürlichen Schotter eine dünne Kulturschicht mit einigen frühromischen Scherben. – Funde: HM Basel; Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, VII.

Bennwil, Bez. Waldenburg, BL

Im Wegzugang zum Pfarrhaus kam 1960, nur ca. 5–75 cm unter dem Straßenbelag eine 60 cm breite Mauer zum Vorschein. Südöstlich davon konnte in einer Tiefe von 30–35 cm eine Brandschicht sowie Scherben, Knochen und das Fragment eines Leistenziegels konstatiert werden. Der Mauerzug liegt etwa 40 m südlich der Kirche; sein Richtungsverlauf entspricht jedoch nicht dem 1949 aufgedeckten hinter dem Pfarrhaus. – Mitteilung von Pfarrer F. La Roche.

Bern, Bez. Bern, BE

Neuengasse. – Im November 1960 wurde «auf dem Asphalt der Laube», «noch mit Erde behaftet», ein Dupondius des Augustus, 23 v. Chr., Rom, RIC 75 gefunden. Herkunft vermutlich aus einem nahen Erdaushub. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5994. SM 11, 1961, Heft 43, 57 (H. Jucker).

Bümpliz. – Im Frühjahr 1958 wurden dem Bernischen Historischen Museum von einem Jüngling aus Bümpliz Münzen angeboten; diese sollen von Arbeitern beim Anlegen eines Grabens in unmittelbarer Nähe des Friedhofs von Bümpliz gefunden worden sein. Mehr war nicht in Erfahrung zu bringen. Die Fundstelle befindet sich im Bereich eines römischen Gutshofes (vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, 189). Bisher waren von dieser Gegend allerdings nur zwei Fundmünzen verzeichnet, eine nicht mehr identifizierbare Kleinbronze des Saloninus Valerianus (259/260 n. Chr.) und Septimius Severus, Denar, 208 n. Chr., Rom. RIC 219. Auf diese beiden Stücke gründete Tschumi seinen Datierungsvorschlag für die Villa. – Neufunde:

L. Livineius Regulus, Denar, 42 v. Chr. Syd. 1112 – M. Aurelius Bz. 161–180 Magnesia am Mäander. Vs: *AVKAI/ANTΩNEI*, Büste n. r. Kranz, Paludamentum. Rs: *MAINH/TΩN*, Tyche, n. l., stehend. Modius, in der Lk. Füllhorn, die R. auf Ruder gestützt. Perlkranz. Vgl. Syll. Num. Gr., Danish National Museum, Ionia II (1946). Nr. 867 Taf. 19, Var. *MAVKAI/ANTΩNEI* – Gallienus, Ant. 260–268, Asia, RIC 672 – Claudius II., Ant. 268–270, Rom, RIC 52 – Probus, Ant. 276–282, Rom, RIC 215, Cohen 739 – Diocletianus, Ant. 284–305, Kyzikos, Voetter 195, 7 *MNI*, Cohen 165 – Constantinus I. (f. Constantinus II.), Follis 317–320, Nico-

media, Voetter 131, 9 *KTC* Cohen 34 – Urbs Roma, Follis, 330–337, Cohen 17 (2 Expl.) – Funde: Münzkabinett BHM Bern 561a, 5939–5946. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 325. SM 11, 1961, 102 (H. Jucker).

Biberist, Bez. Kriegstetten, SO

Oberwald. – Die im JbSGU 47, 1958/59, 185 gemeldeten Funde stammen vom nach Südost exponierten Moränenhang bei Koord. LK 1127, 608 100/226 075. – Jb. f. sol. Geschichte 32, 1959, 228 (Ernst Müller).

Biel, Bez. Biel, BE

Obergasse, Alte Krone. – Um 1912 wurde bei Renovationsarbeiten eine Mittelbronze des Domitianus gefunden. Dem BHM Bern 1960 vorgelegt. – SM 11, 1961, Heft 43, 57 (H. Jucker).

Birsfelden, Bez. Arlesheim, BL

Bitterlihof. – R. Greter, Basel, besitzt einen Follis des Maximianus Herculeus, Münzstätte Trier, Cohen 153, Mzz. S.-F/PTR, der um 1935 in der Nähe des römischen Wachturmes am Rhein beim Bitterlihof gefunden wurde. – Fund: Privatbesitz. SM 11, 1961, 21.

Büetigen, Bez. Büren a. A., BE

Im Zuge der Güterzusammenlegung Bußwil-Büetigen wurden bei Drainagearbeiten zwei römische Münzen gefunden. Der genaue Fundort ist nicht bekannt. 1: Marcus Aurelius, Sesterz, 176/177 n. Chr., Rom, RIC 1205, BMC IV 659, 1610. – 2: Lucilla, Sesterz, nach 164 n. Chr., Rom, RIC 1755ff., BMC IV 571 Taf. 76, 9 (?). – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 326. SM 11, 1961, 57 (H. Jucker).

Burgdorf, Bez. Burgdorf, BE

Auf den Flühen östlich der Stadt fand man einen As des Tiberius (unter Augustus), Münzstätte Lugdunum, um 10 v. Chr., Imperatorziffer V oder VII unleserlich, Kopf des Tiberius mit Lorbeerkranz, Rv. Altar, Cohen 31 oder 37, RIC 368 oder 370. – Fund: Museum des Rittersaalvereins Burgdorf. SM 10, 1961, Heft 40, 115. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 326 (Chr. Widmer); SM 11, 1961, Heft 43, 57 (H. Jucker).

Chur, Bez. Plessur, GR

Gäuggelistrasse 4. – Beim Aushub einer Baugrube wurde 1960 eine Kleinbronze des Constantius II gefunden: Rv. FEL TEMP REPARATIO, Kaiser und gestürzter Reiter, Münzstätte Lyon, Carson-Kent 256. – Fund: RM Chur. SM 10, 1961, Heft 40, 115.

Welschdörfli 1958. – Beim Fundamentaushub für die Talstation der Brambrüeschbahn kam ein Dupondius des Kaisers Vespasianus vom Jahre 77/78 n. Chr. zum Vorschein. Rv. FIDES PVBLICA, BMC 828, Münzstätte Lugdunum. – Fund: RM Chur; Mitteilung RM Chur; Bestimmung Dr. H. Cahn.

Ennetbaden, Bez. Baden, AG

Seit 1957 wurden durch private Sondierungen im Garten des Hauses Sonnenbergstraße 39 Funde römischer Scherben gemacht, unter denen vor allem die Form Drag. 35/36 besonders häufig ist. Teilweise weisen die Scherben einen deutlichen Brandüberzug auf. – Funde: HM Baden. René Hafen†

Erschwil, Bez. Thierstein, SO

Kirchgasse, Areal der alten Kirche. – Die Beobachtungen über den römischen Fundhorizont vgl. S. 85.

Farnern, Bez. Wangen a. A., BE

Bettlerküche, LK 1107, 212300/236000. – Sesterz des Commodus, 188/189 n. Chr., Münzstätte Rom, RIC 528, Funddatum unbekannt. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5952. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327. SM 10, 1961, Heft 40, 102 (unter Attiswil).

Feldbrunnen-St. Niklaus, Bez. Lebern, SO

Kirche St. Niklaus 1959. – Nicht datierbare (römische?) Mauorzüge, vgl. S. 97.

Frenkendorf, Bez. Liestal, BL

Schauenburgerfluh. – Korrektur zu JbSGU 47, 1958/59, 188: Bronzemünze Constantins d. Gr. Rs. SOLI INVICTO COMITI/N-S/PLC (Lyon, nicht PCC). – SM 10, 1960, Heft 37, S. 38.

Gamprin FL

Römische Münzen aus dem Gebiet von Lutzengütli. Einzelfunde, genauer Fundort unbekannt: 1. Tacitus (275–276) Antoninian, Vs. IMP C M CL TACITVS AVG, Rs. LAETITIA FVND Laetitia mit Kranz und Anker, Cohen VI, 226, Nr. 52. – 2. Quintillus (270), Antoninian, Vs. IMP QVINTILLVS AVG, Rs. wohl: CONCORDIA, Cohen VI, 165, Nr. 15. – 3. Unbestimmbar. – 4. Aurelian (270–275), Antoninian, Vs. IMP AVRELIANVS AVG, Rs. ORIENS AVG im Feld VII, unten XXI, Cohen VI, 192, Nr. 158. – 5. Lucilla, Sesterz, Vs. LVCILLAE AVG ANTONINI AVG F, Rs. wohl: VENUS, wohl British Museum Cat. IV, Nr. 1170, Pl. 76, 10. – 6. Maximianus Herculeus (286–293 geprägt), Antoninian, RIC 397. – 7. Nicht genauer zu bestimmen, 2. Hälfte des 3. Jh., Rückseite: HIL(ARITAS)? – 8. Constantius II (317–361), Kleinmünze (Follis?), Vs. Kopf nach rechts, Rs. VICTORIAE DD NN AVGG, Cohen VII, 484, Nr. 291. – 9. Aurelian (270–275), Antoninian, Vs. (IMP AVR)ELIANVS (PF AVG), Rs. 2 stehende Gestalten, sich die Hände reichend (Jovi conservatori?). – 10. Aurelian (270–275) Antoninian von Rom, Vs. IMP AVRELIANVS AVG = Pzbüste r., Rs. Der Kaiser dem Jupiter die Hand reichend, IOVI CONSERVATORI. – Funde: LLM Vaduz. JbHVFL 60, 1960, 220f. (David Beck).

Genève GE

Eglise de Saint-Germain. – On a terminé cette année la restauration du clocher et des faces extérieures de cette église. En plus des sculptures paléo-chrétiennes, que nous avons déjà décrites dans JbSGU 48, 1960/61, 113–115, on a retrouvé dans les pierres du soubassement les fragments d'un beau chapiteau romain de style ionique, taillé dans un bloc de roche de petite dimension. – Trouvailles: MAH Genève. Genava 9, 1961, 11–12. *Louis Blondel*

Temple de l'Auditoire, Ancienne Eglise de Notre-Dame-la-Neuve. – A l'occasion de fouilles on a mis à jour sous ce temple d'importantes substructions d'époque romaine et du haut moyen âge; cf. p. 86.

Rue Etienne-Dumont 5–7, janvier/mars 1960. – M. Marc R. Sauter et Mlle Christiane Dunant ont donné un aperçu des

¹ Musées de Genève 2, 1961, No 15, 9ff.

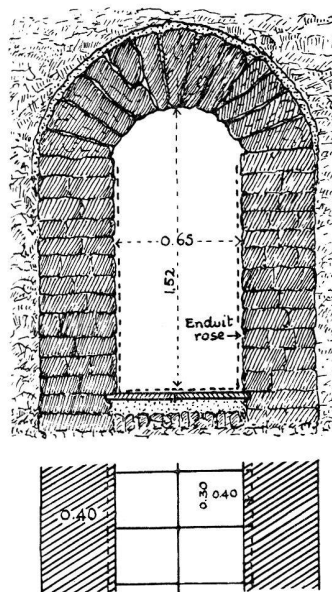


Fig. 38. Genève GE, Rue Etienne-Dumont. Plan et coupe de l'aqueduc. – Echelle 1:40.

trouvailles qui ont été faites à l'occasion de fouilles systématiques¹. Les maisons démolies ne possédaient pas de caves et il paraissait probable qu'on pourrait retrouver des constructions antiques sur cet emplacement. Contrairement à ces prévisions on a découvert un profond ravin qui avait été remblayé aux Ier et IIe siècles après J.-C. avec une multitude de débris provenant d'édifices et de nombreuses poteries fines décorées, d'amphores, et autres objets.

En établissant les fondations du mitoyen du n° 3, on a crevé à la base du ravin la voûte d'un aqueduc de grande dimension, soit à plus de 5 m de profondeur. On avait déjà percé ce canal quelques mètres plus au sud en enfonçant des pilotis en béton, mais sans pouvoir déterminer la nature de cet obstacle. Il se continue intact sous la maison n° 3, mais est malheureusement remblayé jusqu'à la naissance de la voûte par des déblais romains et plus récents. L'aqueduc ayant été rompu plus haut, des matériaux entraînés par les eaux l'ont presque entièrement colmaté.

Les dimensions de cet aqueduc sont de 1 m 52 sous voûte, de 65 cm de large, un peu plus large à la naissance de la voûte (70 cm). Les pieds-droits ont une épaisseur moyenne de 40 cm avec des assises assez régulières de 11 à 12 cm de hauteur. La voûte est constituée par des claveaux de 40 à 45 cm de longueur, de largeur irrégulière, avec des pierres de provenances diverses (amphibolites, grès durs ...) avec traces de coffrage. Les joints des assises sont soulignés par des traits au fer lisse, imprimés dans le mortier. Les parois avaient été revêtues par une couche de ciment rose, dit hydraulique, avec poussière de tuileau. Ce revêtement avait presque complètement disparu, arraché par les matériaux qui avaient pénétré dans le canal. En mouillant toute cette surface, elle devenait d'un rose accentué. Nous avons ici la preuve que ce souterrain n'était pas un cloaque, mais bien un aqueduc. Son sol est constitué par des carreaux en brique de 40 sur 30 cm, de 4 cm d'épaisseur, reposant sur un bain de mortier et de béton posé sur un empierrement. Ces carreaux étaient aussi recouverts par le ciment rose, qu'on retrouvait dans les joints (fig. 38).

La cote d'altitude du radier au mitoyen du n° 3 est à 389,48 m, le dessus de la voûte à 391,40 m. La pente du canal est assez

forte (3,03 %) avec une orientation, par rapport au nord magnétique, de 140–141°. On remarquera que cet aqueduc est d'une construction assez différente de celle de l'aqueduc de Chêne, qui est moins important comme vide (86 sur 45 cm), ici avec des claveaux moins soignés, des pierres ordinaires au lieu de tuf². On connaît plusieurs exemples de sol constitué par des carreaux ou des tuiles, entre autres le grand aqueduc de Nyon, très semblable comme facture³. Il est bien probable qu'il faut situer sa construction encore au Ier siècle après J.-C.

Le ravin profond et la découverte de cet aqueduc soulèvent un problème difficile à résoudre. En ce qui concerne ce ravin, remblayé déjà à l'époque romaine, on constate que ses pentes latérales étaient très abruptes soit du côté de Saint-Antoine, soit du côté de la rue Etienne-Dumont. Le tracé de cette rue conduisant au *forum* est certainement antique; il devait suivre une crête entre ce ravin et la forte pente du côté de Saint-Léger.

On ne sait pas où se trouvait la naissance de ce ravin, car les fortifications successives et les travaux du XIXe siècle ont complètement modifié la topographie primitive; cependant, je pense que cette dépression ne s'étendait pas au-delà de la hauteur du Pin. Nous avons, en 1927, émis la supposition que le tracé de l'aqueduc de Cranves par Annemasse et la route de Chêne aboutissait à une réserve ou *castellum divisorium* sur le plateau des Tranchées, en arrière de la hauteur du Pin⁴. On avait en effet retrouvé, en démolissant les fortifications en 1858, à l'extrémité nord de la contregarde du bastion du Pin, «un ouvrage en maçonnerie fort massif, qui semblait avoir appartenu à une tour ou un autre édifice». Près de là, on avait découvert un atelier de faux monnayeur avec une quantité de monnaies en argent fausses, et aussi des briques et des creusets. Il est dit dans un des articles concernant ces découvertes que l'ouvrage en maçonnerie était «de forme circulaire». Tout près de là, dans la même contregarde, en face du pont suspendu, on avait mis au jour une série de tombes paléochrétiennes, faites avec «de grandes briques à rebord, semblables à celles employées dans les aqueducs». Un peu plus au nord, dans la demi-lune des Casemates, on retrouvait encore des monnaies romaines et des lingots fondus, mais, d'après H. Fazy, on voit que l'ouvrage circulaire était bien sous la contregarde et non dans la demi-lune⁵.

En reportant le plan des fortifications sur le cadastre actuel, on voit que l'emplacement de l'ouvrage maçonné était situé près de l'angle de la maison rue Bellot 1 avec le boulevard Helvétique. Si nous prolongeons l'axe de l'aqueduc découvert, nous arrivons à quelques mètres près sur ce réservoir. La distance entre le mitoyen du n° 9 rue Etienne-Dumont et ce réservoir est d'environ 210 m avec 6,6–7 m de dénivellation; à 3,03 % on aurait entre 396 et 397 m d'altitude. Mais il est probable qu'il existait encore une chute intermédiaire, car d'après nos calculs, le haut de la contregarde s'élevait entre 403 et 405 m. Il nous manque pour arriver à une précision mathématique la position exacte de l'ouvrage, sa profondeur, l'axe sur toute la longueur du canal, reconnu seulement sur quelques mètres. Cependant il est indubitable que l'aqueduc provenait de cet ouvrage, et nous avons encore la preuve que c'était un réservoir. En prolongeant la ligne de l'aqueduc dans l'autre sens, avec la même pente, on arrive exactement sur un puits que nous avons découvert en 1933 et dont nous ne pouvions nous expliquer la présence, car il n'existe aucune source en cet endroit⁶. Il était de très faible diamètre (1 m), en molasses appareillées, complètement fusées, reconnu sur 3,15 m de profondeur. En ce point, le rayon de l'aqueduc serait à la cote 387,73 m. En continuant en ligne droite le même tracé, on arrive à la place de la Taconnerie, en face du n° 3. En ce point, à 4,40 m

de la façade, nous avons reconnu en 1928 un très gros massif de maçonnerie romaine⁷. A 2 m de profondeur, il y avait une forte couche de béton dont nous n'avons pu reconnaître l'épaisseur, bordée par un mur de 75 cm de largeur, avec dans les déblais des fragments de grandes tuiles et du tuf. La cote de ce plateau bétonné est à 401 m d'altitude, le sol rue à 403,16 m. C'est presque en face que nous avons découvert le marché romain avec ses canalisations en tuiles et sur la cour Saint-Pierre des thermes transformés en *praetorium* et palais, aussi pourvus de canaux⁸. Il est bien probable que le massif de la place de la Taconnerie au point culminant de l'ancien *oppidum* est aussi un réservoir de distribution. Signalons encore que dans la haute ville, sous la cathédrale et sous la terrasse de l'Evêché, on a reconnu des canalisations romaines avec grandes tuiles.

Il existe encore d'autres indices concernant le parcours de l'adduction des eaux dans la ville. La maison qui fait l'angle avec la rue Etienne-Dumont et la rue de Chausse-Coq, que nous avons explorée en 1945, est bâtie sur deux côtés sur de grosses fondations de 1,78–2,0 m d'épaisseur, avec réemploi de roches antiques. Nous ne pouvions expliquer l'origine de cette construction⁹. Le parcours de l'aqueduc touche de très près ces fondations, et là encore nous supposons qu'on se trouve sur l'emplacement d'un ouvrage romain, et presque certainement un réservoir de distribution des eaux. A partir de ce point, les aqueducs pouvaient selon les niveaux se diriger soit sur Saint-Léger, soit sur la basse ville et le bord du lac par la rue de la Fontaine. Du côté de Saint-Léger on aboutit au puits dont nous avons déjà parlé. Dans la direction du lac et du port antique, nous avons aussi découvert, au-devant de caves contenant des amphores, un canal avec grandes tuiles se dirigeant en diagonale pour remonter la rue de la Fontaine¹⁰.

Comment déduire, de ces diverses constatations, de quelle manière les eaux pouvaient parvenir dans la haute ville? Il existait deux possibilités pour traverser le col du Bourg-de-Four. La première était de réunir, au moyen d'un pont sur arches, les deux points étant sensiblement à la même hauteur: le Pin et la Taconnerie; la seconde d'établir un siphon entre ces deux points. On peut écarter la première solution, car au cours des nombreuses fouilles exécutées dans cette partie de la ville, il n'a jamais été constaté des massifs maçonnés ayant pu appartenir à des bases d'arcades. Reste la seconde solution, celle d'un siphon reliant les deux hauteurs les plus rapprochées. On sait que les Romains ont constamment utilisé ce procédé des vases communicants, le bassin de départ étant de quelques mètres plus élevé que celui d'arrivée. Nous avons ici exactement cette possibilité de conduire l'eau de la hauteur du Pin à la Taconnerie, ces deux points étant à la cote moyenne de 400 m. Le problème ici n'était pas difficile, car le point le plus bas au Bourg-de-Four ne mesurait qu'une quinzaine de mètres de différence par rapport à la Taconnerie. Quand on sait qu'à Lyon il existait au moins 9 siphons avec de très fortes décli-

² Genava 6, 1928, 49–50.

³ ASA 3, 1876–1879, 720–722 et comm. de M. Pélichet, archéologue cantonal, découverte de 1942.

⁴ Genava 6, 1928, 48.

⁵ Pour ces trouvailles cf. L. Blondel: Les faubourgs de Genève au XVe siècle p. 65, et H. Fazy: Genève sous la domination romaine, p. 67.

⁶ Genava 12, 1934, 43.

⁷ Genava 7, 1929, 39.

⁸ Genava 18, 1940, 69ss.; 19, 1941, 105ss.

⁹ Genava 14, 1946, 24s.

¹⁰ Genava 18, 1940, 37.

vités, à Genève la solution était bien plus facile¹¹. Mais nous avons ici une grande différence de construction avec les siphons connus établis avec des rampes maçonnées supportant des tuyaux à découvert. A Genève, nous trouvons une galerie avec forte pente et assez haute qui pouvait être utilisée pour la descente dans le ravin, mais non pour la montée opposée. Il faut donc concevoir un système mixte; les tuyaux pour le siphon devaient à la descente utiliser la galerie de l'aqueduc, puis, à partir du point bas, probablement près du regard C du Bourg-de-Four, peut-être déjà avant vers le bassin de la rue Chausse-Coq, remonter vers la Taconnerie uniquement avec des tuyaux noyés dans le sol. Il est possible que pour la dernière partie du parcours il y ait eu une rampe maçonnée très peu élevée. Comme partout ailleurs, les tuyaux, généralement en plomb, ont été exploités et ont disparu déjà après l'époque des invasions barbares.

Nous pensons donc que la galerie découverte servait à deux usages, un courant d'eau, et des tuyaux probablement supportés au-dessus du radier par de petites piles qui ont disparu, ou peut-être reposant directement sur le radier. A la hauteur de la rue Chausse-Coq, l'eau courante aurait été recueillie par un réservoir de distribution, et seuls les tuyaux, sans galerie, auraient emprunté le reste du tracé jusqu'à la Taconnerie. Le puits du Bourg-de-Four ne serait qu'une cheminée de visite, ou ce qu'on appelait des soupapes ou ventouses (*columnaria*)¹².

Les tuyaux en plomb, ou en poterie, étaient rarement contenus dans une galerie maçonnée; cependant on en connaît quelques exemples, ainsi à Neris où l'aqueduc haut de 1,73 m et large de 0,80 m contenait un grand tuyau en plomb d'un diamètre de 244 mm, placé sur des assises de pierre. Un autre aqueduc, à Wancennes (province de Namur), était voûté, avec tuyau en plomb¹³. De plus, les dimensions de notre aqueduc, sa pente anormale viennent à l'appui de notre supposition. Ce système de galerie contenant des tuyaux a été fréquemment employé jusqu'à nos jours, surtout lorsqu'il fallait passer sous un quartier construit, comme cela était le cas à Genève à l'époque romaine. A Lyon, ces siphons ne passaient pas sous les maisons; de plus il est probable que dans de nombreux cas ce dispositif mixte de galerie avec tuyaux devait être en usage, seule la canalisation maçonnée ayant subsisté, le plomb des tuyaux arraché et exploité.

Il subsiste encore une inconnue: pourquoi cet aqueduc avait-il une section plus forte que celui de Chêne? Deux hypothèses se présentent au sujet de cette galerie: tout d'abord une quantité d'eau supérieure et, en outre, la possibilité d'y pénétrer pour la visiter.

Nous savons que de tout temps des sources provenant de Champel et de la région des Tranchées sortaient du sol près des différents bastions du Pin. En 1630, on demande que les eaux «très abondantes» provenant de Champel vers le bastion du Pin soient conduites dans les fossés¹⁴. On voit encore au

XIXe siècle le souterrain «qui passe devant la propriété du juge Claparède»¹⁵. La fontaine de Saint-Léger, dite de Joven, était alimentée par ces eaux. Ce sont les mêmes sources qui avaient été conduites jusqu'à la fontaine de l'Oie devant la porte Neuve, ces sources ayant été captées à la hauteur du Pin en 1565¹⁶. Nous ne pouvons ici énumérer l'histoire de ces sources qui existent encore et se déversent dans le collecteur de Saint-Léger et passent dans les caves des maisons de la rue Eynard. Il est bien probable qu'elles avaient été utilisées à l'époque romaine et se déversaient dans le réservoir du Pin.

Nous estimons encore que l'aqueduc de Chêne a dû alimenter le réservoir du Pin suivant notre précédente supposition, à la condition qu'il ait passé sur un pont-arche le Jargonant, et qu'il ait suivi à mi-côte la rampe de Villereuse, un peu au-dessus de la route romaine. Mais jusqu'à présent, nous n'en avons retrouvé aucune trace. Il faut remarquer que c'est aussi le parcours des canalisations établies au XVIIIe siècle pour les fontaines de l'Hôpital et de Saint-Antoine. On a encore recueilli des tuyaux de distribution sur les Tranchées en face du square de Contamines. Les fouilles très profondes creusées pour les fondations du Museum à Malagnou n'ont coupé aucun canal, de même de l'autre côté de cette rue sous les nouvelles maisons.

Le petit aqueduc retrouvé dans la campagne Martin à Malagnou, de même facture que celui de Chêne, semble bien, comme le pensait Blavignac, être un canal se déversant dans le Jargonant et ne se poursuivant pas plus loin; il devait alimenter des villas¹⁷. Quant à l'aqueduc retrouvé aux Eaux-Vives à plusieurs reprises, en béton avec couverture en dalles, sa direction et sa coupe très différente des autres aqueducs indiquent qu'il devait en partie au moins provenir des sources de la Grange près de la villa (à la Cuisine) et non du grand aqueduc de Chêne comme nous le pensions au début¹⁸.

En résumé, nous pouvons dire que l'aqueduc provenant de Cranves passait bien par Annemasse et Moillesulaz, puis en souterrain le plateau de Chêne; par la Boissière il avait un embranchement de petite section sur Malagnou. Ensuite on ne retrouve aucune trace, mais, selon la loi des niveaux, il devait passer près de l'ancien prieuré de Saint-Victor où il y avait un puits romain très profond pour aboutir au réservoir du Pin¹⁹. On pourrait aussi admettre que le réseau provenant du Pin était indépendant du réseau de Chêne, mais c'est difficile de concevoir qu'on ait construit depuis Cranves, soit sur 11 km, un pareil aqueduc, si ce n'est pour alimenter le nouveau quartier du 1er siècle établi sur les Tranchées. Du Pin, où le réservoir recevait probablement des eaux supplémentaires, un aqueduc et un siphon alimentaient soit la basse, soit la haute ville.

La donation de *Julius Brocchus* pour des réservoirs, qui nous a été conservée sur deux inscriptions semblables, nous montre qu'il existait plusieurs réservoirs.

Cette dernière découverte de l'important aqueduc trouvé à la rue Etienne-Dumont nous permet de comprendre comment était alimentée la haute ville; seules de nouvelles trouvailles nous aideront à compléter l'ensemble du réseau qui desservait l'agglomération romaine. — Trouvailles: MAH Genève, M.-R. Sauter et Chr. Dunant, *Musées de Genève* 2, 1961, n° 15, 9ff.; L. Blondel, *Genava* 9, 1961, 3ff. *Louis Blondel*

Herzogenbuchsee, Bez. Wangen, BE

In der römischen Villa bei der Kirche wurde 1945 ein Sesterz des Severus Alexander, 222–231 n. Chr., Rom, RIC 549 gefunden. — Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5993. SM 11, 1961, Heft 43, 58 (H. Jucker), identisch mit JbSGU 37, 1946, 75; 38, 1947, 59.

¹¹ Cf. C. Germain de Montauzan: Les aqueducs antiques de Lyon, 1909.

¹² A. Léger: Les travaux publics, les mines et la métallurgie au temps des Romains, 1875, 583.

¹³ Adrien Blanchet: Recherches sur les aqueducs et cloaques de la Gaule romaine, 1908, 15, 88, 127.

¹⁴ Reg. du Cons., 1630, fos 2, 399, 475; 1664, fo 290, etc.

¹⁵ Coutau: Histoire manuscrite du marché de Plainpalais, p. 683 (Société de lecture).

¹⁶ Reg. du Cons., 60, fos 104, 132, 145; 61, fos 32, 81, 114, etc.

¹⁷ *Genava* 21, 1943, 41–44.

¹⁸ *Genava* 6, 1928, 52; 7, 1929, 37; 10, 32, 45 s.

¹⁹ Pour ces aqueducs cf. *Genava* 4, 1926, 82; 6, 1928, 33–55; 14, 1936, 32; 21, 1943, 41–44; 24, 1946, 17–22.

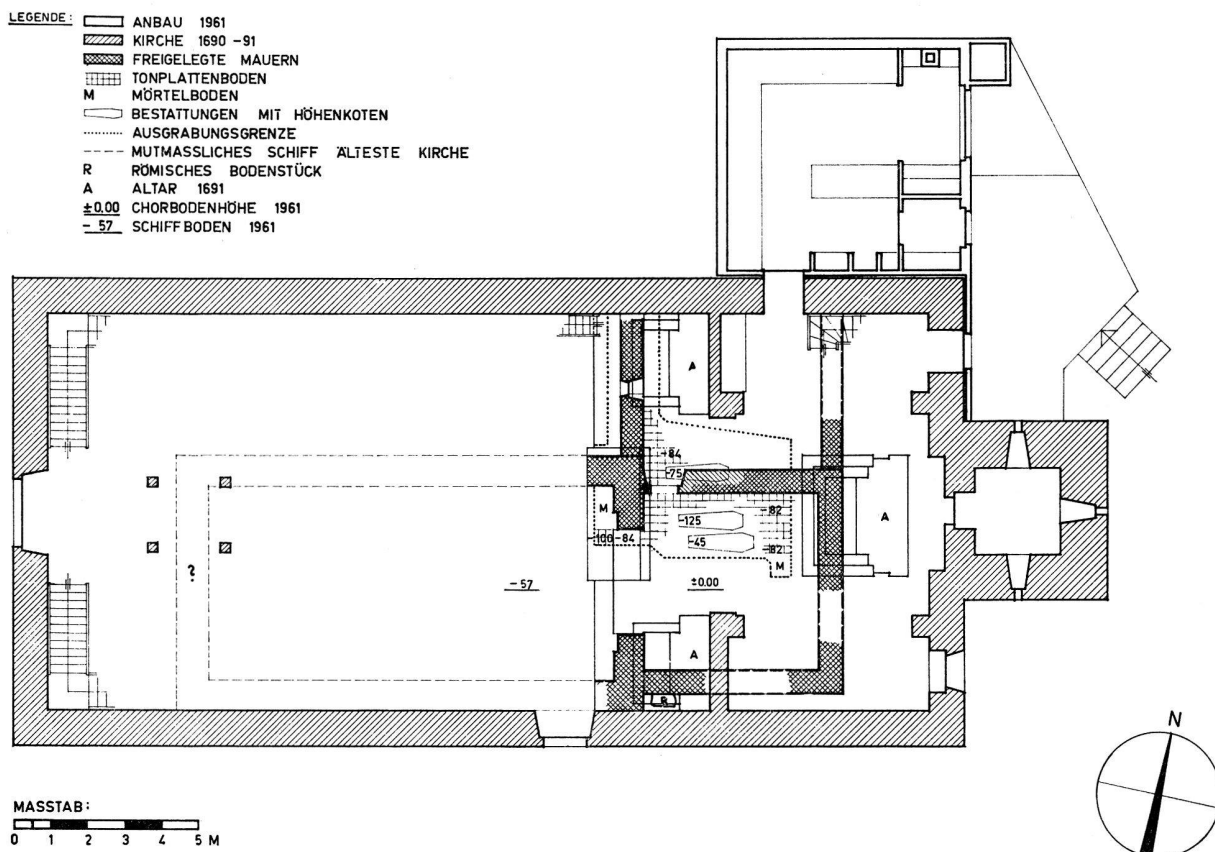


Abb. 39. Niederwil AG, Pfarrkirche St. Martin. Grabungsplan 1961. – Maßstab 1:200.

Hofstetten, Bez. Dorneck, SO

Flüh, Talmatten. – Siehe S. 44.

Interlaken, Bez. Interlaken, BE

Im Garten des Hotels Du Nord (?) wurde in den letzten Jahren eine römische Münze gefunden: Antoninus Pius, Tetradr. 148/149 n. Chr., Alexandria, BMC Alex. 996. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5980. SM 10, 1961, Heft 40, 103 (H. Jucker); JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 257 und 327.

Mesocco, distr. Moesa, GR

Nel giardino del Sig. Samuele Fasani, 100 m SO della stazione Ferrovia Reetica si è rinvenuta, durante ordinari lavori di giardinaggio, una moneta romana di bronzo, mediobronzo, così determinata dal Prof. Hans Jucker dell'Università di Berna, che qui ringraziamo: Bronzo, AS (?) sotto Augusto 12–14 (?) coniata a Lugdunum (Lione) (ev. Dupondius). Dm. 24,6 mm. Peso 10,682 g. Verso: testa di Tiberio, a destra, con lauro (TI) CAESAR AVGVST/ F IMPERAT VII (Tiberio Figlio di Augusto, Cesare imperator per la settima volta). Recto: Altare di Roma e di Augusto a Lione, ornato al centro con una corona, ai lati una fronda per parte e un oggetto indeterminabile all'esterno. L'altare è fiancheggiato da due colonne sormontate dalla Vittoria con corona. Circolo di perle. Sotto l'altare: ROM E T (AVG) a Roma e ad Augusto. BMC 586, RIC 370. – La moneta, ancora in possesso della Sigra. Domenica Fasani, Mesocco, dovrebbe essere conservata nel Museo Moesano in San Vittore.

R. Boldini

Montagny la Ville, distr. La Broye, FR

Arbogne-Tal. – Die römische Wasserleitung von Avenches ist zwischen Moulin-de-Prez und Les Pelons am Wegbord

rechts der Arbogne an mehreren Stellen zutage getreten bzw. angeschnitten worden. Die Innenmaße der untersuchten Leitung betragen 75 cm in der Höhe und 40 cm in der Breite. Die Quelfassung wird im Raume der Moulin de Prez vermutet. – Artio 2, 1962, Heft 10, 1–4, 1 Profilabb. 1:10 (H. R. Rohrer).

Neuveville, La, distr. Neuveville, BE

Fabrikareal H. Matthey, westlich des Städtchens. – Zwischen 1910 und 1915 wurden auf dem damaligen Feld beim Kartoffelpflanzen folgende römische Münzen gefunden: Diocletianus, Follis, 296–305 n. Chr., Alexandria, Cohen 87. – Constantinus I., Follis, 308–313, Alexandria, Voetter 22, 3 und Cohen 68. – Constantius II, Follis, 346–361, Cohen 46 (2 Expl.). – Andere Gegenstände kamen weder damals noch später beim Bau der Fabrik zum Vorschein. – Funde: Privatbesitz H. Matthey. SM 10, 1961, Heft 40, 103; JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327.

Niederwil, Bez. Bremgarten, AG

Pfarrkirche St. Martin. – In Verbindung mit der Erneuerung des Chorbodens konnte Dr. R. Bosch im Herbst 1961 eine archäologische Untersuchung durchführen (Abb. 39). Die Resultate lassen folgende Schlüsse zu: 1. Unter der heutigen Kirche von 1690/91 kamen ein quadratischer Chor (4,8 × 4,8 m) sowie eine nordwärts angebaute Sakristei zum Vorschein. Die Ansätze eines 5,25 m breiten Kirchenschiffs konnten im Westen freigelegt werden. Reinhold Bosch setzt den Bau in die Zeit der Jahrtausendwende. – 2. Im Aushub fanden sich römische Ziegelfragmente, die zum römischen Gutshof gehören, dessen Mauerzüge schon im Mai 1949 bei der Erweiterung des Friedhofs festgestellt worden sind. –

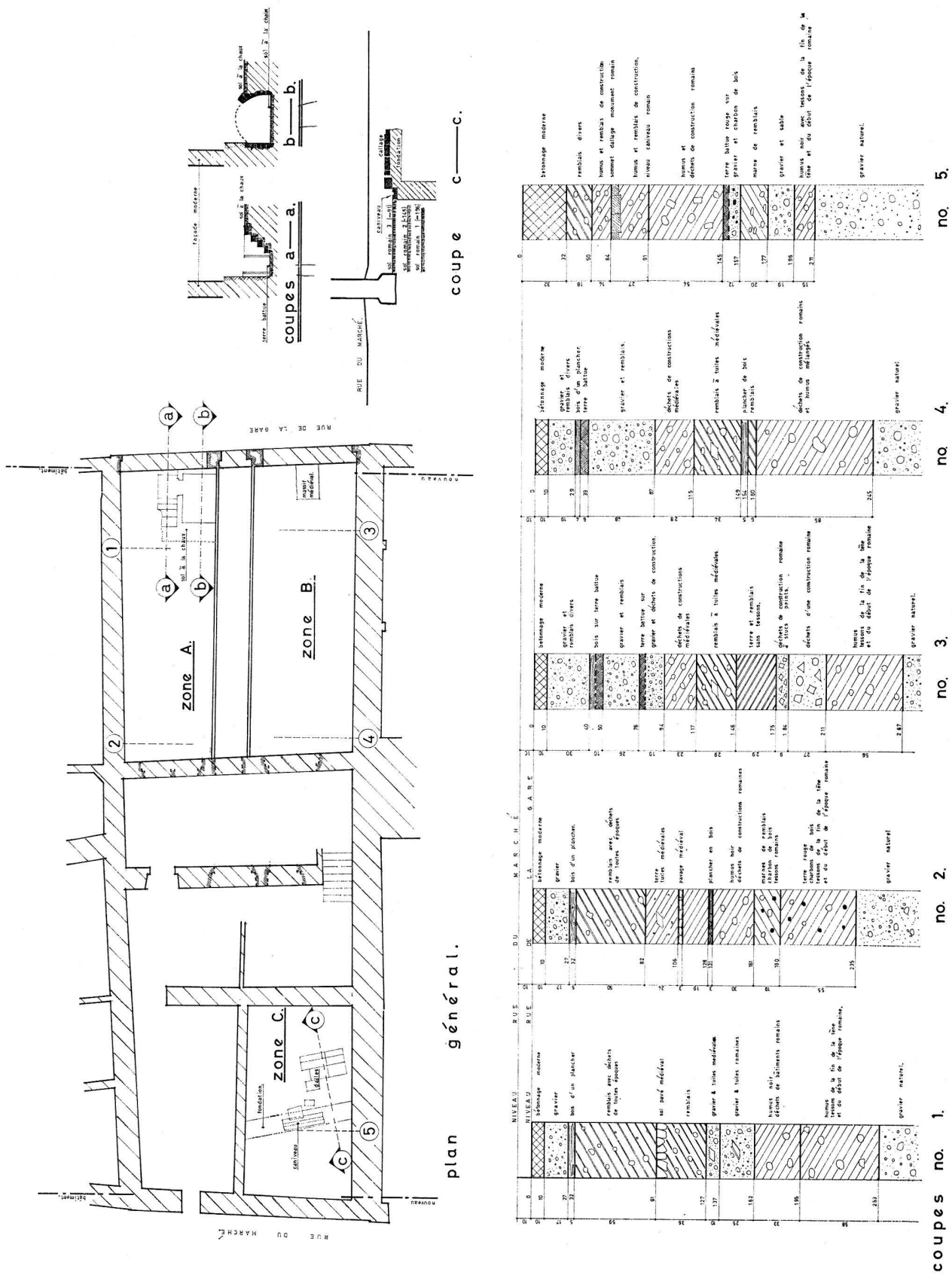


Abb. 40. Nyon VD, Place du Marché – Rue de la Gare, fouille Selma SA, mai 1960.
Plan général (1:200), coupe a-c (1:200), coupes 1-5 (1:40).

3. Im Fundament der südlichen Chormauer der romanischen Kirche war ein großes Fragment eines römischen Kalkmörtelbodens eingemauert (im Plan bei R). – *Unsere Heimat* 36, 1962, 3 ff. (R. Bosch). Vgl. *Unsere Heimat* 1950, 3.

Nyon, distr. Nyon, VD

Fouille archéologique en 1960 sous le bâtiment de la Place du Marché n° 12 et sous celui de la Rue de la Gare n° 16, les deux se touchant. Propriétaire: Selma S.A. Bâtiment non excavé, en cours de démolition; situation au centre de l'acropole de Nyon. Organismes: Etat de Vaud (archéologue cantonal), Musée de Nyon et Association Pro Novioduno. Durée: du 9 mai au 7 juin 1960.

1. *Observation générale.* La réutilisation constante du terrain, à l'endroit des fouilles, révèle d'incessantes reconstructions, provoquant des destructions et des mélanges, des différences de niveau aussi, qui font du lieu un endroit extraordinairement mélangé et bouleversé. Les 5 coupes stratigraphiques levées confirment ces bouleversements (fig. 40).

2. *Stratigraphie moyenne.* Pour la première fois, cette fouille a permis de dresser une stratigraphie moyenne à Nyon. Elle résulte des coupes verticales 1, 2 et 3 des plans. Il y a une couche de la fin de la Tène et du début de l'époque romaine; elle a une épaisseur moyenne de 56 cm et elle est à une profondeur d'en tout cas 1,80 m. Suit une seconde couche romaine d'une épaisseur moyenne de 27 cm, au-dessus de laquelle on trouve encore une troisième couche d'une épaisseur probablement égale. Le moyen-âge et les temps modernes ont brassé constamment les couches supérieures du terrain de sorte qu'il est impossible de dire le nombre des reconstructions.

Dans la zone bord de la rue du Marché, devant les restes d'un monument de l'époque romaine, trois sols romains ont été retrouvés nettement marqués, aux profondeurs de 196 cm, 145 cm et 91 cm.

3. *Chronologie.* De la fin de la Tène à la fin de l'époque romaine, de nombreux tessons signalent une continuité d'occupation de l'endroit. Pas de vestiges mérovingiens. Débris céramiques, tuiles, objets de métal du moyen-âge, non datables avec précision.

4. *Monument romain.* A environ 3 m de la Rue du Marché, implantée obliquement par rapport à la rue actuelle a été retrouvé une fondation de l'époque romaine épaisse de 66 cm qui marque la façade d'un monument romain important; elle soutenait un caniveau d'évacuation des eaux taillé dans des blocs en calcaire du Jura. Derrière cette fondation s'étendait une fondation épaisse de 40 cm en maçonnerie; elle était recouverte sur près de 2 m de large d'un dallage fait en grosses plaques en calcaire du Jura; ce dallage mordait sur le bord du caniveau, faisant ainsi corps avec lui; le caniveau avait 4 cm de profondeur tandis que la première dalle au-dessus faisait une marche de 27 cm de haut; il semble qu'on avait là l'entrée d'un monument. Les dalles les plus éloignées du caniveau étaient entaillées d'une retranche parallèle au caniveau, large de 23 cm et montrant encore des trous de scellements dans le fond; c'était donc l'emplacement de pierres disposées verticalement, donc d'une façade. Dans les remblais il a été trouvé un morceau de moulure appartenant à un chapiteau de pilastre soigneusement sculpté et qui révèle qu'il s'agissait d'un monument de qualité. Malheureusement il y a été absolument impossible de retrouver d'autres vestiges de cette construction, même dans les fondations voisines qui ont pourtant été entièrement démontées. Le monument appartient à la troisième période romaine de Nyon, qui date du IIe siècle après J.-C.

5. *Caves médiévales.* Tout contre la Rue de la Gare, dans la zone A des fouilles, il a été retrouvé une curieuse cave médié-

vale flanquée des restes de son escalier d'accès (coupe a-a). Ce local était voûté et la voûte ne dépassait pas 1,3 m de haut. Il n'est pas possible de s'expliquer à quel usage elle était destinée. Ce n'était en tout cas pas un réservoir.

6. *Divers.* Contre le mur de façade de la Rue de la Gare, dans la zone B de la fouille, il a été retrouvé un massif de maçonnerie médiéval.

A part le monument romain, la cave et le massif médiévaux, il ne restait rien en fait de murs et d'ouvrages maçonnés. Le rapprochement des coupes verticales 1 et 3 comme 2 et 4 révèle que l'emplacement a été occupé, avant les constructions qui viennent d'être démolies (façades du XIXe siècle et murs mitoyens du XVIe) par une série de petites maisons juxtaposées, implantées à des niveaux légèrement différents les uns des autres. Il est regrettable que tous les espaces en dehors des zones A, B et C aient été excavés profondément déjà au XVIe siècle, nous privant d'intéressants documents. – *Trouvailles: MAH Nyon.* *Edgar Pelichet*

Oberburg, Bez. Burgdorf, BE

Rappenfluh. – Siehe S. 98.

Oberdorf, Bez. Lebern, SO

In den nördlichen Profilwänden der Baugrube für einen Neubau an der Straße gegen das Bellevue, LK 1107, 605 050/231 340, konnten zerstreut einzelne Restchen Holzkohle festgestellt werden. Ein Kulturhorizont wurde nicht beobachtet. Im Aushub lagen zwei römische Keramikscherben und zwei Ziegelstücklein. – *Jb. f. sol. Geschichte* 33, 1960, 230.

Obersiggenthal, Bez. Baden, AG

Nußbaumen. Im Januar 1958 fand Alfred Fusey eine Bronzemünze des Agrippa, Cohen I, 175, 3. – *Fund: Privatbesitz des Finders.* *René Hafens*

Olten, Bez. Olten, SO

Hafermühle|Hammermühle. – Rupert Spillmann bekam 1959 Kenntnis von acht Münzen, die im Besitz von W. Zimmermann, Solothurn, sind. Angeblich sollen sie vom Münzschatz aus der Dünnern stammen. Es sind je eine Münze der Kaiser Vespasianus, Nero, Antoninus, zwei Münzen des Aurelianus und zwei unbestimmbare. – *Jb. f. sol. Geschichte* 33, 1960, 230. Vgl. *Jb. f. sol. Geschichte* 1936, 165 und 1937, 237.

Hafermühle|Hammermühle. – Die unten verzeichneten Münzen wurden mit zahlreichen anderen 1935 in Olten bei der ehemaligen Hafermühle im Dünnerbett gefunden. Damals wurde der Fluß korrigiert und dabei das alte Bett teilweise abgegraben. Bei dieser Gelegenheit kam der wahrscheinlich schon früher in die Dünnern abgestürzte und verschwemmte Schatz in den Ritzen einer Kalkbank zum Vorschein. Der Finder unserer Münzen entdeckte rund 200 in den Ritzen des Bachbettes. Den größten Teil hat er schon früher dem HM Olten abgeliefert. Die zurückgehaltenen Stücke, die nachfolgend aufgeführt werden, hat er geschenkwise R. Spillmann übergeben. Bis dahin galt nach den früheren Bestimmungen der Hauptfundmasse, daß der Münzschatz in die Jahre 211–275 n. Chr. zu datieren sei.

Name des Kaisers	Münzstätte	Cohen
Philipus pater	Rom	189
Herennius	Rom	14
Valerianus pater	Rom	25
Gallienus	Rom	74
Gallienus	Rom	cf. Cohen 153ff.
Salonina	Rom	44
Claudius Gothicus	Rom	114

Name des Kaisers	Münzstätte	Cohen
Claudius Gothicus	Rom	265
Claudius Gothicus	Rom	315
Claudius Gothicus	Rom	318?
Postumus	Köln	360
Aurelianus	Mediolanum	60
Aurelianus	Mediolanum	95
Aurelianus	Mediolanum	105
Aurelianus	Rom	105
Aurelianus	Mediolanum	140
Aurelianus	Rom	156
Aurelianus	Rom	170 oder 171
Aurelianus	Rom	209
Aurelianus	Mediolanum	219
Aurelianus	Rom	220
Aurelianus	Rom	284
Aurelianus	Mediolanum	284
Aurelianus	Rom	284 (4?)
Tacitus	Lugdunum	145
Probus	Rom	37
Probus	Rom	40
Probus	Rom	531
Probus	Siscia	556
Probus	Siscia	656
Carinus	Rom	74
Numerianus	Ticinum	83
Valerianus filius	Rom	15
Maximianus	Ticinum	332
Maximianus	Rom	355
Maximianus	Siscia	619
Constantius Chlorus	Cyzicus	20
Constantius Chlorus	Rom	335
Valentinianus I.	?	?

Funde: Sammlung R. Spillmann, Kammersrohr SO. SM 12, 1962, Heft 46, 39. Vgl. JbSGU 27, 1935, 56f.; Jb. f. sol. Geschichte 1936, 165; 1937, 237.

Riedholz, Bez. Lebern, SO
Waldturm. – Vgl. S. 98.

Rüschegg, Bez. Schwarzenburg, BE

Fast zuoberst auf dem «Ochsen» (LK 1206) wurde im Herbst 1958 eine Münze des Constantinus I. gefunden; Follis, 308–320 n. Chr., Cohen 546. Nicht sehr weit entfernt liegt die Fundstelle im Gurnigelwald. Vgl. O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern 1953, 335, unter Rütli bei Riggisberg. – Fund: Fräulein S. Rohrer, Gumligen. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327.

Satigny, distr. Rive Droite, GE

Peney-Dessous. – M. Edmond Martin a découvert en 1961 dans la carrière de sable qu'il exploite à Peney-Dessous un trésor monétaire de 3000 pièces de bronze (*quinaires*) du Bas-Empire. La plupart des pièces portent les effigies de Théodose II, Honorius et Arcade. Toutes sont marquées du signe de l'atelier monétaire de Constantina Arelate (Arles). Il y a aussi quelques pièces plus anciennes du IIIe siècle frappées en Gaule à l'effigie de Gallien et Tetricus, et aussi une pièce d'Antonin le Pieux, frappée en Macédoine. La plus récente émission monétaire d'Honorius se situe pour Arles vers 420. Ce dépôt devait être contenu dans un sac de cuir, qui a disparu, fermé par un anneau en verre coulé polychrome remarquable, de fabrication burgonde (diam. 2,55 cm, h. 2,05 cm, *planche 14, 2*). La carrière est proche du Rhône et M. Dürr pense qu'il faut voir là le

dépôt d'un douanier ou d'un marchand, à une époque de troubles que nous ne connaissons pas. Cet endroit domine le chemin qui conduisait non à un pont, mais à un bac qui, de tout temps, établissait les relations entre les deux rives du Rhône. Le chemin a été déplacé depuis la création du nouveau pont et le relèvement des eaux de Verbois; il passait beaucoup plus près de l'embouchure de l'Avril dans le Rhône. La carrière est située dans la falaise, au-dessus du chemin. Le trésor se trouvait dans une poche de terrain remblayé, nettement délimitée. M. L. Blondel suggère qu'il a été peut-être enfoui par le passeur du bac, ce qui expliquerait le peu de valeur de ces pièces payées par les passants. – Trouvailles: MAH Genève; Musées de Genève 2, 1961, N° 13, 2–4 (N. Dürr); Genava 9, 1961, 12 (L. Blondel).

Schaan FL

David Beck, Das spätrömische Kastell und die St. Peters-Kirche in Schaan (Bericht über die Ausgrabungen 1956–1958), vgl. JbSGU 49, 1962, 29–38.

Schänis, Bez. Gaster, SG

Biberlikopf. – Eine Sondierung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Grabungsleitung Prof. Laur-Belart) im Herbst 1960 ergab ein analoges Turmfundament wie auf Strahlegg (Amden SG) und Voremwald (Filzbach GL). Bedeutungsvoll ist, daß eine dazugehörige Kulturschicht untersucht werden konnte. Die geborgenen Funde – Keramik, ein Messer aus Eisen sowie eine dreikantige Eisenpfeilspitze usw. – gehören in augusteische Zeit. Die Sondierungen wurden 1961 und 1962 fortgesetzt. Nach Vorliegen des Grabungsberichtes werden wir zusammenfassend im Rahmen unseres Fundberichtes resumieren. – Funde: HM St. Gallen. Vorbericht von R. Laur-Belart und J. Grüniger in US 24, 1960, 67ff.

Schleitheim, Bez. Schleitheim, SH

Vicus Juliomagus. – Im Herbst 1958 wurde im «Salzbrunnen» ein Scherbenkomplex von Terra sigillata, gemischt mit Gebrauchsware, gehoben und ins Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen gebracht. Die verzierte Sigillata stammt aus den Jahrzehnten von Nero-Trajan, die unverzierte enthält außer der im gleichen Zeitraum hergestellten Ware noch zwei kleine Fragmente aus claudischer Zeit, ferner die Stempel CENI und SECVNDI (ND in Ligatur), die auch sonst schon aus Schleitheim bekannt sind. Die gewöhnliche Gebrauchsware enthält Fragmente von Töpfen, Näpfen, Krügen, Reibschalen und Amphoren. Auf dem gestreckten Henkel einer Amphore steht auf rechteckigem Feld der Stempel C ANTONI QVE (NT und NI in Ligatur). Ein Stempel mit den gleichen Ligaturen fand sich in Mainz (vgl. Westdeutscher Korrespondenzblatt 1898, S. 8). Ware aus der Offizin des C. Antonius Quietus ist aus Germanien, Gallien und Rom bekannt. Ein Brennständer weist erneut auf die schon früher vermutete Töpferwerkstätte im «Salzbrunnen» hin. Der neue Fundkomplex bestätigt das aus der publizierten Keramik von Schleitheim-Juliomagus gewonnene Bild. – Funde: MA Schaffhausen.

Hildegard Urner-Astholz

Brühl. – Hans Wanner, Lehrer in Schleitheim, übergab uns 1961 eine Schachtel mit Scherben und wenigen (belanglosen) Eisenfunden, die anlässlich des Ausbaues des Turnplatzes im Brühl in Schleitheim zusammengelesen wurden. Es liegt überwiegend römische Gebrauchsware des 1. Jahrhunderts vor und dazu unter anderem zwei Fragmente von Lavezsteingefäßen, ein Sigillatapplitter und das Randprofil einer Reibschale. – Funde: MA Schaffhausen.

W. U. Guyan

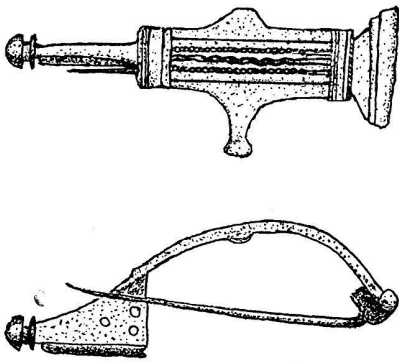


Abb. 41. Studen BE, Petinesca. Bronzefibel des 1. Jh. n. Chr. – Maßstab 1:1.

Stein am Rhein, Bez. Stein, SH

Das Staatsarchiv übermachte 1961 dem Museum zu Allerheiligen (Schaffhausen) die Photokopien eines Manuskriptes von Bernhard Schenk (von Ramsen, 1833–1893), im Besitz der Familie Edwin Schmid-Schenk, Landwirt zum Wolfensberg in Ramsen, betreffend die römischen Fundstellen: Friedhof, untere Schanz, obere Schanz, Garten Dr. Böhni, im Boll und Hohenklingen in Stein a. Rh. *W. U. Guyan*

Studen, Bezirk Nidau, BE

Petinesca, LK 1146, 589050/217650. – Beim Abdecken humöser Schichten im Raume SW Schützenhaus durch die Kieswerke Studen zerstörte der Trax römische Gräber. Außer der Bergung einiger Leistenziegelfragmente konnte man sich nur noch mit der Vermessung des Gräberplatzes befassen. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 327.

Kiesgrube von Petinesca, LK 1146, 589300/217850. – K. Weber-Liechti, Bern, fand 1960 eine Bronzefibel (Abb. 41) mit längsgerilltem Bügel, Typus Hofheim VI d (2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.). Vgl. E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim i. Taunus 1913, S. 135, Tafel X. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 328.

In der Nähe von Petinesca wurde vor mehreren Jahren gefunden: As (?) des Claudius, barbarische Imitation, vgl. RIC 65. – Fund: BHM Bern, Münzkabinett 5591. SM 10, 1961, Heft 40, 105; JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 257 und 328.

Aus der Nähe des Schulhauses stammt ein As des Antoninus Pius, 145/160 n. Chr., Rom, RIC 1263. Dem Münzkabinett des BHM Bern vorgelegt von K. Weber, Bern. – SM 11, 1961, 58 (H. Jucker).

Thun, Bez. Thun, BE

Dem Münzkabinett des BHM Bern wurde von A. Trachsel, Thun, ein Sestertius des Antoninus Pius, 141–161 n. Chr., Rom, RIC 1103 vorgelegt. Genauere Fundumstände nicht bekannt. – SM 11, 1961, 58 (H. Jucker).

Uetendorf, Bez. Thun, BE

Bälliz. – 1960 wurde in Uetendorf, Bälliz, ein rund 0,6 m tiefer Kabelgraben ausgehoben. Im Aushub entdeckte Lehrer H. Hofmann eine Terra-sigillata-Scherbe, Typ Haltern 1 b (Abb. 42). Diese spezielle Profilform wurde von E. Vogt, Lindenhof S. 151, mit «Service I c» bezeichnet. Eine sehr gut erhaltene Parallele zu dem Stück von Uetendorf findet sich

bei R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, Taf. 4, 12. Datierung: augusteisch aus dem Jahrzehnt um Chr. Geburt. Das Stück ist stark bestoßen und der Überzug teilweise abgesplittert. Der nächstliegende Fundort von Arretina sind die Enge und Allmendingen (von dort sind zwei Stempel aus der älteren Literatur bekannt, die Originale sind aber offenbar verschollen). – Fund: BHM Bern 44890. JbBHM 39/40, 1959/60 (1961) 328 (E. Ettliger).

Wil, Bez. Laufenburg, AG

Eltschenmatt, LK 1049, 654900/268475. – Im Sommer 1959 kam bei Grabarbeiten in 1 m Tiefe eine fragmentierte Bodenscherbe einer Terra-sigillata-Tasse (vermutlich 1. Jh. oder 1./2. Jh. n. Chr.) zum Vorschein. – Mitteilung von E. Wülser, Sekundarlehrer.

Wynau, Bez. Aarwangen, BE

Kiesgrube. – Ende 1959 wurde das BHM von Dr. F. Brönnimann, Langenthal, auf die Reste einer in der Kiesgrube von Wynau gelegenen römischen Villa aufmerksam gemacht (LK 1108, 628700/234325). Ein Teil der Anlage ist bereits der Kiesgrube zum Opfer gefallen. Die noch vorhandenen sichtbaren Reste wurden gezeichnet, vermessen und fotografiert. Vorhanden waren noch zwei aus behauenen Tuffstein, Geröll und sehr viel Mörtel bestehende, 90 cm dicke Außenmauern, eine dazwischenliegende Querwand, Reste des Bodens, auf dem sich noch der rote Mörtel für die aus Ziegeln erbauten Hypokaustpfeiler abzeichnete. Nach den Angaben der Ortsansässigen wurde das Bauwerk schon vor 5–6 Jahren im Zuge der Kiesgewinnung angeschnitten und abgetragen. Die Villa scheint sich nach Süden fortzusetzen, und es sollen dort vor allem im Winter Mauerzüge erkennbar sein. Da die Kiesgrube nach Süden hin nicht mehr weiter ausgebeutet wird, ist eine spätere Untersuchung möglich. – JbBHM 39/40, 1959/60 (1961), 328f.

Zuchwil, Bez. Kriegstetten, SO

Kath. Kirche. – Rupert Spillmann erfuhr 1959 durch Schüler, daß beim Abbruch der alten römisch-katholischen Kirche ein etwa 30 cm großer Kopf aus Stein durch den Bagger zerstört worden sei. Möglicherweise stammt der Fund, der nicht gehoben worden ist, aus der unter der Kirche liegenden römischen Siedlung.

Römische Funde wurden von Dr. E. Blaesi anfangs August 1959 gemeldet, als man beim Aushub für ein Geschäftshaus bei Koord. LK 1127, 608830/227960 zwischen Kirche und dem Restaurant Birchi auf eine Fundschicht stieß. Der römische Horizont schließt an die westliche Umfassungsmauer des Kirchenareals an. Insbesondere außerhalb der Südostecke des Gebäudes wurden römische Mauerreste und Ziegel sichtbar. – Funde: MS Solothurn. Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 230f.

Westlich des römisch-katholischen Pfarrhauses wurden Ende April 1959 beim Legen von Kabeln in einer Tiefe von etwa 30 cm unter dem Straßenniveau Mauern angegraben. Vielleicht handelte es sich um Mauerwerk der römischen Siedlung, dessen Wohngebäude beim Neubau der Kirche freigelegt werden konnte. – Jb. f. sol. Geschichte 33, 1960, 232.



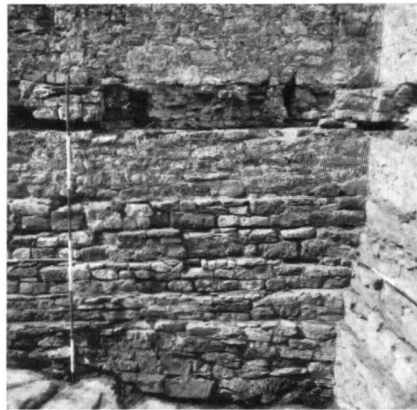
Abb. 42. Uetendorf BE, Bälliz. Randscherbe einer Platte aus arretinischer Terra sigillata, Dm 45 cm. – Maßstab 1:2.



1



2



3

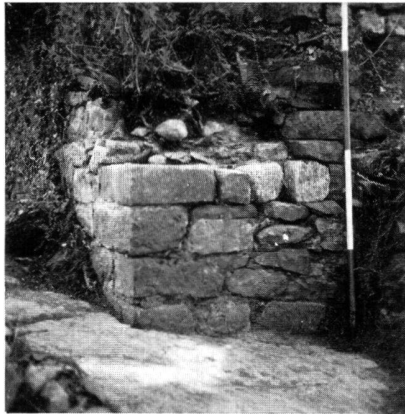


4



5

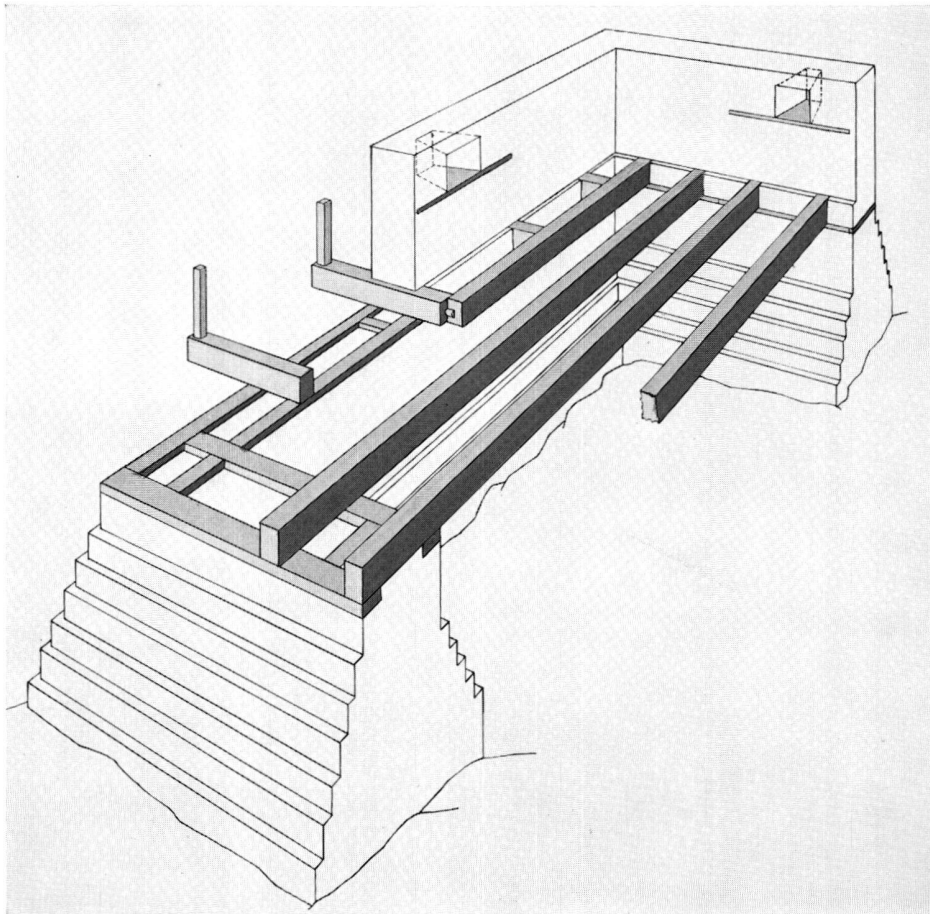
Tafel 7. Amden SG, Strahlegg. Frühromischer Wachturm (S. 73). – 1: Blick auf den Turm von Nordwesten. – 2: Nordmauer, Ostteil. – 3: Westmauer, Nordteil. – 4: Ostmauer, Nordteil. – 5: Ostmauer, Südteil.



1



2



3

Tafel 8. Amden SG, Strahlegg. Frührömischer Wachturm. – 1: Nordostecke. – 2: Westmauer mit Fensterlücke. – 3: Rekonstruktionsmöglichkeiten.

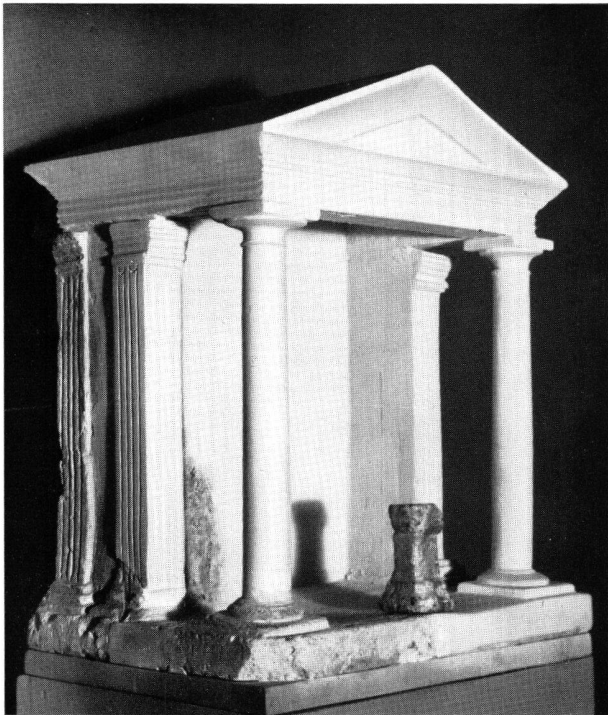


1

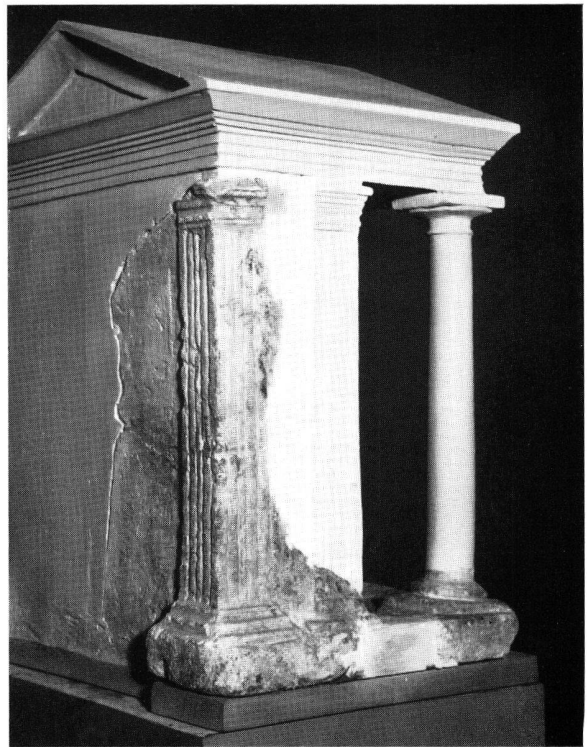


2

Tafel 9, – 1. Walensee mit dem Wiesengelände von Betlis. Pfeil rechts: Strahlegg; Pfeil links: Reischybe-Bommerstein. – 2. Walensee. Blick vom Biberlikopf nach Osten. Schwarzer Pfeil: Strahlegg; weißer Pfeil: Voremwald.



1



2

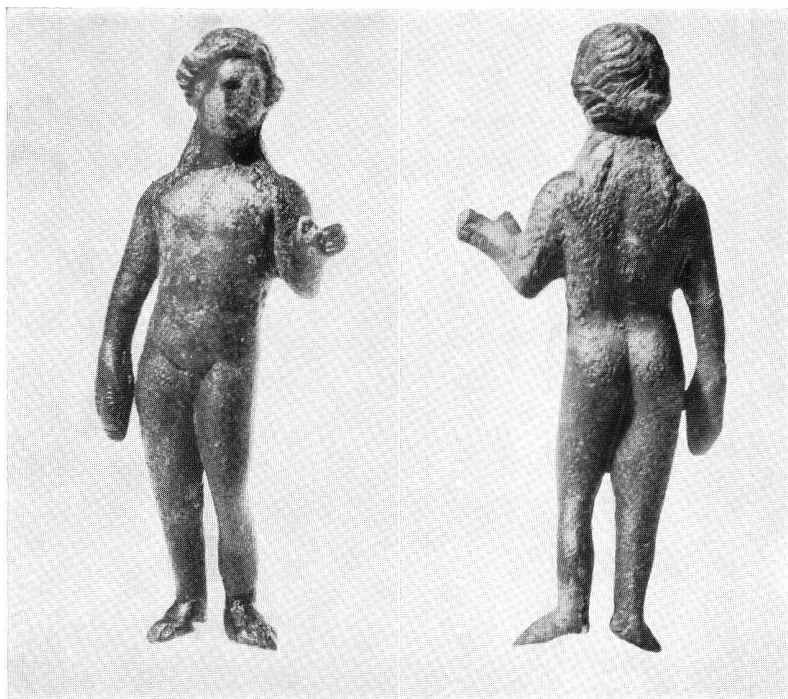


4

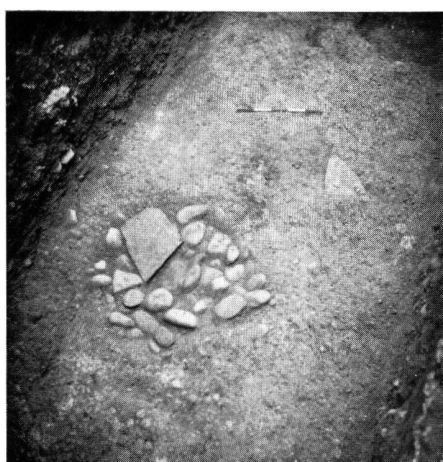


3

Tafel 10. Augst BL, Insula 24. 1–2: Lararium aus Kalkstein, ergänzt, Höhe 45 cm. 3–4: Tischfuß mit Dionysosbüste, aus Kalkstein, Höhe 39 cm (*S. 56 ff.*).



Tafel 11. Augst BL, Insula 24. – 1: Apollo mit Fisch, Statuette aus Bronze, Höhe 5,5 cm. – 2: Applique aus Terra-Sigillata mit der Darstellung des Kampfes zwischen Velox und Audax (S. 66). – Maßstab 1:1.



1



2



3

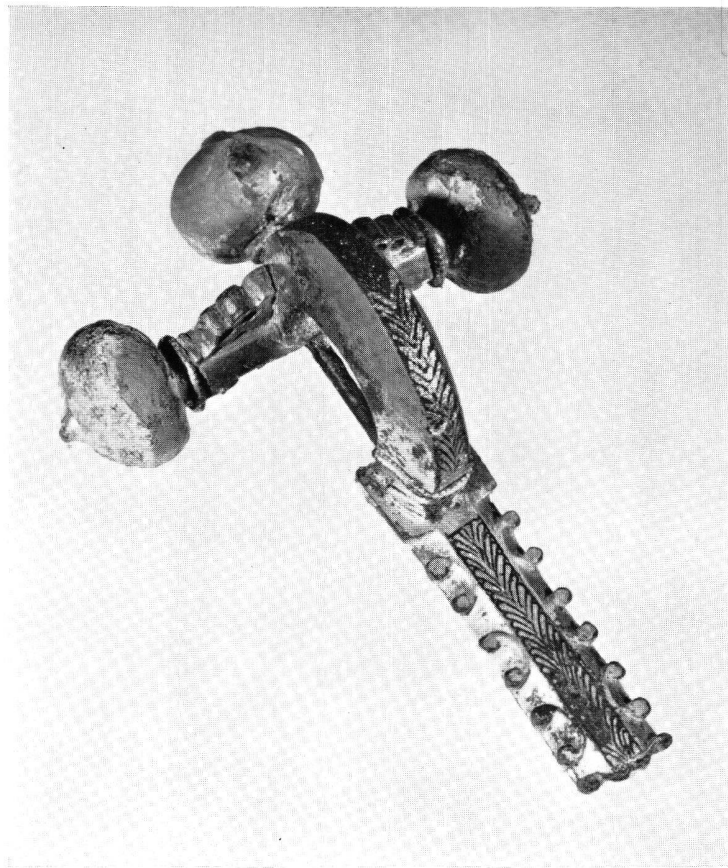


4

Tafel 12. Basel BS, Münsterhügel. 1–3: Schulhaus zur Mücke, 1958. – 1: Feuerstelle 3 in Schnitt 1 (S. 68). – 2: Grube 2 in Schnitt 1 mit Amphorenfragment (S. 69). – 3: Torschwelle des Horreums von außen (S. 71). – 4: Ehemaliges Antistitium 1960. Schüssel aus Terra-Sigillata des Gabianus aus Grube 2.



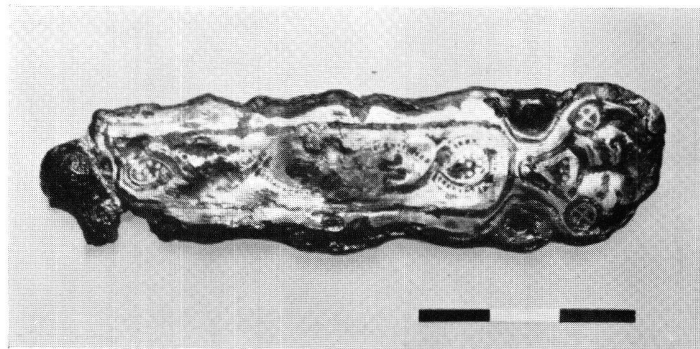
Tafel 13. Basel BS, Münsterhügel. – 1: Schulhaus zur Mücke 1958. Tonlampe, zwei ruhende Gladiatoren mit Rundschild, Zufüllschicht Grube 2 (S. 69). – 2: Ehemaliges Antistitium 1960. Schüssel aus Terra-Sigillata aus Grube 2.



1



2



3

Tafel 14. – 1: Basel BS, Aeschenvorstadt 1958. Spätromische Zwiebelknopffibel, vergoldete Bronze, aus Grab 358 (S. 75). – 2: Satigny GE, Peney-dessous 1961. Boucle de verre polychrome du trésor monétaire d'époque romaine (p. 83), diamètre 2,55 cm. – 3: Oberhofen BE, Längenschachen 1960. Silber- und bronzetauschierte Platte einer frühmittelalterlichen Gürtelgarnitur (S. 92), Maßstab 1:1.